

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

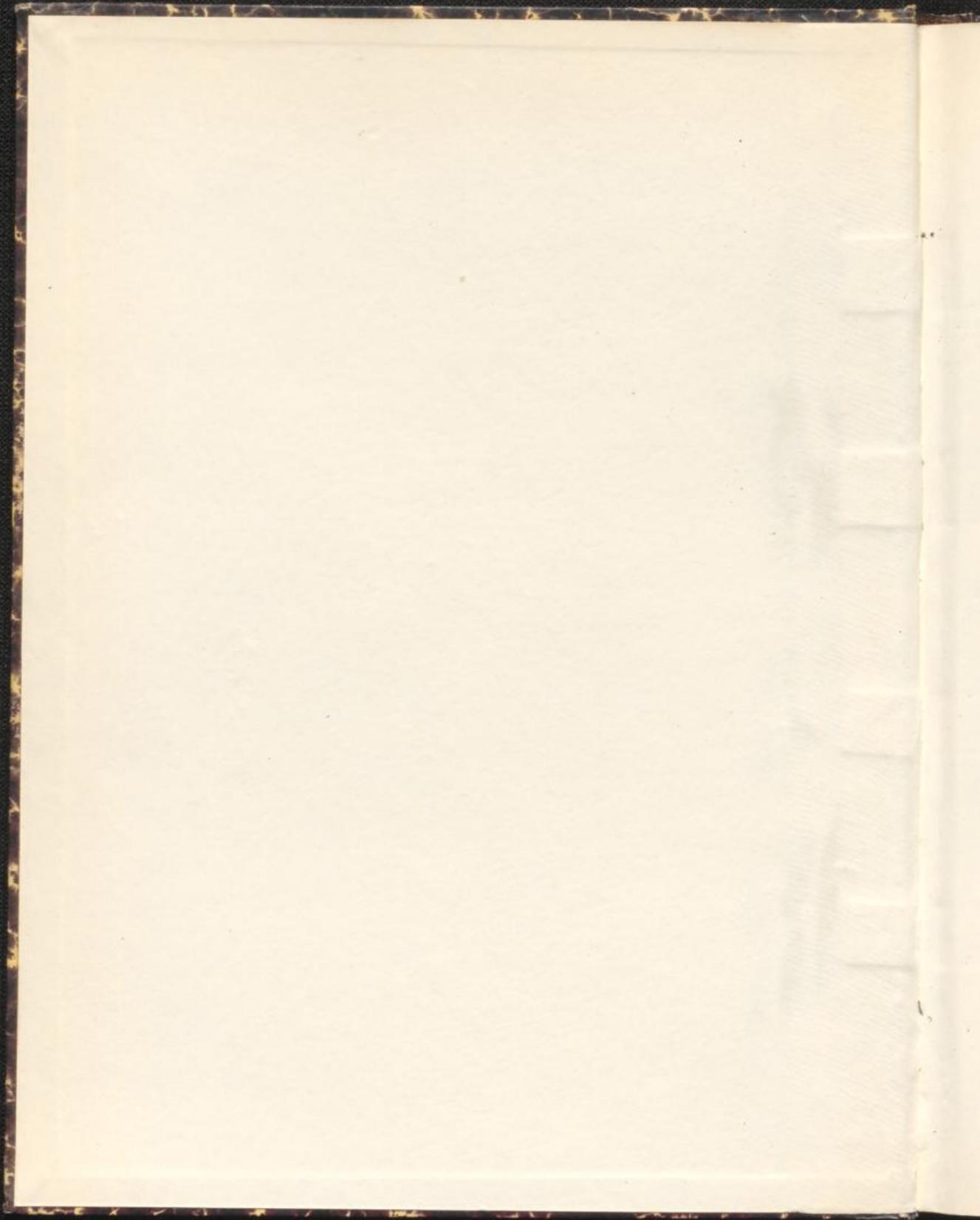
Der Große Straßburger hinkende Bote

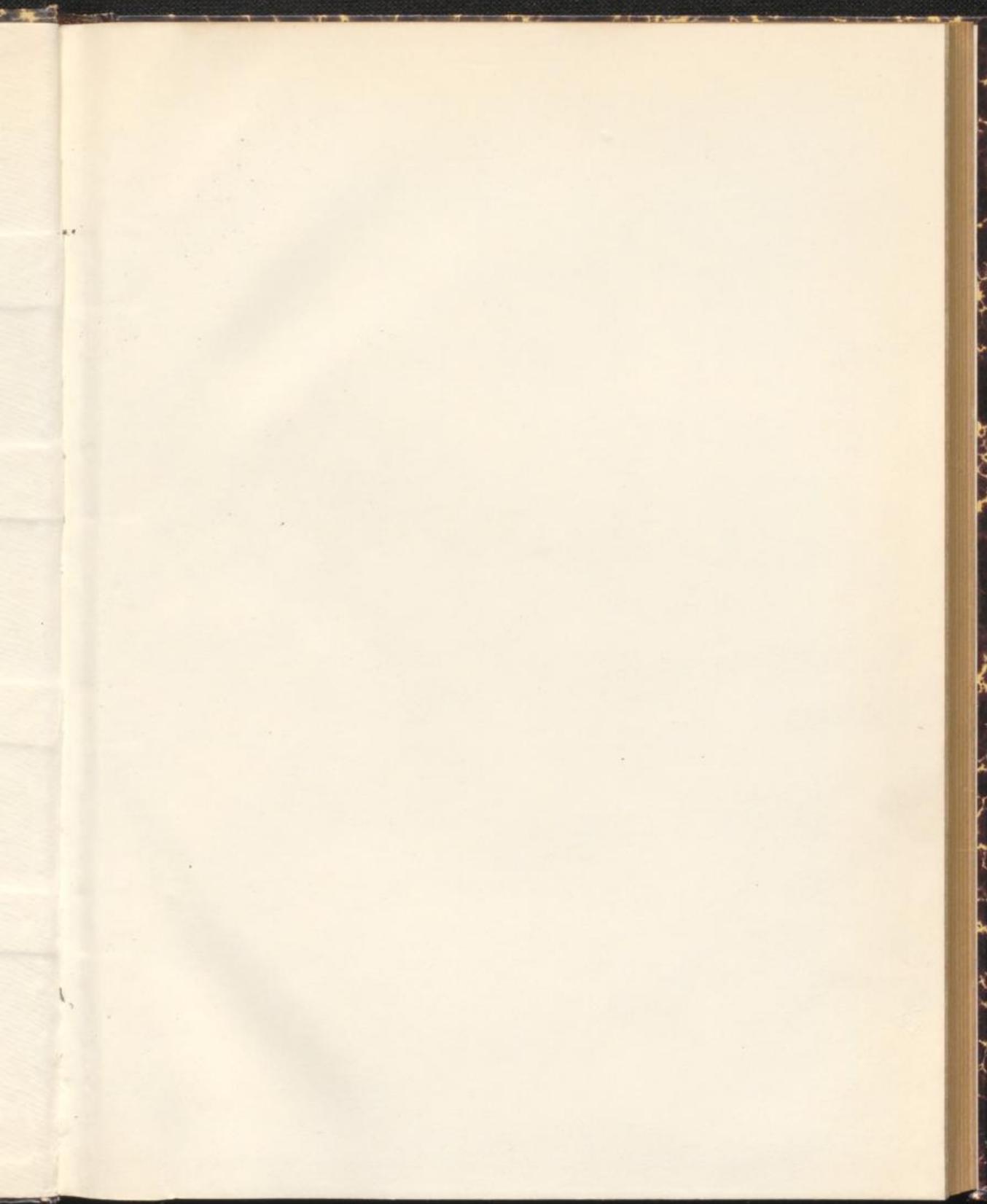
1925

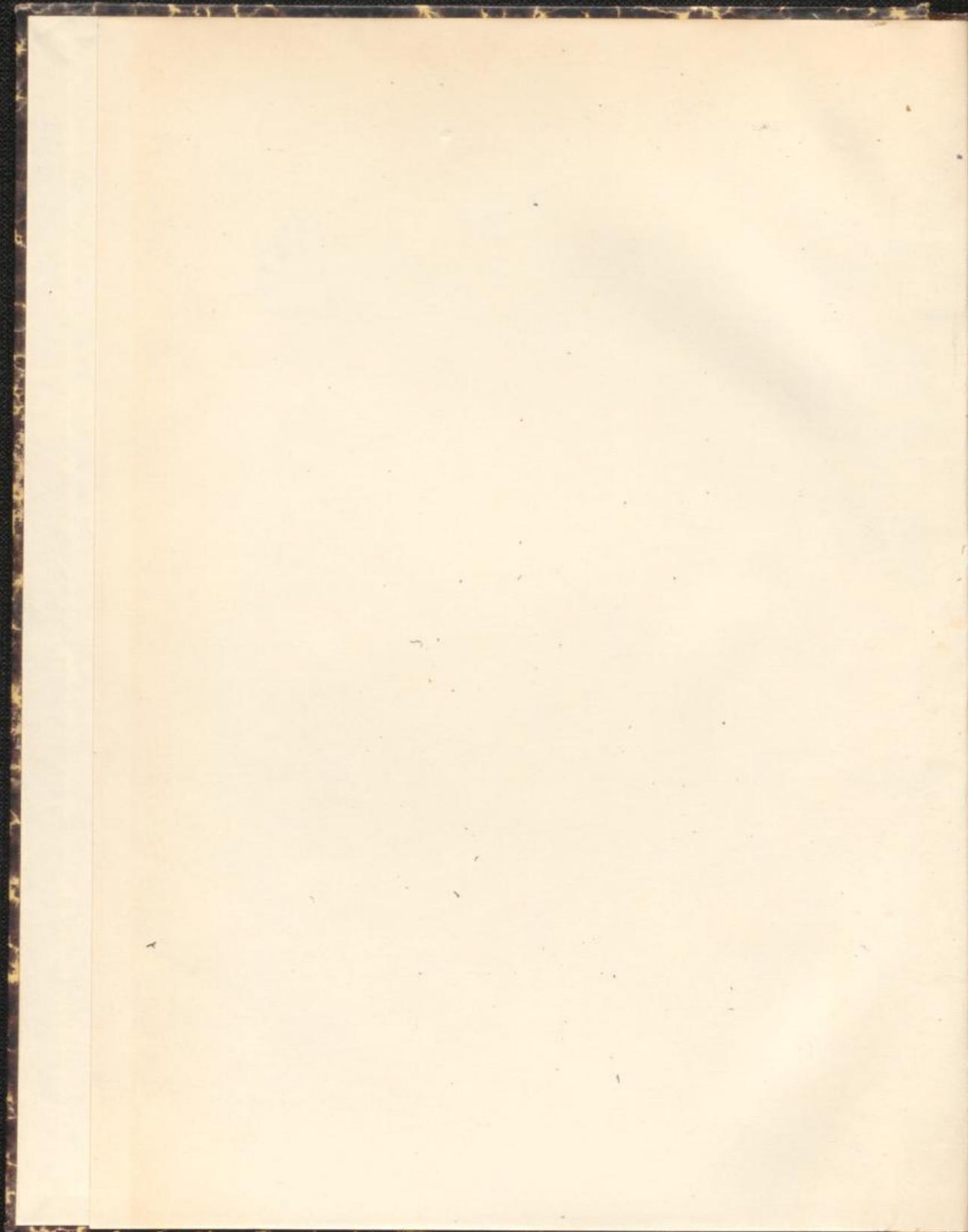
[urn:nbn:de:bsz:31-337228](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337228)

Das große
Krautbüchlein
für Kinder
1925, 1926

J
3307
lw







Der große Straßburger Hinfende Bote.



1925



HERDE in jeder Grösse u. Ausstattung

Téléphone
3109

Robert UBRIG

Téléphone
3109

STRASBOURG

Schwesterngasse 1^a (hinter dem Münster).

Les délicieux

CHOCOLATS SCHAAL

de STRASBOURG

se trouvent dans toutes les bonnes maisons.

**RIESEN
ERTRÄGE**



V. MOSZBERGER, succ
STRASBOURG/4, RUE DES DOMINICAINS

Älteste Samenhandlung am Platze empfiehlt alle
FELD-, GEMÜSE- & BLUMENSAMEN
in unübertroffener Qualität
= Spezialität: Runkelrübensamen. =

OFFICE RÉGIONAL DE PLACEMENT
D'ALSACE ET DE LORRAINE

**Kostenlose
Stellenvermittlung**
für männliche und weibliche land-
wirtschaftliche Arbeiter.

Landwirte, wenden Sie sich an nachstehende
Arbeitsämter:

Bas-Rhin.

STRASBOURG, 6, rue St. Marc,
Tél. 30.786, 4045, 4046, 4047.

BISCHWILLER, Mairie, Tél. 83.

HAGUENAU, Place Jos. Thierry,
Tél. 118.

SAVERNE, Mairie, Tél. 106.

SCHULTZHEIM, Mairie, Tél. 932.

SELESTAT, Place d'Armes,
Tél. 3.

WISSEMBOURG, rue Stanislas
115, Tél. 47.

Haut-Rhin.

COLMAR, rue Klapp, Tél. 194.

QUERWILLER, Mairie, Tél. 62.

MULHOUSE, Mairie, Tél. 6.

RIBEAUVILLE, Mairie, Tél. 78.

Ste-MARIE-AUX-MINES, rue
Clemenceau 162, Tél. 126.

Moselle.

METZ, 6, rue Poncelet,
Tél. 1648

SARREBOURG, Mairie, Tél. 163.

SARREQUEMINES, rue Chambo-
raup 2, Tél. 48.

THONVILLE, Mairie, Tél. 87.

1941 16 401

Der große Straßburger hintende Bote

Ein Kalender

für Römisch-Katholische und Protestanten
auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1925

welches ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Feste und Festtage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bistums Straßburg, für Protestanten die Bettage, angezeigt; der tägliche Stand der Sonne und des Mondes dargestellt; ferner die Kalender der Juden, Mohammedaner und Garten-Kalender, nebst vielen teils lehrreichen, teils kurzweiligen Erzählungen, zc., enthalten sind.

Zum hundertachtzehnten Male herausgegeben.



Universitäts-
Bibliothek
Strasbourg i. Fr.

J
3307
lw
118/118.
1925/26

Straßburg,

Druck u. Verlag von F. K. Le Roux u. Cie., S. A., Spießgasse 34 u. Münsterplatz 21.

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1925.

Zeitrechnung.

Die goldene Zahl 7.
Epakten 5.
Der Sonnenzirkel 2.
Der Römer Zinszahl 8.
Sonntags-Buchstabe D.

Bewegliche Feste.

Septuagesima, den 8. Februar.
Aschermittwoch, den 25. Februar.
Ostersonntag, den 12. April.
Nationalfest Jeanne d'Arc, den 10. Mai.
Himmelfahrtstag, den 21. Mai.
Pfingstsonntag, den 31. Mai.
Dreifaltigkeitssonntag, den 7. Juni.
Fronleichnamfest, den 11. Juni.
Sieges- und Friedensfest den 11. Nov.
Erster Advents-sonntag, den 29. November.
Sonntage nach Pfingsten 25.
Sonntage nach 2. dreifaltigkeit 24.

Quatember.

Den 4. März. | Den 16. September.
Den 3. Juni. | Den 16. Dezember.

Stierneue-Anfang fällt auf den 23. April, um 2 Uhr 28 Minuten und dessen Ende auf den 22. Mai, um 15 Uhr 48 Minuten.

Vollmond, den 8. Mai um 13 Uhr 42 Minuten.

Die vier Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder, den 21. März, um 3 Uhr 12 Minuten. Tag- und Nachtgleiche.

Der Sommer beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, den 21. Juni, um 22 Uhr 50 Minuten. Längster Tag.

Der Anfang des Herbstes ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, den 23. September um 13 Uhr 43 Minuten. Tag- und Nachtgleiche.

Der Winter fängt an mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks den 22. Dezember um 8 Uhr 37 Minuten. Kürzester Tag.

Von den diesjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse.

1. Eine totale Sonnenfinsternis den 24. Januar, bei uns partiell sichtbar Anfang um 12 Uhr 41 Min.; Mitte um 14 Uhr 53 Min.; Ende um 17 Uhr 5 Min.

2. Eine partielle Mondfinsternis am 8. Februar, bei uns sichtbar. Anfang um 18 U. 48 Min.; Mitte um 21 Uhr 41 Min.; Ende um 24 Uhr 35 Min.

3. Eine ringförmige Sonnenfinsternis den 20. Juli, bei uns unsichtbar. Anfang um 19 Uhr 3 Min.; Mitte um 21 Uhr 48 Min.; Ende um 24 Uhr 33 Min.

4. Partielle Mondfinsternis am 4. Aug., bei uns unsichtbar. Anfang um 9 Uhr 25 Min.; Mitte um 11 Uhr 52 Min.; Ende um 14 Uhr 19 Min.

☾ Neumond

☾ Erstes Viertel

☽ Vollmond

☽ Letztes Viertel

Zeichen des Tierkreises.

♈ der Wassermann

♉ die Fische

♊ der Widder

♋ der Stier

♌ die Zwillinge

♍ der Krebs

♎ der Löwe

♏ die Jungfrau

♐ die Waage

♑ der Scorpion

♒ der Schütze

♓ der Steinbock

Die Kolonial-Ausstellung in Strasbourg



In Strasbourg gestaltete sich im Vorjahre die Jahrhundertfeier Pasteurs zu einer wunderbaren Gedektfeyer menschlicher Solidarität, erhabener christlicher

Zivilisation, zur Verherrlichung des Fortschrittes und der Wissenschaft. Auf demselben Gelände — am Waden — auf welchem zu Ehren Pasteurs eine Ausstel-

lung organisiert war, hat in diesem Jahre in Strassbourg, von Juli bis Oktober, eine Kolonial-, Landwirtschafts- und Industrie-Ausstellung stattgefunden. Diese glückliche Initiative bildete nicht nur eine einträgliche Einnahmequelle für unsere Stadt, sondern sie stellte auch einen äußerst lehrreichen Anschauungsunterricht dar, der im Vorjahre in Marseille begonnen, in diesem Jahre im Elsaß, an den Ufern des französischen Rheines fortgesetzt ward. Im Laufe der Jahrhunderte ist der vielbesungene Rheinstrom stets eine der bedeutendsten Verkehrsadern gewesen, die gen Strassbourg, dem großen Handelsplatz, die Produkte des Orients versandte, die Venedig, die mächtige Königin der Adria, damals nach ganz Europa weiter schickte. Venetier, Florentiner, errichteten zahlreiche Faktoreien längs der Rheinufer, namentlich in unserer lieben Vaterstadt, wo sie mit Waren des Morgenlandes handelten. Dieser Umstand erklärt auch die Anwesenheit in Strassbourg, während des XVII., XVIII. und XIX. Jahrhunderts zahlreicher Familien mit italienisch klingendem Namen, die sich damals an der Spitze des Strassbourger Handels befanden.

Sie wird sicherlich zur Beherrschung unserer wunderbaren Kolonien beitragen, die leider zahlreichen Franzosen noch gänzlich unbekannt waren. Mehr denn je gilt es, durch alle Mittel, die Kenntnis all' der Schätze, die sie bergen, zu verbreiten: sind sie nicht, jenseits der Meere, gewissermaßen die Fortsetzung des Mutterlandes, der «Alma Mater», wie die Alten sagten?

Unsere Schutzgebiete und Kolonien sind Frankreichs Schutzwachen, die unerschöpfliche Quelle neuer Defensivkräfte, die einigermaßen unseren Geburtenrückgang ausgleichen können; sie sind aber auch die Stätte unermesslicher Reichtümer, deren logischer Ausbau es uns ermöglichen wird, den glorreichen Sieg zu verwirklichen, für den unsere Söhne ihr Blut vergossen haben.

Sehet, was wir aus Algerien, Marokko, Tunesien, aus den Gebieten am Senegal, am Niger, am Dubangui, am Kongo, am Chari, was wir aus Madagaskar und aus Indo-China gemacht haben ganz abgesehen von unseren alten Kolonien Australiens und den Antillen. Sehet diese wohl ausgerüsteten Häfen, diese wunderbaren, wohlhabenden Städte wie: Algier, Oran, Tunis, Bizerte, Casablanca — gestern noch ein bescheidener Flecken, heute bereits eine Großstadt von über 140.000 Einwohner. Dakar, der große Anlegehafen für die Schiffe aller Herren Länder, das wie durch einen Zauberstab aus den senegalischen Sandgebilden erstanden ist. Tamatave, Majunga, Diego-Suarez, diese neuen großen Zentren kaufmännischer Tätigkeit; Saigon, das wir noch als kleines Hüttendorf gekannt haben, das heute über 300.000 Einwohner birgt und Haiphong, das es bald überholt haben wird. Dank der rationalen Verwaltung und der Mitarbeit der aufgeklärten Bevölkerung werden uns unsere Kolonien in Bälde den Bedarf an jenen Produkten, die wir im Ausland kaufen müssen, weitaus decken: Reis, Kaffee, Öl, Kaoutschuk, Baumwolle, Holz, Zerealien, Weine, Destillate, die Produkte der Viehzucht, Mineralien, stapeln sich an ihren Kais auf. Schon am Vorabend des Weltkrieges betrug der Gesamtumsatz zwischen dem Mutterland und den Kolonien mehr als 3 Goldmilliarden. Und wenn erst einmal unsere Handelsmarine moderner ausgerüstet, tätiger ist, wenn wir endgültig auf die früheren Irrungen verzichtet haben, dann werden wir keine Rivalen mehr zu befürchten haben.

Versehen wir also die Gelegenheit nicht, diese Kolonialausstellungen zu besuchen, um uns zu belehren. Verrichten wir nützliche Arbeit, durchkreuzen wir die Weltmeere! Dann werden wir die herrliche Ernte der Siegeslorbeeren sichern und die Zukunft unserer Nation.

Der große Straßburger hinkende Bote.

DIABOLO-SEPARATOR

ist seit langen Jahren bekannt als die vollkommenste, einfachste und dauerhafteste Milch-Entrahmungsmaschine.

Da vielfach minderwertige Nachahmungen angepriesen werden, so ist grösste Vorsicht beim Ankauf geboten.



Etablissements A. ZETER, Strasbourg

Telephone 4093 — 25, rue Kageneck (beim Zentral-Bahnhof,

Goldene Medaille } Exposition Nationale de Metz
Exposition Pasteur, Strasbourg

Besteingerichtete Reparaturwerkstätte — Ersatzteile

Ständiges Lager in: Butterfässern neuesten Modells, Pergamentpapier, Butterformen, Gummiringen, Käselab, Butter- und Käsefarben, Separatoren und Maschinen-Oel, Reinigungsbürsten usw.

Vertreter und Wiederverkäufer gesucht.



ÉLECTRICITÉ DE STRASBOURG S. A.

1, rue du 22 Novembre — Tél. N° 947, 948, 4978.

Appareils de chauffage

Radiateurs
souffloirs

Stock de Moteurs

Aspirateurs
Ventilateurs

Lustrerie d'Art

Plafonniers
Diffuseurs

Ampoules électriques

Monowatts
Demi-Watts

Visitez nos Magasins d'Exposition.

Landwirte!

Die Kultur der Zuckerrübe
bringt einen festen, sichern
Verdienst.

Pflanzt daher

Zucker-Rüben

und accordiert bei unsern
Agenten

Sucreries et Raffineries d'ERSTEIN.

Strassburger Kochherdfabrik

ALFRED UBRIG

Nur Krebsgass 12 (beim Broglie)

— Gegründet 1883 —

Telephon 1599.

Grösste und leistungs-

fähigste Herdfabrik

Strassburgs

Jetzt Steinschlag

Januar		Jänner		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge.	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
für Römisch-katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
Donn.	1	Neujahr Bejchn.	Neujahr	♂♂☾	☾	8 18	11 51	—	—
Freit.	2	Namen Jesu	Abel, Melch.	heiter	☾	8 19	12 16	0	1
Samst.	3	Genovefa, J.	Isaak, Casp.	☉ Erbn.	☾	8 20	12 40	1	8
1) Christi Flucht n. Agypten, Matth. 2.		Matth. 2, 13—23							
Sonnt.	4	Titus, B. M.	Elias, Balth.	trüb	☾	8 22	13 6	2	12
Mont.	5	Telesphorus, P.	Simeon	Rebel	☾	8 23	13 34	3	15
Dienst.	6	Heilige drei Könige	Epiphania	Schnee	☾	8 24	14 4	4	16
Mittw.	7	Anastasius, B.	Julian	Kälte	☾	8 25	14 40	5	15
Donn.	8	Lucian, M.	Erhardt	☾ Erdf.	☾	8 27	15 21	6	11
Freit.	9	Julianus, M.	Beatus	Wind	☾	8 28	16 8	7	2
Samst.	10	Agathon, P.	Florentin	☾ kalt	☾	8 30	17 0	7	48
2) Jesus 12 Jahre alt. Luk. 8.		Luk. 2, 41—52.							
Sonnt.	11	1. Hyginus, P. M.	1. Felicitas	Regen	☾	8 32	17 57	8	28
Mont.	12	Cäsius, Ernst	Ernst	aelind	☾	8 34	18 58	9	3
Dienst.	13	Taufe Christi	XX Tage	Regen	☾	8 35	20 1	9	35
Mittw.	14	Hilarius, B.	Felix	Schnee	☾	8 37	21 7	10	2
Donn.	15	Paulus, Einj.	Maurus	kalt	☾	8 40	22 12	10	28
Freit.	16	Marcellus, P. M.	Marcellus	Wolken	☾	8 42	23 21	10	53
Samst.	17	Antonius, Abt.	Antonius	☾ Wind	☾	8 44	—	11	19
3) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.		Joh. 2, 1—11.							
Sonnt.	18	2. Petri Stuhl.	2. Abigael	Schnee	☾	8 46	0 31	11	45
Mont.	19	Canut, R. M.	Martha	h ♂ ☾	☾	8 49	1 43	12	15
Dienst.	20	Fabian, Sebast.	Fab, Sebast.	☉ in ☾	☾	8 51	2 58	12	51
Mittw.	21	Agnes, J. M.	Agnes	♀ ♂ ☾	☾	8 54	4 13	13	35
Donn.	22	Vincentius, M.	Vincentius	♀ ♂ ☾	☾	8 56	5 25	14	27
Freit.	23	Raymund, v. P.	Emerentia	☾ Er. ♀ ☾	☾	8 59	6 30	15	31
Samst.	24	Timotheus, B. M.	Timotheus	☾ Finst. ☉	☾	9 1	7 26	16	43
4) Vom Hauptm. zu Kaparn. Matth. 8		Matth. 8, 1—13.							
Sonnt.	25	3. Pauli Befehrung	3. Pauli Befehr.	Reif	☾	9 3	8 13	17	59
Mont.	26	Polycarpus, B.	Polycarpus	Rebel	☾	9 7	8 51	19	15
Dienst.	27	Joh. Chryostom.	Joh. Chryost.	♀ ♂ ☾	☾	9 9	9 23	20	31
Mittw.	28	Cyrillus v. Alex.	Car. Magn.	Bewölkt	☾	9 12	9 52	21	43
Donn.	29	Franz v. Sales	Valeria	nebelig	☾	9 15	10 18	22	53
Freit.	30	Martina, J. M.	Adelgunda	♂ ♂ ☾	☾	9 18	10 43	24	0
Samst.	31	Petrus Nolasus, B.	Virgilius	☾	☾	9 21	11 9	—	—
Sonnen- Aufgang	Den 4. um 7 U. 54 M.	Sonnen- Untergang	Den 4. um 16 U. 16 M.	☾ Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 20., um 13 Uhr 20 Min.					
	Den 11. um 7 U. 52 M.		Den 11. um 16 U. 24 M.						
	Den 18. um 7 U. 48 M.		Den 18. um 16 U. 34 M.						
	Den 25. um 7 U. 41 M.		Den 25. um 16 U. 44 M.						

DOLFI, ses Liqueurs, ses Eaux-de-Vie, sa Pruna (93)

Mondsviertel und

Erstes Viertel den 1., um 23 Uhr 25 Min. — Abwechselnd helle u. trübe Witterung.

Vollmond den 10., um 2 Uhr 47 Min. — Gelindes Wetter, Wind und Regen.

Letztes Viertel den 17.,



mutmaßl. Witterung. um 23 Uhr 33 Min. — Wind und Schnee.

Neumond den 24., um 14 Uhr 45 Min. — Anzeichen von Reif und Nebel.

Erstes Viertel den 31., um 16 Uhr 43 Min. — Bewölkt und nebelig

Erklärung, die Bezeichnung der Zeit betreffend.

Die Stunden sind verzeichnet von 0 bis 24. Von 1 bis 12 sind die Stunden vor 1 Uhr nachts bis Mittag, und die von 12 bis 24, sind die Stunden von Mittag bis Mitternacht.

12 Uhr = Mittag	18 Uhr = 6 Uhr
13 " = 1 Uhr	19 " = 7 "
14 " = 2 "	20 " = 8 "
15 " = 3 "	21 " = 9 "
16 " = 4 "	22 " = 10 "
17 " = 5 "	23 " = 11 "
	24 " = 12 " (Mitternacht)

Erklärung der Abkürzungen: A. heißt Abt. — Ap. heißt Apostel. — B. Bischof. — Bef. Befehrer. — E. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — K. Kaiser. — Kn. Kaiserin. — Kg. König. — Kgn. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst. — W. Wittfrau.

☉ Sonne — ☾ Mond — ♀ Venus — ♂ Erde
♂ Mars — ♃ Jupiter — ♄ Saturn — ♅ Uranus

Aufg. = Aufgang. — Unterg. = Untergang. — Stillst. = Stillstand. — Grdf. = Erdferne. — Erdn. = Erdnähe. — Sonnenn. = Sonnennähe. — Sonnenf. = Sonnenferne. gr. söl. oder nrdl. hel. Br. = große südliche oder nördliche heliozentrische Breite. ♄ = Zusammenkunft oder Konjunktion. — □ = Geviertschein oder Quadratur. ☾ = Gegenschein oder Opposition. — Ⓞ = aufsteigender Knoten. — ♁ = absteigender Knoten

Feld- und Gartenarbeiten im Januar.

Bei schönen Tagen kann man anfangen die Reben und Obstbäume zu schneiden; schneidet aus den alten Hochstämmen das dürre Holz und die Aeste, da, wo diese zu nahe ineinander sind, damit Luft, Licht und Wärme des Sommers an die inneren Früchte kommen können. Bereitet die Rebpfähle zu, schneidet die Weiden ab und reinigt dieselben. Wenn man Waldungen hat, tut man gut, das Holz zu machen, das man haben will; schneidet die Akazien, welche stark genug sind für Rebpfähle, ab und schält dieselben; düngt die Aecker und Wiesen, dreht und reinigt die Getreide. Der Gärtner kann schon mit den Mistbeeten anfangen, in welche man Radies, frühe gelbe Rüben, Lattich und Gartenkressen sät. Der Blumen-Gärtner fängt an, Rosen, Veilchen u., in den Mistbeeten anzutreiben. Der Ackermann soll Aufsicht über sein Futter haben, damit er nicht zu früh auskomme, sein Hen, Klee und Stroh schneiden, wodurch man weniger braucht und das Vieh besser genährt ist.

Boshafte Antwort. — Minister: „So lange ich lebe, bekommen Sie die Stelle nicht.“ — Supplikant: „Nun, die paar Wochen kann ich ja noch warten.“



1. Sieh dort, Franz, den großen Kuchen! — Ja! den wollen wir „versuchen“!

GEMÜSE- UND BLUMENSAMEN kaufen Sie gut bei **Graineterie Alsacienne Georges Blumel**, 1, rue des Orfèvres (Goldschmiedgasse), **Strasbourg**. Verlangt Katalog.

Februar		Vormung		Mondslauf und mitmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes			
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.		
5) Jesus gebietet dem Sturm. Matth. 8.				Matth. 8, 23—27.							
Sonnt.	1	4. Brigitta, J.	4. Brigitta	veränderl.		9 23	11 36	1 4	4		
Mont.	2	Mariä Lichtmeh	Mariä Rein.	Wind		9 27	12 7	2 6	6		
Dienst.	3	Blasius, B. M.	Blasius			9 31	12 41	3 7	7		
Mittw.	4	Andreas Corjin.	Veronica			9 33	13 19	4 4	4		
Donn.	5	Agatha, J. M.	Agatha	Schnee		9 36	14 4	4 56	56		
Freit.	6	Dorothea, J. M.	Dorothea	Tauwetter		9 40	14 54	5 44	44		
Samst.	7	Romuald, A.	Reichard	Wind		9 43	15 50	6 26	26		
6) B. d. Arbeitern i. Weinberg. Matth. 20.				Matth. 20, 1—16.							
Sonnt.	8	Sept. Johann v. M.	Sept. Obertus			9 45	16 50	7 4	4		
Mont.	9	Apollonia, J. M.	Apollonia	kalt		9 49	17 53	7 37	37		
Dienst.	10	Scholastica, J.	Scholastica	stürmisch		9 52	18 58	8 5	5		
Mittw.	11	Sigisbert, Bf.	Euphrosina	Schnee		9 56	20 4	8 32	32		
Donn.	12	Benedictus, A.	Eulalia	Wind		9 58	21 12	8 57	57		
Freit.	13	Fulcran, M.	Gebhard	kalt		10 2	22 22	9 22	22		
Samst.	14	Balentin, M.	Balentin	kalt		10 6	23 33	9 48	48		
7) Vom Samen u. vielerlei Acker. Luf. 8.				Luf. 8, 14—15.							
Sonnt.	15	Sex. Faust. u. Job	Sex. Daniel			10 8	—	10 18	18		
Mont.	16	Ludanus, Bf.	Juliana			10 12	0 44	10 50	50		
Dienst.	17	Silvinus, B.	Salomon	Schnee		10 16	1 57	11 29	29		
Mittw.	18	Simeon, B. M.	Concordia	Rebel		10 19	3 7	12 16	16		
Donn.	19	Manfuetus	Suzanna			10 23	4 14	13 13	13		
Freit.	20	Eucharis, B.	Eucharis			10 27	5 13	14 19	19		
Samst.	21	Eleonora, J.	Eleonora			10 29	6 2	15 31	31		
8) Vom Blinden am Wege. Luf. 18.				Luf. 18, 31—45.							
Sonnt.	22	Quina. Petri Stuhl	Quinq. Petri St.			10 31	6 44	16 47	47		
Mont.	23	Petrus Damianus	Reinhard			10 36	7 20	18 4	4		
Dienst.	24	Matthias, A. Fastn.	Matthias			10 39	7 50	19 19	19		
Mittw.	25	Achermittwoch	Achermittwoch	Schnee		10 43	8 18	20 32	32		
Donn.	26	Mechtildis	Nestor	wolfig		10 47	8 43	21 42	42		
Freit.	27	Leander, B.	Josua	trüb		10 51	9 9	22 48	48		
Samst.	28	Romanus, Ab.	Walburgis			10 55	9 36	23 53	53		
Sonnen- Aufgang	Den 1. um 7 U. 32 M.	Sonnen- Untergang	Den 1. um 16 U. 55 M.	☽ Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 19., um 3 Uhr 43 Min.							
Den 8. um 7 U. 22 M.	Den 8. um 17 U. 7 M.	Den 15. um 7 U. 11 M.	Den 15. um 17 U. 19 M.								
Den 22. um 6 U. 59 M.	Den 22. um 17 U. 30 M.										

LE ROUX, Elsässisches Vereinstheater

Sammlung elsässischer Theaterstücke für Damen und Herren. --- Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Mondsviertel und

Vollmond den 8., um
21 Uhr 49 Min. — Ver-
änderlich.

Letztes Viertel den 16.,
um 9 Uhr 41 Min. —



mutmaßl. Witterung.

Wind und Schnee, Tau-
wetter.

Neumond den 23., um
2 Uhr 12 Min. — Schnee
und Nebel.

Feld- und Gartenarbeiten im Februar.

Man benutzt jeden schönen Tag, um die Reben und Bäume zu schneiden, fährt fort mit dem Holz machen. Wenn die Erde ganz aufgefroren ist, kann man mit dem Baumpflanzen beginnen. Man schneidet die Bäume und Gesträucher in den Anlagen, reinigt die Wassergräben auf den Wiesen, schneidet die untern Nester an den Weidenbäumen, Erlen, Pappeln, auf den Wiesen und an den Gräben ab, entfernt die Raubennester von den Bäumen. Der Gärtner fährt fort, Mistbeete anzulegen, in welche man frühe Erbsen, Sechswochen-Kartoffeln, Gurken und Kopfsalat tun kann. Ins freie Land kann man an guten warmen Tagen Radies, frühe gelbe Rüben, Kattich und frühe Erbsen säen. Der Ackersmann fährt seinen Vorrat Dünger auf seine

felder. Der Rebmann läßt seinen Wein ab. Der Bienenbesitzer reinigt seine Bienen, entfernt den Honig von jenen, die zu viel haben, füttert die, welche zu wenig haben; bedeckt die Kisten und Körbe der Bienen wieder und läßt diese Deckung, bis warme beständige Witterung eintrifft. Man reinigt den Hühnerstall, streut Asche darin herum, um das Ungeziefer zu vertilgen.

Die Reinlichkeit der Getreide-Boden ist wohl in acht zu nehmen, damit weder Staub noch Unreinlichkeit aus den Scheunen durch die Träger oder andere Zufälle darauf kommen. Wo Zinsgetreide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mahl- und Futter-Getreide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmals dem Kornwurm am besten vorgebeugt wird.

Geschichtskalender.

13. Februar 1820. — Ermordung des Herzogs von Berri. — Karl Ferdinand von Berri war 1778 zu Versailles geboren, lebte während der Revolution in Turin, trat dann in russische Dienste und hielt sich später in Schottland auf. Nach Napoleon's Sturz lebte er wieder in Frankreich, vom öffentlichen Leben zurückgezogen, war aber der bonapartistischen und der repu-

blikanischen Partei auf gleiche Weise verhaßt, weil von ihm für die Bourbonen Nachkommen zu erwarten waren. Als er am heutigen Tage aus dem Opernhause in Paris heraustrat, wurde er von einem gewissen Louvel mit einem Messer tödlich in die Brust verwundet und starb, nachdem er noch seinem Mörder verziehen hatte, nach wenigen Stunden (14. Februar) mit christlicher Ergebenheit und Seelenruhe. Man rühmt seine Wohlthätigkeit und seinen Edelmut.



2.

Franz schaut aus nach allen Enden,
Sepp, der schafft mit beiden Händen.



3.

Plötzlich! . . . Wer hätt' das gedacht? . .
Ward der Lust ein End gemacht!

Sämereien aller Art am vorteilhaftesten bei **Graineterie Alsacienne**
Georges Blumel, 1, rue des Orfèvres (Goldschmiedgasse), **Strasbourg**. Verlangt Katalog.

März		März		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
9) Von d. Versuchung Christi. Matth. 4.				Matth. 4, 1—11.					
Sonnt.	1	Inu. Albinus, B.	Inu. Albinus	Schnee		10 56	10 6	—	—
Mont.	2	Die 80 Märtyrer	Simplicius	Nebel		11 0	10 39	0 56	
Dienst.	3	Cunigunda, Kfn.	Ferdinand	♀ Sonn.-fern.		11 3	11 16	1 55	
Mittw.	4	Fronf. Casimir, B.	Quat. Adrian	♂ Erdf.		11 7	11 58	2 50	
Donn.	5	Rogerus	Friedrich	trüb		11 10	12 46	3 39	
Freit.	6	+ Marcian, Frid.	Fridolin	angenehm		11 14	13 40	4 24	
Samst.	7	+ Thomas v. Aquin	Perpetua	schön		11 18	14 38	5 2	
10) Von d. Verkär. Christi. Matth. 17.				Matth. 17, 21—28.					
Sonnt.	8	Rem. Joh. v. Gott	Rem. Philemon	angenehm		11 21	15 40	5 37	
Mont.	9	Francisca Wit.	Pigmenius	stürmisch		11 25	16 45	6 7	
Dienst.	10	Die 40 Märtyrer	Cajus	☉		11 28	17 53	6 35	
Mittw.	11	Eulogius, M.	Hubertus	Wind		11 32	19 2	7 1	
Donn.	12	Gregor, P. B.	Gregor	H ♂ ☉		11 35	20 12	7 27	
Freit.	13	Euphrasia, J.	Macedonius	Wind		11 39	21 23	7 53	
Samst.	14	Mathildis, Kfn.	Zacharius	h ♂ ☉		11 42	22 36	8 20	
11) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.				Luk. 11, 14—28.					
Sonnt.	15	Denk. Longinus, M.	Denk. Longinus	kalt		11 46	23 49	8 51	
Mont.	16	Heribertus, B.	Cyriacus	heiter		11 50	—	9 28	
Dienst.	17	Gertrud, Patricius	Gertrud	♂ frisch		11 54	0 59	10 12	
Mittw.	18	Gabriel, Erz.	Alexander	hell		11 57	2 5	11 4	
Donn.	19	Joseph	Joseph	♂ ♂ ☉		12 1	3 5	12 5	
Freit.	20	Bernard v. Siena	Gabriel	♂ Erdb.		12 4	3 57	13 14	
Samst.	21	Benediktus, Abt.	Benediktus	☉ in ♀		12 8	4 40	14 26	
12) Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6				Joh. 6, 1—15.					
Sonnt.	22	Laet. Paul, B.	Laet. Amos	gelind		12 11	5 16	15 41	
Mont.	23	Pelagia, M.	Gustav	H ♂ ☉		12 16	5 47	16 56	
Dienst.	24	Latinus, B.	Paphnutius	☉ ♀ ♂ ☉		12 19	6 26	18 8	
Mittw.	25	Mariä Verkündig.	Mariä Verk.	♀ gr. fol. hel. W.		12 23	6 42	19 20	
Donn.	26	Montanus, B.	Titus	Regen		12 26	7 8	20 30	
Freit.	27	Ruprecht, B.	Ruprecht	warm		13 30	7 35	21 37	
Samst.	28	Guntram, Bef.	Priscus	schön		12 33	8 4	22 42	
13) Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.				Joh. 8, 46—59.					
Sonnt.	29	Jud. Eustasius, A.	Jud. Eustasius	♂ ♂ ☉		12 35	8 35	23 43	
Mont.	30	Quirinus, M.	Quirinus	freundl.		12 39	9 11	—	
Dienst.	31	Valbina, J.	Guido	gelind		12 43	9 51	0 41	
Sonnen- Aufgang	Den 1	um 6 U. 45 M.	Sonnen- Untergang	Den 1.	um 17 U. 41 M.	☉ Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder —			
	Den 8.	um 6 U. 31 M.		Den 8.	um 17 U. 52 M.	21., um 3 Uhr 12 Min —			
	Den 15.	um 6 U. 17 M.		Den 15.	um 18 U. 3 M.	Tage- und Nachtgleiche — Früh- lingsanfang.			
	Den 22.	um 6 U. 2 M.		Den 22.	um 18 U. 13 M.				
	Den 29.	um 5 U. 48 M.		Den 29.	um 18 U. 23 M.				

Linoleum - Cocosläufer - Teppiche, E. ABRY, STRASBOURG
11, Gutenbergplatz 11

Mondsviertel und

Erstes Viertel den 2.,
um 12 Uhr 7 Min. —
Schnee und Nebel.

Vollmond den 10., um
14 Uhr 21 Min. — Ver-
spricht angenehmes Wetter.



mutmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 17.,
um 17 Uhr 21 Min. —
Kann stürmisch werden.

Neumond den 24., um
14 Uhr 3 Min. — Ver-
spricht gelinde Witterung.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Der Rebmann fährt fort, seine Reben zu schneiden, zu verlegen und zu pflanzen; geht sämtliche Pfähle durch, befestigt sie und bindet die Reben an. Der Ackersmann reinigt seine Wiesen, macht die Maulwurfshäufen eben, sät seine Gerste, Hafer, Breitklee, Wicke. Der Gärtner macht seine Baumpflanzungen fertig, so auch das Schneiden der Obstbäume, von welchen man das Moos und die alte Rinde entfernt, wenn man es nicht im Monat Dezember schon getan hat, bedeckt die Erde um die frisch gepflanzten Bäume mit Dünger, damit sie nicht so leicht austrockne; begießt diese bei trockenem Wetter alle acht Tage einmal; gräbt die niedergelegten Rosen aus der Erde. An den Artischocken-Pflanzen entfernt man einen Teil der Erde, um ihnen Luft zu geben. Man spaltet die Spargelbeete um, aber ja achtgeben, daß man nicht zu tief mit der Spate gehe, um nicht die Köpfe der Spargelpflanzen zu verlegen. In frische Mistbeete steckt man Melonen, Gurken, Bohnen; sät Tomaten, spanischen Pfeffer, Eierpflanzen, Zellerie, Kohlrüben, Kohl, 2c. Auf halb warme Beete sät man Asters, Zinnia, Dianthus sinensis, Phlox 2c. Ins freie Land die frühen Salatforten, gelbe Rüben, Lauch, Zwiebeln, Petersilien, Kerbelkraut, Radies, Erbsen, Spinat, Schwarz-

wurzeln; die Spargeln können auch gepflanzt werden. Ende des Monats kann man anfangen in den Spalt zu zweigen (pfropfen). Zum Vershmieren der Zweige nimmt man gewöhnliches Baumharz, welches mit einem Zehntel Talc (Unschlitt), einem Zehntel gelbes Wachs, einem Zehntel schwarzes Burgunderharz, aufgelöst wird; dieses Baumwachs darf aber nicht zu warm gemacht werden. Das kaltflüssige Baumwachs ist auch seiner Einfachheit wegen sehr zu empfehlen. Zum Binden nehme man Rastia-Bast. Man gräbt die Erde um die Bäume herum auf. Man pflanzt die gelben Rüben, Runkelrüben, Herbst- oder Stoppelrüben, Kraut- und Kohlsorten, welche Samen tragen sollen. Erbsen sollen alle 14 Tage gesät werden, wenn man beständig welche haben will; teilt den Schnittlauch, Estragon 2c; steckt die kleinen Zwiebeln, Schalotten, Knoblauch. Der Ackersmann sät am Ende des Monats und im April Saubohnen; walzt seine Getreidefelder.

Man beraucht die Gänse zum erstenmal und wiederholt es alle sechs bis acht Wochen. Gänse und Hühner werden zum Brüten angefetzt; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumt die Hühner- und Taubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man in Häufen schlagen und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Fäulung, unter den andern.

Geschichtskalender.

18. März 1808. — Revolution in Arran-
juez. — Der spanische Minister und Günstling
König Karl's IV., Godoy, der „Friedensfürst“
genannt, hatte sich in jeder Beziehung beim Volke
sehr verhaßt gemacht, besonders aber dadurch, daß
er in der königlichen Familie selbst unheilvollen
Zwist erregte, so daß der Kronprinz Ferdinand,
der beim Volke sehr beliebt war, plötzlich verhaftet
und der Empörung gegen seinen Vater beschuldigt
wurde. Als Napoleon in das Land einrückte, und
Godoy sah, daß er sich nicht mehr länger halten
könne, beredete er die königliche Familie, nach
Amerika zu fliehen. Doch bevor dieses geschah,
brach am heutigen Tage zu Arranjuez eine Em-
pörung aus. Man stürmte das Schloß, in welchem
Godoy wohnte, zog ihn aus dem Speicher, wo
er sich verborgen, hervor, mißhandelte ihn und
hätte ihn ermordet, wenn der Kronprinz sich
seiner nicht angenommen hätte. So endete der
Glanz dieses Mannes, der ein jährliches Einkom-
men von 5 Millionen Paster (Thaler) hatte.

Ende gut, alles gut. — „Wie
magst du nur den Maier lieben?“ — „Der
kauft ja allen Mädchen nach!“ — „Ja,
aber mir bis zum Standesamt.“



1.
So ganz versteckt, man sieht es kaum?
Was liegt denn dort so nah' am Baum?

Runkel-, Klee-, Gras- und Gartensamen nur bei **Graineterie Alsacienne**
Georges Blumel, 1, rue des Orfèvres (Goldschmiedgasse), **Strasbourg**. Verlangt Preise.

April		April		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St. W.	St. W.	St. W.	St. W.
Mittw.	1	Hugo, B.	Hugo	☾ Erdf. ☿	☿	12 47	10 37	1 33	
Donn.	2	Franz v. P.	Jonas	☾ H. Sonnen. ☿	☿	12 52	11 28	2 19	
Freit.	3	7 Schmerzen Mar.	Martial	☾ schön ☿	☿	12 55	12 25	3 0	
Samst.	4	Sibore, B.	Ambrosius	☾ angenehm ☿	☿	12 59	13 26	3 36	
14) Christi Einzug in Jerusal. Matth. 21.			Matth. 21. 1—9.						
Sonnt.	5	Palmtag	Palmtag	☾ hell ☿	☿	13 1	14 30	4 8	
Mont.	6	Cölestinus, P.	Cölestinus	☾ ☿ in ☿	☿	13 5	15 36	4 36	
Dienst.	7	Saturnius, B.	Dietrich	☾ wolkig ☿	☿	13 9	16 44	5 3	
Mittw.	8	Dionysius, B. M.	Matthusalem	☾ Gewitter ☿	☿	13 13	17 55	5 28	
Donn.	9	Gründonnerstag	Gründonnerst.	☾ ☿ hell ☿	☿	13 16	19 8	5 55	
Freit.	10	Charfreitag	Charfreitag	☾ ☿ h ☿	☿	13 20	20 22	6 21	
Samst.	11	Leo, P. Rehl.	Leo	☾ ☿ ☿	☿	13 23	21 38	6 51	
15) Christi Auferstehung. Mark. 16.			Mark. 16, 1—8						
Sonnt.	12	Ostern	Ostern	☾ Wind ☿	☿	13 25	22 50	7 28	
Mont.	13	Osternmontag	Osternmontag	☾ ☿ Erdn. ☿	☿	13 29	—	8 9	
Dienst.	14	Lambertus, B.	Tiburtius	☾ verändert. ☿	☿	13 33	0 1	8 59	
Mittw.	15	Paternus, B.	Albert	☾ ☿ ☿ ☿	☿	13 37	1 3	9 58	
Donn.	16	Callistus, M.	Josua	☾ Regen ☿	☿	13 41	1 56	11 4	
Freit.	17	Robert, Rudolph	Rudolph	☾ feucht ☿	☿	13 44	2 41	12 14	
Samst.	18	Calveer, M.	Valerian	☾ dunkel ☿	☿	13 47	3 19	13 27	
16) Christus ersch. bei versch. Thür. Joh. 20.			Joh. 20, 19—31.						
Sonnt.	19	Quaj. Leo IX., P.	Quaj. Jrenäus	☾ Sturm ☿	☿	13 49	3 50	14 40	
Mont.	20	Theotinus	Sulpicius	☾ ☿ ☿ ☿	☿	13 53	4 19	15 52	
Dienst.	21	Anselm, B.	Anselm	☾ unstät ☿	☿	13 56	4 45	17 3	
Mittw.	22	Soter und Cajus	Casimir	☾ ☿ ☿ ☿	☿	13 58	5 10	18 13	
Donn.	23	Georg, M.	Georg	☾ kalt ☿	☿	14 2	5 36	19 21	
Freit.	24	Fidelis v. Sig.	Fortunatus	☾ ☿ ☿ ☿	☿	14 5	6 3	20 28	
Samst.	25	Marcus, Ev.	Marcus	☾ frostig ☿	☿	14 9	6 32	21 31	
17) Vom guten Hirten. Joh. 10.			Joh. 10, 11—16.						
Sonnt.	26	Mij. Cletus, P.	Mij. Amalia	☾ verändert. ☿	☿	14 12	7 6	22 31	
Mont.	27	Canisius, B.	Lucretia	☾ ☿ ☿ ☿	☿	14 16	7 45	23 26	
Dienst.	28	Vitalis, M.	Vitalis	☾ warm ☿	☿	14 18	8 28	—	
Mittw.	29	Petrus, M.	Claudius	☾ ☿ Erdf. ☿	☿	14 22	9 17	0 15	
Donn.	30	Catharina v. S.	Cleophea	☾ schön ☿	☿	14 25	10 12	0 58	
Sonnen- Aufgang	Den 5. um 5 U. 33 M.		Sonnen- Untergang	Den 5. um 18 U. 34 M.		☿ Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier den 20., um 14 Uhr 51 Min.			
	Den 12. um 5 U. 19 M.			Den 12. um 18 U. 44 M.					
	Den 19. um 5 U. 5 M.			Den 19. um 18 U. 54 M.					
	Den 26. um 4 U. 52 M.			Den 26. um 19 U. 4 M.					

D^r PFLEGER, **Das neue Brénngesetz**, 0.80 fr. franco 1.00 fr.
 Verlag LE ROUX. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Mondsviertel und

Erstes Viertel den 1.,
um 8 Uhr 12 Min. —
Verspr. schöne Tage u. Gewitter

Vollmond den 9., um
3 Uhr 33 Min. — Bringt
veränderliches Wetter.



mutmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 15.,
um 23 Uhr 40 Min. — An-
zeichen von kaltem Sturm.

Neumond den 23., um
2 Uhr 28 Min. — Es
wird warm.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Die Reben werden bei trockenem Wetter gehackt. Der Ackersmann sät die Pferdebohnen, Erbsen, Linsen; pflanzt Kartoffeln. Der Gärtner beginnt mit dem Säen von Kohl- und Krautarten, gelben Rüben, Zwiebeln, frühen Radies, Sommerrettigen, frühen Bohnen. Am Ende vom Monat, in guten Tagen, pflanzt man Erdbeeren, um im Spätsjahr reichlich pflücken zu können; verpflanzt Rosmarin, Lavendel, Thymian. Erbsen sollen vom Monat März an alle 14 Tage gesät werden, wenn man beständig haben will. Ende April und Mai sät man von den großen, grünen englischen pois ridés (Maron-Erbsen.) Bei trockenem Wetter begießt man die ausgesäten Samen des Morgens. Die Obstbäume, welche früh anfangen zu blühen, sucht man mit

leichtem Sacktuch, Tannenreiser oder sonst etwas vor dem Frost zu schützen. Wenn die Erdflöhe an die aufgegangenen Samen kommen, bestreut man diese mit Asche; begießt die Erdbeeren bei Regenwetter mit Dungwasser, dieses kann mehrmals geschehen. Der Tabakpflanzler sät in guter, geschützter Lage den Tabaksamen. Im Blumengarten setzt man die Gladiolus- und Tigridiazwiebeln; an den Artischoken werden die jungen Austriebe bis auf die 2-3 stärksten entfernt, die starken werden gepflanzt.

Den Pferden und besonders dem Rindvieh muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz oder gepulvertem Glanzruß oder reiner Asche abreiben und mittelst eines eingebundenen Strohfleises recht anschlleimen.

Geschichtskalender.

6. April 1520. — Tod des Malers Raphael. — Raphael Santi (nicht Sangio!), dieser berühmteste aller Maler, war den 28. März 1483 (Charfreitag) zu Urbino in Italien geboren, malte Anfangs in der Weise der umbrischen, später in der florentinischen Schule, bildete sich dann aber seinen eigenen Stil und gründete so die römische Malerschule. Zahlreiche Kunstwerke gingen nun für die Peterskirche und den Vatikan aus seinen Händen hervor. Raphael war aber auch Bildhauer und Architekt; Papst Leo X. übertrug ihm nach Bramante's Tod 1515 den Weiterbau der Peterskirche. Er starb an einem Charfreitag zu Rom, erst 37 Jahre alt. Die römische Schule vereinigt in sich alle Vorzüge der umbrischen und florentinischen: Grazie, Hoheit, Großheit, Richtigkeit der Zeichnung, Weichheit und Ungezwungenheit. Ihr gehören an Julius Romano, Caravaggio, Allegri Correggio, Pellegrino usw. Raphael war schön von Gestalt, wohlwollend, bescheiden und lebenswürdig und starb unverheiratet. Von Raphael's vielen Kunstwerken mögen nur einige genannt werden: „Die Sixtinische Madonna“ in Dresden; „Madonna della Sedia“ in Florenz und viele andere Madonna; „Die Verkörperung Christi“; die „Stenzen“ im Vatikan; „Kaiserkrönung Karl's des Großen“ usw.

Falsch aufgefaßt. — Diener:
„Möchte dem Herrn Baron mitteilen, daß
der Wein alle ist!“ — Baron: „Was?
— Das ist ja unmöglich, davon mußt du
ja fürchterlich getrunken haben!“ —
Diener: „Halten zu Gnaden! — Die
Frau Baronin haben mir bei der Abreise
befohlen, stets auf das Wohl des gnä-
digen Herrn bedacht zu sein!“



Ein Tierchen! Komm, wir wollen's necken,
Wollen's aus dem Schlafe wecken!

Mieter und Vermieter
Verlag LE ROUX.

auf Grund der
Neuregelung der

Mietsgesetzgebung

0.50 fr.

franco 0.65 fr.

In allen Buchhandlungen zu haben.

Mai		Mai		Monds- lauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
Freit.	1	Philipp, Jakob	Philipp, Jakob	☾ h ☉	14 28	11 11	1 35		
Samst.	2	Athanasius, B.	Athanasius	Sonne ☀	14 31	12 12	2 8		
18) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16		Joh. 16, 16-23.							
Sonnt.	3	Sub. Kreuz-Erf.	Sub. Kreuz-Erf.	warm	14 35	13 17	2 37		
Mont.	4	Monica, Wit.	Florian	schön	14 38	14 24	3 4		
Dienst.	5	Pius V., P.	Gotthard	heiter	14 40	15 34	3 30		
Mittw.	6	Joh. v. d. lat. Pf.	Joh. v. d. l. Pf.	angenehm	14 44	16 45	3 55		
Donn.	7	Stanislaus, B. M.	Stanislaus	warm	14 47	17 59	4 20		
Freit.	8	Michael Ersch.	Rachel	☾ h ☉	14 49	19 17	4 50		
Samst.	9	Gregor v. Naz.	Samuel	hell	14 52	20 34	5 23		
19) Jesus verheißt d. Tröster. Joh. 16.		Joh. 16, 5-15.							
Sonnt.	10	Cant. M.-F. J. d'Arc	Cant. Eugenius	☽ juul.	14 54	21 48	6 3		
Mont.	11	Beatrix	Gottfried	☾ Geb.	14 58	22 56	6 51		
Dienst.	12	Pankratius, M.	Pankratius	angenehm	15 1	23 54	7 47		
Mittw.	13	Servatius, B.	Servatius	☽ ☉	15 4	—	8 52		
Donn.	14	Bonifacius, M.	Bonifacius	gelind	15 7	0 42	10 4		
Freit.	15	Maximus	Sophia	☾	15 9	1 22	11 17		
Samst.	16	Joh. v. Nepomuk.	Monika	freundlich	15 12	1 55	12 31		
20) In Christi Namen bitten. Joh. 16.		Joh. 16, 23-30.							
Sonnt.	17	Rog. Paschalis, B.	Rog. Sigmund	H ☉	15 13	2 24	13 42		
Mont.	18	Felix v. Cant.	Liberius	Wärme	15 16	2 50	14 53		
Dienst.	19	Cölestin, P.	Dthgar	lieblich	15 19	3 14	16 2		
Mittw.	20	Bernardin, Bek.	Gangloff	☽ in ☉	15 22	3 39	17 9		
Donn.	21	Auffahrt Chr.	Auff. Chr.	☉ in ☽	15 25	4 4	18 16		
Freit.	22	Julia, J. M.	Helena	☾ Regen	15 27	4 32	19 20		
Samst.	23	Desiderius, B. M.	Desiderius	☽ ☉	15 29	5 4	20 20		
21) Zeugnis d. hl. Geistes. Joh. 15.		Joh. 15, 26; 16, 4.							
Sonnt.	24	Grand. Maria-Hilf	Grand. Johanna	trüb	15 30	5 41	21 18		
Mont.	25	Urbanus, P. M.	Urbanus	☽ ☉	15 33	6 22	22 10		
Dienst.	26	Philipp v. Neri	Genovefa	☾ Erf.	15 36	7 10	22 56		
Mittw.	27	Johann, P. M.	Lucian	Wolken	15 38	8 23	23 35		
Donn.	28	Augustinus, B.	Wilhelm	dunkel	15 40	8 59	—		
Freit.	29	Maximinus, B.	Maximinus	trüb	15 41	9 59	0 10		
Samst.	30	Jeanne d'Arc. Fastt.	Felix, Wigand	☽ feucht	15 43	11 2	0 40		
22) Wer mich liebt etc. Joh. 14.		Joh. 14, 23-31.							
Sonnt.	31	Pfingsten	Pfingsten	fruchtbar	15 44	12 7	1 6		
Sonnens- Aufgang	Den 3.	um 4 U. 40 M.	Sonnens- Untergang	Den 3.	um 19 U. 15 M.	☀ Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge den 21., um 14 Uhr 33 Min.			
	Den 10.	um 4 U. 30 M.		Den 10.	um 19 U. 24 M.				
	Den 17.	um 4 U. 20 M.		Den 17.	um 19 U. 33 M.				
	Den 24.	um 4 U. 12 M.		Den 24.	um 19 U. 42 M.				
Den 31.	um 4 U. 6 M.		Den 31.	um 19 U. 50 M.					

Lesen und verbreiten Sie das alte elsässische Blatt

Der Elsässische Volksbote

Mondsviertel und

Erstes Viertel den 1.,
um 3 Uhr 20 Min. —
Bringt Sonne und Wärme.

Vollmond den 8., um
13 Uhr 42 Min. — Ver-
spricht angenehmes Wetter.
Letztes Viertel den 15.,



mutmaßl. Bitterung.

um 5 Uhr 46 Min. —
Gefinde und angenehme Lage

Neumond den 22., um
15 Uhr 48 Min. — Wird
veränderlich.

Erstes Viertel den 30.,
um 20 Uhr 4. — Fruchtbar

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Der Gärtner, wenn es nicht schon im April ge-
schehen, schafft die Oleander-, Granaten- und Lor-
beerbäume heraus. Aus den Mistbeeten pflanzt man
ins freie Land Kohl, Kraut, Kohlrüben, Sellerie,
Kopfsalat, Tomaten, Eierpflanzen und spanischen
Pfeffer; die drei letzteren in warmen, geschützten
Lagen. Ins freie Land können alle Blumenamen
gesät werden. Man pflanzt die Blumenbeete mit
Geranium, Heliotrope, Fuchsia, Petunia, Cannas,
Knollen-Begonia, zc.; Teppichbeete am Ende des
Monats; Mitte Mai die Gurken und Kürbisse ins
freie Land. Melonen auf Composthaufen von 80
Ctm. bis 1 Meter Breite unten, und 40 bis 50 Ctm.
Höhe, mit Glocken bedeckt. Busch- und Stangen-
bohnen werden gelegt; man sät Sommer-Endivie,
Romaine-Salat. Wenn die Wärme zunimmt, so kann

man des Abends begießen. Der Ackersmann steckt
Runkel- und Zuckerrübenamen, sät den Hanf, das
Weißkorn (Mais); hält die gesäten Samen vom
Unkraut frei, bindet die Zweige an den gepropften
Bäumen an und macht den Bast davon los. An den
Spalierbirnen- und Cordons-Bäumen, vor allem an
den Pfirsichbäumen hat der Gärtner das Pincieren
und Palisieren vorzunehmen. Man begießt häufig die
Erdbeeren und entfernt die Fäden davon.

Nesseln, grün oder getrocknet, geschnitten und dem
Vieh mitingebrüht, pflegen die Milch zu befördern.
Wer sich Mühe geben will, dergleichen, und zwar
von der großen Art, an einem feuchten und schattigen
Orte auszusäen, und solche dem Melkvieh mitunter
zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch
sehr bald spüren und diese Mühe wird ihn nicht
gereuen.

Geschichtskalender.

30. Mai 1837. — Friede an der Tagna.
— Dieser wurde zwischen dem französischen Gene-
ral Bugeaud und dem Araber-Häuptling Abd-el-
Kader bei einer persönlichen Zusammenkunft ge-
schlossen und sollte den Krieg beendigen, der schon
seit 1830 dauerte. Abd-el-Kader mußte die fran-
zösische Oberherrschaft in Nord-Afrika anerkennen,
15,000 Säcke Weizen, ebensoviel Gerste und 5000

Pfühl an Frankreich abliefern und seinen Bedarf
an Pulver, Salpeter und Waffen von Frankreich
beziehen. Hierdurch kam Frankreich in den Besitz
eines großen Teiles von Oran und des größten
Teiles der Provinz Algier diesseits des Atlas. Am
15. Juni wurde dieser Vertrag von König Ludwig
Philipp bestätigt, von Abd-el-Kader jedoch 1839
wieder gebrochen, weshalb der Krieg zwischen ihm
und Frankreich auf's neue entbrannte und bis zu
Abd-el-Kader's Unterwerfung im Dezember 1847
fortdauerte.



3.

O weh! o weh! was soll das geben?
Das kostet sicher uns das Leben!



4.

In solchen Fällen jeder sucht
Sein Heil sofort in rascher Flucht!

erscheint **2 mal** wöchentlich mit Beilage „Echo vom Lande“,
vierteljährlich frei ins Haus **3.60 frs.** — Adm. 34, Spießnasse, Strassburg

		Juni		Brachmonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes	Unterg. des Mondes
		für Römisch-Katholische		für Protestanten					
							St. M.	St. M.	St. M.
Mont.	1	Pfingstmontag	Pfingstmontag	heiß		15 47	13 13	1 31	
Dienst.	2	Marcellinus, M.	Marfilius	Gewitter		15 48	14 23	1 56	
Mittw.	3	Fronf. Clotildis, Kg.	Quat. Erasmus	Wolken		15 50	15 35	2 21	
Donn.	4	Quirinus	Eduard			15 52	16 50	2 47	
Freit.	5	† Bonifacius, B.	Bonifacius	Regen		15 53	18 7	3 18	
Samst.	6	† Claudius, B.	Venignus	☉ heiß		15 55	19 24	3 54	
23) Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28.		Joh. 3, 1—15.							
Sonnt.	7	1. Dreifaltigkeit.	Trinitatis	veränderl.		15 55	20 38	4 38	
Mont.	8	Medardus, B.	Medardus			15 57	21 44	5 32	
Dienst.	9	Felicianus, B.	Gerhard			15 58	22 38	6 36	
Mittw.	10	Margareta, Kgn.	Dnophrion	Hitze		15 59	23 23	7 47	
Donn.	11	Fronleichnam	Barnabas	Gewitter		16 0	23 59	9 3	
Freit.	12	Dnophrion, Einj.	Blandina	wolkig		16 1	—	10 19	
Samst.	13	Anton v. Padua.	Anton v. Padua			16 1	0 29	11 32	
24) Vom großen Gastmahl. Lut. 14.		Lut. 16, 19—31.							
Sonnt.	14	2. Basilus, B.	1. Helisens	Regen		16 1	0 56	12 44	
Mont.	15	Vitus, Modestus	Vitus, Mod.	Gewitter		16 2	1 21	13 52	
Dienst.	16	Franziscus Regis	Justinus	Hitze		16 3	1 45	15 —	
Mittw.	17	Adolphus, B. M.	Volkmar			16 3	2 11	16 7	
Donn.	18	Marcus u. Marcell.	Josaphat	Regen		16 4	2 36	17 12	
Freit.	19	Herz-Jesu-Fest.	Gervasius	trüb		16 4	3 6	18 14	
Samst.	20	Sylverius, P. M.	Regina	feucht		16 4	3 40	19 12	
25) Vom verlorenen Schafe. Lut. 15.		Lut. 14, 16—24.							
Sonnt.	21	3. Mloysius v. Gonz.	2. Hojeas			16 4	4 20	20 6	
Mont.	22	Paulinus, B.	Achatius			16 5	5 5	20 54	
Dienst.	23	Mlice, J. M.	Mlice			16 5	5 55	21 35	
Mittw.	24	Johannes d. Täufer	Joh. d. Täufer.			16 5	6 51	22 11	
Donn.	25	Wilhelm, Abt.	Sidonia	Hitze		16 4	7 50	22 43	
Freit.	26	Johann, Paul.	Johann, Paul	Gewitter		16 4	8 51	23 11	
Samst.	27	Crescensius, B.	7 Schläfer	heiß		16 3	9 54	23 36	
26) Vom großen Fischfang Petri. Lut. 5.		Lut. 15, 1—10.							
Sonnt.	28	4. Irenäus, B. M.	3. Lea	schön		16 2	10 59	24 0	
Mont.	29	Peter und Paul	Peter, Paul	☾ Wolken		16 2	12 5	—	
Dienst.	30	Pauli Gedächtnis.	Siegfried			16 2	13 14	0 23	
Sonnen- Aufgang		Den 7. um 4 U. 1 M.	Sonnen- Untergang		Den 7. um 19 U. 56 M.	☀ Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 21. um 22 Uhr 50 M. — Som- mersanfang. — Längster Tag.			
		Den 14. um 3 U. 59 M.			Den 14. um 20 U. 0 M.				
		Den 21. um 3 U. 59 M.			Den 21. um 20 U. 3 M.				
		Den 28. um 4 U. 2 M.			Den 28. um 20 U. 4 M.				

M. J. ERB, 10 Elsässische Volkslieder, für 3 gleiche Stimmen

Mondsviertel und

Vollmond den 6., um
21 Uhr 48 Min. — Heiß.

Letztes Viertel den 13.,
um 12 Uhr 44 Min. —
Veränderlich.



mutmaßl. Witterung.

Neumond den 21., um
6 Uhr 17 Min — Hitze
und Gewitter.

Erstes Viertel den 29.,
um 9 Uhr 43 Min. —
Hitze.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monat muß man auf die Bienen, wegen dem Schwärmen, acht geben. Wenn der Rotklee, (*Trifolium incarnatum*) abgeschnitten ist, fährt man den Acker herum und pflanzt Runkelrüben darein, welche auf Beeten den gesät worden sind. Beim Füttern von Klee hat man darauf zu achten, daß nicht zu viel aneinander kommt und nicht warm wird; man soll auch nicht zu viel auf einmal dem Vieh geben. Ist der Klee jung, so tut man etwas Heu oder Stroh darunter mengen. Man reinigt die Scheunen, damit bei der Ernte das Alte daraus entfernt oder zusammengebracht wird. Der Rebmann gibt den Reben den zweiten Bau; bindet die

längeren Triebe an und bricht die unnötigen, welche keinen Samen haben, heraus. Um die Obstbäume wird immer das Unkraut herausgemacht, die im Spätjahr und im Frühjahr gepflanzt werden bei trockenem Wetter einmal in der Woche begossen; mit dem Pincieren und Palisieren fährt man fort. An den Bäumen, welche zuviel Früchte angelegt haben, bricht man die kleinsten heraus. Im Gemüsegarten sammelt man den Spinat, Kerbelkraut, Reb- oder Feldsalat-Samen, zc.; sät Winterrettige, Endivien und Spinat. In diesem Monat kann man schon Rosen oculieren. Man häufelt die Bohnen und die Kartoffeln, begießt oft die Erdbeeren, entfernt beständig die Fäden (Ausläufer).

Geschichtskalender.

13. Juni 1849. — Tod der Sängerin Angelica Catalani. — Sie war 1782 zu Sinigaglia in Italien geboren und erregte durch ihren Gesang schon in frühester Jugend großes Aufsehen. Schon mit 14 Jahren trat sie in Rom auf der Bühne auf, machte später Kunstreisen durch ganz Europa und trat in allen großen Städten im Theater auf, überall mit enthusiastischem Beifall; in London blieb sie 8 Jahre. Von 1814 bis 1815 hatte sie die Direktion der italienischen Oper in Paris, und im Jahre 1826 unternahm sie ihre letzte Kunstreise. Nachher lebte sie auf ihrem Gute bei Florenz, erteilte in einer eigenen Gesangsschule jungen Mädchen unentgeltlich Unterricht und spendete von ihrem ungeheuren Vermögen den Armen viel Gutes. Jedes Jahr brachte sie einige Monate in Paris zu, wo sie dann von der Cholera dahingerafft wurde. Noch nie hat eine menschliche Stimme es zu einer solchen Fertigkeit gebracht.

17. Juni 1762. — Tod des Dichters Prosper Crébillon. — Er war den 13. Januar 1674 zu Dijon geboren, ging in Paris zum Theater, wurde Mitglied der Academie und starb als Censor bei der Polizei in Paris. Crébillon war ein höchst sonderbarer Mann, führte ein ganz unregelmäßiges Leben und stand auf vertrautem Fuße mit Hunden und Katzen, als mit den Menschen. Seine Werke erschienen in 2 Quartbänden. Ludwig XV. ließ ihm ein prächtiges Denkmal setzen.

Beruhigende Erklärung. —
Gäste: „Aber, Herr Wirt, das Bier ist Ihnen ja ganz schlecht geworden!“ —
Wirt: „Warten Sie nur ab, meine Herren, 's wird Ihnen auch noch schlecht!“

Also doch! — „Ich glaubte diesen Morgen noch mehr Zigarren in meinem Kistchen gehabt zu haben!“ — Diener: „O, nicht doch; ich habe sie auch gezählt!“



1.

Ein Weg, der geht zur Schule eben,
Doch mehrere, die geh'n daneben!

ERB, Zwei Schlofliedle - Deux berceuses d'Alsace für Piano und Gesang. Frs. 5.00

Julius		Heumonat		Mondslauf und mutmaßliche Bitterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes	Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten						
Mittw.	1	Theobald, Einj.	Theobald	h ☉ ☽	☽	16 14	26 0	48 48
Donn.	2	Maria Heimjuchung	Mar. Heims.	fruchtbar	☽	15 59	15 40	1 16
Freit.	3	Anatolius, B.	Rebecca	☉ ☽	☽	15 59	16 57	1 47
Samst.	4	Ulrich, B.	Ulrich	☽ gr.n.hel.Br.	☽	15 58	18 12	2 27
27) Pharisäer Gerechtigkeit Matth. 5		Lut. 6, 36—42.						
Sonnt.	5	5. Zoe, M.	4. Demetrius	heiß	☽	15 56	19 23	3 15
Mont.	6	Goar, Einj.	Cornelius	☽ ☉ Erdn.	☽	15 56	20 24	4 13
Dienst.	7	Petrus Forrerius	Willibald	klar ☽ ☉	☽	15 54	21 15	5 23
Mittw.	8	Elijabeth, Rgn.	Kilian	schön	☽	15 53	21 56	6 40
Donn.	9	Zenon, M.	Cyryllus	heiß	☽	15 51	22 31	7 58
Freit.	10	Rufina, J. M.	Engelhard	h ☽ ☉	☽	15 50	22 59	9 16
Samst.	11	Pius I., P. M.	Fintanus	H ☽ ☉	☽	15 48	23 26	10 30
28) Vermehrung der Brote. Mark. 8.		Lut. 5, 1—11.						
Sonnt.	12	6. Johann Gualbert	5. Christoph	☽ h jmitt.	☽	15 46	23 50	11 42
Mont.	13	Anacletus, P. M.	Margareta	schön	☽	15 45	— 12	52 52
Dienst.	14	National-Fest	Heinrich	lieblich	☽	15 43	0 15	13 59
Mittw.	15	Heinrich, Kais.	Bleikhard	☽ gr.n.hel.Br.	☽	15 41	0 41	15 4
Donn.	16	Scapulier-Fest	Justina	Hitz	☽	15 39	1 10	16 6
Freit.	17	Alexius, Bek.	Alexius	Gewitter	☽	15 37	1 42	17 6
Samst.	18	Friedrich, B.	Arnolph	schwül	☽	15 35	2 19	18 2
29) Von d. falschen Propheten. Matth. 7		Matth. 5, 20—26.						
Sonnt.	19	7. Vincenz v. Paula	6. Rufinus	Regen	☽	15 33	3 2	18 51
Mont.	20	Margareta, J. M.	Elias	☽ ☉ Erdj.	☽	15 31	3 50	19 35
Dienst.	21	Arbogast, B.*	Victor	☽ ☉ jmitt.	☽	15 29	4 44	20 14
Mittw.	22	Magdalena, J.	Magdalena	☽ ☉ ☽	☽	15 27	5 42	20 46
Donn.	23	Apollinaris, B. M.	Apollinaris	☽ ☉ ☽	☽	15 24	6 43	21 15
Freit.	24	Christina, J. M.	Christina	schwül	☽	15 22	7 46	21 41
Samst.	25	Jacob, Ap. Christ.	Jacob Christ.	Regen	☽	15 20	8 50	22 5
30) Vom ungerecht. Haushalter. Lut. 16.		Mark. 8. 1—9.						
Sonnt.	26	8. Anna, M. Mar.	7. Anna	heiß	☽	15 17	9 55	22 28
Mont.	27	Pantaleon, M.	Ladislaus	Gewitter	☽	15 14	11 22	22 51
Dienst.	28	Nazarius, M.	Pantaleon	☽ h ☉	☽	15 12	12 10	23 17
Mittw.	29	Martha, J.	Beatrix	heiß	☽	15 10	13 22	23 46
Donn.	30	Abdon, M.	Samson	schwül	☽	15 7	14 34	— —
Freit.	31	Ignatius v. Loy.	Germanus	h ☽ ☉	☽	15 4	15 47	0 20

Lut. 16, 29-36. Falsche Propheten

* Die Kirche feiert den Patron des Bistums am Sonntag nach dem 21.

Sonnen- Aufgang (Den 5. um 4 U. 6 M. Den 12. um 4 U. 12 M. Den 19. um 4 U. 19 M. Den 26. um 4 U. 27 M.)	Sonnen- Untergang (Den 5. um 20 U. 2 M. Den 12. um 19 U. 58 M. Den 19. um 19 U. 52 M. Den 26. um 19 U. 44 M.)	☽ Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 23., um 9 Uhr 45 Min.
--	--	--

RIFF JEAN, **Funke üs d'r Schmidde**, Liedle üs d'r Zitt, Gedichtle vun de Litt. **Frs. 5.00**

Mondsviertel und

Vollmond den 6., um
4 Uhr 54 Min. — Heiße
und fruchtbare Witterung.

Letztes Viertel den 12.,
um 21 U. 34 M. — Schön.



mutmaßl. Witterung.

Neumond den 20., um
21 Uhr 40 Min. — Hitze.

Erstes Viertel den 28.,
um 20 Uhr 23 Min. —
Schöne Tage mit Gewitter.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Mit dem Oculieren kann man fortfahren, so lange Saft in den Wildstämmen ist. Im Gemüsegarten sammelt man die reifen Samen; versetzt Kopfsalat, Endivien; steckt die letzten Bohnen zum Einmachen. Man sät für den Frühling die kleinen weißen Pariser Zwiebeln; sät Winterendivien, Winterkohl; der starke Endivie wird gebunden, um gelb zu werden. Man sät die Silènes, Myosotis und Pensées, Stiefmütterchen. In diesem Monat sorgt man, daß die Hühner immer reines und frisches Wasser haben; hält den Hühnerstall rein. Nur durch dieses kann man sie vor der Krankheit, den Pieps genannt, schützen; sollten jedoch welche diesen bekommen, so löst man ihn von der Zunge ab und macht dann etwas Essig oder Ameisenfratz auf dieselbe. Der Ackersmann ist

in diesem Monat mit der Ernte beschäftigt; ist das Wetter nicht ganz günstig, so muß er sich auf folgende Weise helfen: stellt 4 bis 5 Garben nebeneinander, die Aehren in die Höhe, nimmt dann eine andere Garbe, welche nahe an den Aehren zusammengebunden wird, macht das untere Teil aneinander und deckt damit die Aehren von den anderen Garben zu, daß diese, wie etwa ein Löschhorn das Licht, die Aehren bedeckt. Die Garben können so mehrere Wochen auf dem Felde bleiben ohne zu leiden. Der Rebmann entfernt alle unnötigen Triebe an seinen Stöcken, läßt nur die welche Samen haben und jene, welche man für das nächste Jahr zum Darauffschneiden braucht; man bindet die langen Triebe an, schneidet die Spitzen an den andern, zwei Blatt oben an dem letzten Samen, ab, damit der Saft in den Samen bleibt.

Geschichtskalender.

14. Juli 1723. — Tod des Kirchenhistorikers Claudius Fleury (spr. flöri). — Er war den 6. Dezember 1640 in Paris geboren und wurde Parlaments-Advokat, trat aber später in den geistlichen Stand, verlegte sich ganz auf das Studium der Kirchengeschichte, der Kirchenväter und des Kirchenrechtes, wurde Erzieher der königlichen Prinzen und Beichtvater Ludwigs XV.

und starb in Paris. Von seinen in französischer Sprache geschriebenen Werken ist das vorzüglichste seine große Kirchengeschichte, die von Christus bis zum Jahre 1414 geht und in 20 Quartbänden erschienen ist. Sie ist aber nicht besonders gründlich und hat einen gallicanischen Anstrich. Der Dratorianer Johann Claudius Fabre setzte diese Geschichte in 16 Quartbänden bis zum Jahre 1596 fort. Eine lateinische Uebersetzung und zugleich Fortsetzung bis 1765 von dem Karmeliten Alexander Lacroix kam in 98 Oktavbänden heraus.



2.

Nicht Süßes in der Morgenstund,
Als Nachbars Birnen, länglich rund!



3.

Doch wenn zu groß die Körperlast,
Dann kracht und bricht halt jeder Ast!

RIFF JEAN, Tod und Teufel,

Dramatische und
humoristische Erzählungen

Frs. 4.00

August		Augustmonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
Samst.	1 Petri Kettenfeier.	Petri Kettenf.		heiß		St. M. 15 1	St. M. 17 0	St. M. 1 2	
31) Jesus weint üb. Jerusalem. Luk. 19.				Matth. 7, 15—23.					
Sonnt.	2 9. Alphons v. Lig.	8. Stephan				14 59	18 6	1 54	
Mont.	3 Stephan Erfind.	Weyprecht				14 55	19 2	2 57	
Dienst.	4 Dominicus, Bek.	Verjabea				14 53	19 48	4 10	
Mittw.	5 Maria-Schnee	Dswald		klar		14 50	20 26	5 29	
Donn.	6 Verkärung Christi	Sixtus		windig		14 47	20 59	6 50	
Freit.	7 Gajetan, Bek.	Afra				14 44	21 27	8 8	
Samst.	8 Cyriacus, M.	Herbert		Regen		14 41	21 53	9 24	
32) Vom Pharisäer u. Böllner. Luk. 18.				Luk. 16, 1—9.					
Sonnt.	9 10. Romanus, M.	9. Romanus				14 39	22 18	10 37	
Mont.	10 Laurentius, M.	Laurentius				14 35	22 44	11 46	
Dienst.	11 Susanna, J. M.	Tillemann				14 32	23 12	12 53	
Mittw.	12 Clara, J.	Clara		feucht		14 29	23 43	13 58	
Donn.	13 Hippolyt, M.	Hippolyt		warm		14 26	—	15 0	
Freit.	14 Eusebius, M. Fastt.	Eusebius		hell		14 22	0 19	15 57	
Samst.	15 Mariä Himmelf.	M. Sim.		veränderl.		14 20	1 0	16 48	
33) Vom Taubstummen. Mark. 7.				Luk. 19, 41—48.					
Sonnt.	16 11. Rochus, Bek.	10. Jacobea				14 18	1 47	17 35	
Mont.	17 Hiero	Patientia		Regen		14 14	2 39	18 14	
Dienst.	18 Helena, Rfn.	Rosina		trüb		14 10	3 36	18 48	
Mittw.	19 Donatus, Bek.	Sebald				14 6	4 36	19 19	
Donn.	20 Bernhard, A.	Bernhard				14 4	5 39	19 45	
Freit.	21 Franzisca Chant.	Anastajus		Regen		14 1	6 43	20 10	
Samst.	22 Symphorianus, M.	Symphorianus				13 58	7 48	20 33	
34) Vom barmh. Samaritan. Luk. 10.				Luk. 18, 9—14.					
Sonnt.	23 12. Philipp Beniti	11. Zachäus				13 54	8 53	20 56	
Mont.	24 Bartholom., Ap.	Bartholom.		veränderl.		13 52	10 1	21 20	
Dienst.	25 Ludovicus, Kg.	Ludovicus				13 49	11 11	21 48	
Mittw.	26 Zephirinus, P. M.	Sara		dunkel		13 45	12 22	22 19	
Donn.	27 Cäsarius, B.	Cäsarius				13 42	13 32	22 56	
Freit.	28 Augustinus, B.	Augustin		Gewitter		13 38	14 43	23 42	
Samst.	29 Joh. Enthaupt.	Joh. Enthaupt.		Regen		13 35	15 50	—	
35) Von den 10 Aussätzigen. Luk. 17.				Mark. 7, 31—37.					
Sonnt.	30 13. Fiacrius, Eins.	12. Irael				13 32	16 48	0 38	
Mont.	31 Raymund, Non.	Raphael		Donner		13 28	17 38	1 46	
Sonnen- Aufgang	{ Den 2. um 4 U. 36 M. Den 9. um 4 U. 45 M. Den 16. um 4 U. 55 M. Den 23. um 5 U. 5 M. Den 30. um 5 U. 14 M.	Sonnen- Untergang	{ Den 2. um 19 U. 35 M. Den 9. um 19 U. 24 M. Den 16. um 19 U. 13 M. Den 23. um 18 U. 59 M. Den 30. um 18 U. 46 M.	Die Sonne tritt aus dem Süden in die Jungfrau den 23., um 16 Uhr 33 Min.					

Lesen und verbreiten Sie das alte elsässische Blatt

Der Elsässische Volksbote

Mondsviertel und

Vollmond den 4., um
11 Uhr 59 Min. — Hitze
mit Gewitter.

Letztes Viertel den
11., um 9 Uhr 11 Min. —
Hell.



mutmaßl. Witterung.

Neumond den 19., um
13 Uhr 15 Min. — Warmer
Regen.

Erstes Viertel den
27., um 4 Uhr 46 Min. —
Veränderlich.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Winteralat, Winterkraut, die kleinen weißen Pariser Zwiebeln, Spinat und Reb- oder Feldsalat. Man schneidet an den Obstbäumen die Brandskeden aus und bestreicht die Wunden mit Baumwachs. Die Hausfrau sammelt in diesem Monat die Eier zum Aufbewahren. Man legt dieselben an einen trockenen Ort in Korn-, Gerste- oder Haferhechsel; noch besser ist, man nimmt

ein Brett in welches man Löcher macht, um die Eier in diese zu stellen, so daß sie sich nicht berühren, bestreicht sie mit Summi, um dieselben im Winter vor starker Kälte zu schützen. Man sät den Rotflee (*Trifolium incarnatum*). Auch pflanzt man die Erdbeeren, nimmt aber nur junge Pflanzen dazu; der Boden, in welchen man dieselben pflanzen will, muß gut gedüngt und gebaut werden. Die Frühbirnen werden 8—10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen.

Geschichtskalender.

1. August 1492. — Columbus tritt seine Entdeckungsreise an. — Nach vielfährigen Bemühungen und nach Besuchen bei verschiedenen Höfen war es ihm endlich gelungen, für Spanien eine Entdeckungsreise gegen Westen antreten zu dürfen. Durch einen Vertrag vom 17. April 1492 wurde er zum Admiral und zum Vizekönig derjenigen Länder ernannt, die er entdecken würde, und ihm der zehnte Teil des Gewinnes zugesichert. Am 2. August empfing Columbus mit seiner ganzen Mannschaft die heiligen Sakramente, empfahl sich dem Schutze Gottes und segelte heute mit 3 Schiffen und 120 Mann aus dem Hafen von Palos ab. Nach einer langen und gefährlichen Fahrt von mehr als 2 Monaten entdeckte er dann (12. Oktober) die erste amerikanische Insel Guanahani, die er San Salvador nannte.

9. August 1668. — Tod des Dichters Jakob Balde. — Er war 1603 zu Ensisheim im Elsaß geboren, trat 1624 in den Jesuiten-Orden, lehrte 6 Jahre zu Ingolstadt, wurde 1638 Hofprediger in München und starb zu Neuburg an der Donau, wo ihm 1828 ein Denkmal errichtet wurde. Balde ist einer der besten neulateinischen Dichter, besonders in der Lyrik. Eine vollständige Sammlung seiner Schriften kam 1729 zu München in 8 Teilen heraus. Balde heißt der deutsche Horaz.

30. August 670. — Tod des heiligen Piacrius. — Er war in Irland von vornehmerm Geschlechte geboren, wanderte dann nach Frankreich aus und ließ sich in einem Walde 2 Stunden von Meaux nieder, wo er bis zu seinem Tode ein frommes Eremitenleben führte. Er ist Patron der Gärtner.

Voshafte Bestätigung. —
Erster Herr: „Also Sie meinen, mein Neugeborenes hat große Aehnlichkeit mit mir?“ — Zweiter Herr: „Ja wohl, es hat ebenso wie Sie weder Haare noch Zähne“

Unmöglich. — Richter: „Jetzt sind Sie schon zum dritten Male hier zur Aburteilung. Können Sie sich denn nicht in anständiger menschlicher Gesellschaft bewegen?“ — Angeklagter: „Nein, unmöglich.“ — Richter: „Was sind Sie denn?“ — Angeklagter: „Ich bin Viehtreiber“.



1.
Gewiß! die Zeit vertreibt man nett
Auf einem solchen Schaukelbrett!

erscheint **2 mal** wöchentlich mit Beilage „Echo vom Lande“,
vierteljährlich frei ins Haus 3.60 frs. — Adm. 34, Spiessgasse, Strasbourg.

September		Herbstmonat		Monds- lauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
Dienst.	1	Adelphus, B.	Egid Berena	Erden		13 25	18 19	3 1	
Mittw.	2	Stephan., Kg.	Abjalon	D		13 21	18 54	4 19	
Donn.	3	Manjuetus, B.	Manjuetus	H & C		13 18	19 24	5 40	
Freit.	4	Rosalia, J.	Moyjes	lieblich		13 14	19 51	6 58	
Samst.	5	Laurentius, Just, B.	Achilles	angenehm		13 11	20 18	8 14	
36) Diene nicht zwei Herren. Matth. 6.		Luf. 10, 23—37.							
Sonnt.	6	14. Zacharias, B.	13 Magnus	Sonnensch.		13 7	20 44	9 28	
Mont.	7	Regina, J. M.	Kunegund			13 3	21 11	10 38	
Dienst.	8	Mariä Geburt	Mariä Geburt	schön		13 0	21 42	11 45	
Mittw.	9	Gorgonius, M.	Loth	in 2 man.		12 56	22 16	12 49	
Donn.	10	Nicolaus v. Tol.	Sybilla			12 53	22 56	13 49	
Freit.	11	Protus, M.	Christmann	schön		12 50	23 41	14 43	
Samst.	12	Namen Mariä.	Tobias	gelind		12 46	—	15 31	
37) Vom Toten zu Naim. Luf. 7.		Luf. 17, 11—19.							
Sonnt.	13	15. Maternus, B.	14 Maternus	Ce. & C		12 43	0 31	16 13	
Mont.	14	Kreuz-Exhö.	Kreuz-Exh.	schön		12 39	1 27	16 49	
Dienst.	15	Nicodemus, M.	Nicodemus	lieblich		12 35	2 27	17 21	
Mittw.	16	Fronj Corn. u. Cyp.	Quat. Eugen	H & C		12 31	3 29	17 49	
Donn.	17	Franzisc. Wund.	Lambert	♂ & C		12 28	4 33	18 14	
Freit.	18	Richardis, Kfn.	Richardis			12 24	5 37	18 37	
Samst.	19	Januarinus, B. M.	Esther	angenehm		12 21	6 44	19 —	
38) Vom Wasserlächtigen. Luf. 14.		Matth. 6, 24—34.							
Sonnt.	20	16. Eustachius, M.	15. Justus	veränderl.		12 18	7 54	19 24	
Mont.	21	Matthäus, Ev.	Matthäus	♀ & C h		12 14	9 3	19 51	
Dienst.	22	Mauritius, M.	Mauritius	rauh & C		12 11	10 13	20 20	
Mittw.	23	Linus, B. M.	Didymus	in 2		12 6	11 25	20 55	
Donn.	24	Maria d. Gnaden	Robert	windig		12 3	12 34	21 38	
Freit.	25	Firminus, B. M.	Cleophas			11 59	13 41	22 29	
Samst.	26	Justina, J. M.	Cyprian	h & C		11 56	14 40	23 30	
39) Vom vornehmst. Gebot. Matth. 22		Luf. 7, 11—17.							
Sonnt.	27	17. Coëmas u. Dam.	16. Coë. u. Dam.	♀ & h		11 54	15 32	—	
Mont.	28	Wenceslaus, M.	Wenceslaus	regnerisch		11 50	16 15	0 40	
Dienst.	29	Michael, Erzgl.	Michael	Erden		11 46	16 51	1 56	
Mittw.	30	Hieronymus, Kchl.	Hieronymus	frisch		11 42	17 21	3 13	
Sonnen- Aufgang	Den 6. um 5 U. 25 M.		Sonnen- Untergang	Den 6. um 18. U. 32 M.		☽ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage den 23., um 13 Uhr 43 Min. — Herbst- anfang. — Tag- u. Nachtgleiche.			
	Den 13. um 5 U. 34 M.			Den 13. um 18. U. 17 M.					
	Den 20. um 5 U. 44 M.			Den 20. um 18. U. 2 M.					
	Den 27. um 5 U. 54 M.			Den 27. um 17. U. 48 M.					

Linoleum-Cocosmatten-Teppiche, E. ABRY, STRASBOURG
11, Galenbergplatz 11

Mondsviertel und

Vollmond den 2., um
19 Uhr 53 Min. An-
genehme Tage.

Letztes Viertel den 10.,
um 0 Uhr 12 Min. —
Schön.



mutmaßl. Witterung.

Neumond den 18., um
4 Uhr 12 Min. — An-
genehm.

Erstes Viertel den 25.,
um 11 Uhr 51 Min. —
Rauh.

Gartenarbeiten im September.

Im Küchen-Garten sät man noch Winter Salat, die Kleinen weißen Zwiebeln, Spinat, Gurken und Johanniskraut, Petersilien; bindet Endivie und Bleichzellerie, aber nicht mehr, als man braucht; die Spargelstiele werden abgeschritten, damit der Samen nicht auf das Beet falle und aufgehe. Was in dem vergangenen Monat oculiert worden ist, wird des Bastes befreit, damit die Rinde nicht durchgeschnitten wird. Wenn man Bäume zu pflanzen hat, kann man die Löcher aufmachen; für Birn-, Apfel- und Kirschbäume macht man diese 1 Meter tief und 1 Meter breit; für Steinobst sind 70—80 Ctm. hinreichend. Beim Aufmachen der Löcher sorgt man dafür, daß die gute Erde auf eine Seite, und die von unten aus dem Loch auf die andere Seite gebracht wird; beim Pflanzen wird diese von unten nicht verwendet, sondern man nimmt nur von der

Oberfläche die Erde ab. Die Bäume müssen 12—14 Ctm. höher gepflanzt werden, als der gewöhnliche Boden ist, damit durch das Setzen der Erde der Baum nicht zu tief in die Erde kommt. Die Wurzeln müssen beim Pflanzen mit einem scharfen Messer ein wenig zurückgeschnitten werden. Der Rebmann entfernt das Laub inwendig von seinen Stöcken, damit die Luft besser an die Trauben komme. Der Ackersmann kann gegen Ende dieses Monats anfangen, das Winter-Getreide zu säen.

Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht außer acht zu lassen, daß solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunterschickt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlöscht, so ist dies ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. — Hühner- und Taubenhäuser werden gereinigt und der Mist mit untermengter Asche aufs Feld oder auf Grasplätze und Wiesen gebracht.

Geschichtskalender.

25. September 1799. — Treffen bei der Ticino-Brücke in der Schweiz. — Hier stießen die Franzosen unter Dudin und die Russen und Sarmarow aufeinander. Die Franzosen eröffneten in dieser Felschlucht ein so mörderisches Feuer, daß die Russen unmöglich vorwärts dringen konnten. Mitten unter dem Kugel-

regen ließ er vor der Front seiner Russen ein Grab aufwühlen, legte sich hinein und schrie, hier lasse er sich begraben, wenn „seine Kinder“ zurückweichen. Dieses wirkte; blind vorwärts stürmend, drangen die Russen auf die Franzosen ein, schlugen sie zurück und trugen den Sieg davon. Während dieses Sieges der Russen bei der „Teufelsbrücke“ wurden sie unter Korsakow bei Zürich von den Franzosen unter Masséna geschlagen.



2.

Der Franz, hoch oben, freut sich sehr! . . .
Wenn nur der Sepp nicht boshaft wär'!



3.

Nun ja! Das Ende von dem Lied
Man hier auf diesem Bilde sieht.

Verlangen Sie bei Ihrer Buchhandlung: Kette für landwirtschaftliche Buchführung.
Tagebuch 2.— frs. franco 2.50 frs. — Hauptbuch 3.— frs. franco 3.80 frs.
Verlag F. X. Le Roux & Cie., Strasbourg.

Oktober		Weinmonat		Wondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes	Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten						
					St. M.	St. M.	St. M.	
Donn.	1	Remigius, B. Bek.	Remigius	H♂C		11 38	17 49	4 32
Freit.	2	Schutzengelfest	Leodegar	☉		11 34	18 16	5 49
Samst.	3	Gerhard, A.	Arnold	hell		11 32	18 42	7 4
40) Von dem Sichtbrüchigen. Matth. 9.		Luk. 14, 1—11.						
Sonnt.	4	18. Rosenkranzfest	17. Franziskus	kalt		11 30	19 10	8 16
Mont.	5	Placidus, M.	Aurelia	Regen		11 26	19 40	9 27
Dienst.	6	Bruno, B.	Abdias	feucht		11 22	20 13	10 35
Mittw.	7	Markus, P.	Judith	☿ ☐ ☉		11 18	20 50	11 38
Donn.	8	Brigitta, Wit.	Placidus	trüb		11 14	21 33	12 35
Freit.	9	Dionysius, B. M.	Dionysius	☾		11 10	22 22	13 27
Samst.	10	Franziscus Borg.	Cereon	Regen		11 6	23 16	14 12
41) Von der königl. Hochzeit. Matth. 22.		Matth. 22, 34—46.						
Sonnt.	11	19. Amilianus	18. Burkhard	☾ Erdf.		11 4	—	14 49
Mont.	12	Walburga, J.	Maximinus	trüb		11 0	0 14	15 22
Dienst.	13	Eduard, Kg.	Colmanus	☿ Sonnenf.		10 56	1 15	15 51
Mittw.	14	Calixtus, P. M.	Calixtus	Nebel		10 52	2 19	16 16
Donn.	15	Theresia, Aurelia	Hartwig	Regen		10 49	3 24	16 41
Freit.	16	Gallus, A.	Gallus	☿ ☉ C		10 45	4 31	17 4
Samst.	17	Hedwig, W.	Joel	☾		10 42	5 40	17 27
42) Von dem königl. Sohne. Joh. 4.		Matth. 9, 1—8.						
Sonnt.	18	20. Lucas, Ev.	19. Lucas	hell		10 40	6 50	17 53
Mont.	19	Petrus v. Alcant.	Ptolomäus	h♂C		10 36	8 1	18 21
Dienst.	20	Wendelin.	Wendelin	schön		10 32	9 15	18 54
Mittw.	21	Ursula, J. M.	Ursula	☿ ☉ C		10 28	10 27	19 35
Donn.	22	Cordula, J. M.	Cordula	lieblich		10 24	11 36	20 24
Freit.	23	Severinus, B.*	Severinus	☿ ☉ C		10 20	12 38	21 22
Samst.	24	Salomea, J.	Salomea	☾ ☉ in SE		10 18	13 31	22 28
43) Von d. Königs Rechnung. Matth. 8.		Matth. 22, 1—14.						
Sonnt.	25	21. Crispinus, Crisp.	20. Crispinus	☾ Erdn.		10 16	14 16	23 42
Mont.	26	Amandus, B.	Amandus	gelind		10 12	14 53	—
Dienst.	27	Frumentius, B. Bek.	Sabina	veränd.		10 8	15 24	0 57
Mittw.	28	Simon, Jud., Ap.	Simon, Jud.	H♂C		10 5	15 52	2 13
Donn.	29	Narcissus, B.	Narcissus	Wind		10 3	16 17	3 29
Freit.	30	Lucanus, M.	Hartmann	regnerisch		9 59	16 42	4 43
Samst.	31	Wolfgang. Fajtt.	Wolfgang	☾ kalt		9 55	17 9	5 56
* Den 23. wird im Bistum Straßburg das Wiederveröhnungsfest gefeiert.								
Sonnen- Aufgang	Den 4. um 6 U.	3 M.	Sonnen- Untergang	Den 4. um 17 U.	33 M.	☾ Die Sonne tritt aus der Wage in den Scorpion den 23., um 22 Uhr 31 Min.		
	Den 11. um 6 U.	14 M.		Den 11. um 17 U.	18 M.			
	Den 18. um 6 U.	25 M.		Den 18. um 17 U.	5 M.			
	Den 25. um 6 U.	36 M.		Den 25. um 16 U.	52 M.			

D^r PAUL GOOD, Hygiene und Moral. Eine zeitgemässe Studie Frs. 1.20

Verlag F. X. LE ROUX & Cie.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Mondsviertel und

Vollmond den 2.,
um 5 Uhr 23 Min. —
Zeuchte u. trübe Witterung.

Letztes Viertel den 9.,
um 18 Uhr 34 Min. — Kalt.

Neumond den 17., um



mutmaßl. Witterung.

18 Uhr 6 Min. — Starke
Regen.

Erstes Viertel den 24.,
um 18 Uhr 38 Min. —
Selle und schöne Tage.

Vollmond den 31., um
17 Uhr 16 Min. — Gelind.

Gartenarbeiten im Oktober.

Der Ackermann beginnt mit dem Säen seiner Winter-Getreide; schafft die Kartoffeln nach Hause, die Runkelrüben in den Keller oder in Löcher auf dem Felde und die Stoppelrüben Ende dieses Monats und Anfangs November. In den letzten 14 Tagen kann man mit dem Baumspflanzen anfangen, zu bemerken ist, daß die Spätherbstspflanzen viel vorteilhafter sind, als jene im Frühjahr, indem die Wurzeln, solange der Boden nicht fest gefroren ist, arbeiten. Wenn beim Pflanzen die Bäume noch Laub haben, so muß abgeschnitten werden; sind die Bäume gepflanzt, so bedeckt man die Erde darum mit kurzem Kuh- oder Pferde dung, damit die Kälte nicht so leicht in die Erde dringen kann. Zu gleicher Zeit gibt dieser Dung den Bäumen Nahrung, und schützt auch vor dem Austrocknen der Erde. Im Küchen-Garten pflanzt man Winter-Kopfsalat, Winterkohl, Winterkraut. Man fängt an, die feinen Gemüse in den Gemüse-Keller und in die Mistbeete zu bringen zum Ueberwintern. Kerbelfraut, Petersilien, Schnittlauch, Zellerie, Sauerampfer, Lauch ic.,

tut man unter Fenster, um dieselben vor Kälte und Schnee zu schützen und damit die Hausfrau den ganzen Winter Grünes für die Küche hat. Der Gärtner besorgt seine Pflanzen zum Ueberwintern, pflanzt die Hyacinthen, Crocus, Tulpen und Reseda in Töpfe, zum Antreiben im Winter, welche man dann mit dem Topfe 10—15 Ctm. tief in die Erde gräbt, damit sich die Wurzeln bilden können. In die Blumenbeete pflanzt man Tulpen, Hyacinthen, Crocus, Anemonen, Ranunkel, Myosotis, Pensées und Silènes; sät Nemophytes, Rittersporn. Man nimmt das Obst ab, legt dieses in ein luftiges Zimmer oder in den Obstkeller, wo die Fenster geöffnet werden können; läßt diese bis die Gährung vorüber ist, auf, was circa 14 Tage erfordert, dann macht man alles zu, damit weder Luft noch Licht dazukommen können. Die Sorten legt man nach ihrer Reifezeit zusammen. Die Winterbirnen läßt man am Baume, bis es starken Frost gibt; es sind dies die Doyenné d'hiver, Doyenné d'Alençon, Bergamotte, Esperin, Bergamotte Fortunée, Olivier des Sorres, Passe Crasanne, etc.

Geschichtskalender.

13. Oktober 1815. — Tod des Königs Murat. — Joachim Murat ist am 25. März 1771 bei Cahors (Frankreich) geboren und war der Sohn eines Gastwirts, entließ der Schule und wurde Soldat. In der Revolution schloß er sich den ärgsten Blutmenschen an, zeichnete sich unter Napoleon in Italien und Aegypten aus, vermählte sich mit Napoleon's Schwester Karoline und wurde von diesem zum Herzog von Berg und 1808 als Joachim I. zum König von Neapel ernannt. Nach Napoleon's Sturz trat Murat den Verbündeten bei und behielt seine Krone. Kaum war aber Napoleon wieder erschienen, schloß er sich neuerdings an ihn an, rief Italien auf und fiel in den Kirchenstaat ein, wurde aber in die Flucht geschlagen, und König Ferdinand IV. bestieg wieder den Thron von Neapel. Murat, der nach Frankreich und von da nach Corsica geflohen war, setzte mit 7 Schiffen nach Italien über, um Neapel wieder zu bekommen, wurde aber zu Pizzo festgenommen und erschossen.



1.
Wer kann am Baum vorübergehn,
An dem man sieht die Leiter stehn?

BLUMENZWIEBELN, Zierde jedes Gartens, Graineterie Alsacienne
Georges Blumel, 1, rue des Orfèvres (Goldschmiedgasse), **Strasbourg**. Preise auf Anfrage.

November		Wintermonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Monde		Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
44) Vom Zinsgroschen. Matth. 22.		Joh. 4, 47-54.							
Sonnt.	1	22. Aller Heiligen	21. Aller Heil.	Reif		9 53	17 37	7 8	
Mont.	2	Aller Seelen	Aller Seelen	Nebel		9 49	18 8	8 18	
Dienst.	3	Hubert, B.	Theophilus	Eis		9 46	18 43	9 24	
Mittw.	4	Carolus Borr.	Reinhard	kalt		9 43	19 24	10 25	
Donn.	5	Zacharias	Malachias	☽ gr. Isl. bel. Er.		9 39	20 11	11 20	
Freit.	6	Leonhard, Einj.	Leonhard			9 37	21 4	12 8	
Samst.	7	Florentius, B.	Repomuk	☾ Erbf.		9 34	22 1	12 49	
45) Von d. Obristen Tochter. Matth. 9		Matth. 18, 23-35.							
Sonnt.	8	23. 4 gefr. Märtyr.	22. Henoch	☾ trüb		9 32	23 1	13 24	
Mont.	9	Theodor, M.	Theodor	☾ ☉		9 28	—	13 53	
Dienst.	10	Triphonius, M.	Philibert	bedeckt		9 24	0 3	14 19	
Mittw.	11	Martin, B. Bef.	Martin	rauh		9 22	1 8	14 43	
Donn.	12	Martinus, P. M.	Cunibert	Reif		9 18	2 12	15 6	
Freit.	13	Stanislaus Kostka.	Briccius	nebelig		9 16	3 20	15 29	
Samst.	14	Veneranda, J.	Theodosius	☽ ☉ ☾		9 14	4 30	15 54	
46) Vom Senfkörnlein. Matth. 13		Matth. 25, 31-46.							
Sonnt.	15	24. Kirchweihfest	23. Leopold	☾ ☉		9 12	5 42	16 21	
Mont.	16	Eucherius, B.	Othmar	☾		9 8	6 58	16 52	
Dienst.	17	Gregor Thaum.	Berthold	feucht		9 4	8 12	17 30	
Mittw.	18	Odo, Ab.	Christian	trüb		9 2	9 25	18 16	
Donn.	19	Elisabeth v. Ung.	Elisabeth	☾ ☉ ☽ ☾		8 59	10 32	19 13	
Freit.	20	Felix von Valois	Johanna	☾ ☉ ☾		8 57	11 29	20 18	
Samst.	21	Mariä Opfer.	Mariä Opfer.	Schnee		8 54	12 17	21 31	
47) Vom Greuel d. Verwüst. Matth. 24.		Matth. 9, 18-26.							
Sonnt.	22	25. Cäcilia, J. M.	24. Cäcilia	☾ in ☾		8 52	12 56	22 46	
Mont.	23	Clemens, P. M.	Clemens	☾ Reif		8 49	13 29	—	
Dienst.	24	Chryfogon, M.	Christiana	☾ ☉		8 47	13 56	0 2	
Mittw.	25	Catharina, J. M.	Catharina	rauh		8 44	14 22	1 16	
Donn.	26	Petrus v. Alex, B.	Conrad	☾ ☽		8 42	14 47	2 29	
Freit.	27	Kolumbanus, A.	Agricola	trüb		8 40	15 11	3 41	
Samst.	28	Softenes M.	Günther	☾ gr. Abstand		8 39	15 37	4 52	
48) Zeichen des Gerichts. Luk. 21.		Matth 21, 1-9.							
Sonnt.	29	1. Adv. Saturninus	1. Adv. Quirinus	Wind		8 38	16 6	6 2	
Mont.	30	Andreas, Ap.	Andreas	☾ heiter		8 34	16 40	7 9	
Sonnen- Aufgang	Den 1. um 6 U. 47 M.	Sonnen- Untergang	Den 1. um 16 U. 40 M.	☾ Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 22., um 19 Uhr 36 Min.					
	Den 8. um 6 U. 58 M.		Den 8. um 16 U. 30 M.						
	Den 15. um 7 U. 8 M.		Den 15. um 16 U. 20 M.						
	Den 22. um 7 U. 20 M.		Den 22. um 16 U. 12 M.						
	Den 29. um 7 U. 29 M.		Den 29. um 16 U. 7 M.						

Linoleum u. Tapeten in grösster Auswahl kaufen Sie am besten und billigsten im

Mondsviertel und

Letztes Viertel den 8.,
um 15 Uhr 13 Min. —
Reif und Eis.

Neumond den 16., um
6 Uhr 58 Min. — Bedeckt,
rauh.



mutmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den
23., um 2 Uhr 5 Min. —
Reif und Eis.

Vollmond den 30., um
8 Uhr 11 Min. — Schnee
und Wind.

Gartenarbeiten im November.

Die Arbeiten vom Oktober werden fortgesetzt, nachgeholt. Alle Gemüse, welche nicht im Freien bleiben können oder sollen, müssen in den ersten Tagen herausgenommen und in den Wintergarten gebracht werden. Kohl, Kraut, Lauch u. werden nahe zusammen eingeschlagen und mit Schilf, Rohr, Laub, Stroh- oder Tannen-Reisern bedeckt. Artischofen werden, nachdem die Blätter halb abgeschnitten sind, stark mit Erde überhäufelt, später noch mit Laub oder Mist bedeckt oder mit einem Strohschirm

von oben geschützt, jedoch so, daß diese Deckung bei milder Witterung leicht abgenommen werden kann. Die Spargelbeete werden mit gut verwesenen Dung bedeckt. Im Blumengarten die hochstämmigen Rosen in die Erde gelegt, die niedrigen gehäufelt, Gesnerien, Bumbusa, Arunda werden am Fuße mit Laub bedeckt. Auf die leeren Beete fährt man Dung und sticht sie über Winter grob um.

Im Obstgarten gräbt man die Erde um die Bäume um, bringt verwesenen Dung dazu, ohne die Wurzeln zu berühren, und kann mit dem Weidenschneiden anfangen.

Geschichtskalender.

9. November 1799. — Sturz des „Direktoriums“ in Paris. — Im Oktober 1795 hatte in Frankreich der „Convent“ sein blutiges Amt niedergelegt, und an seine Stelle war das „Direktorium“ getreten. Dieses bestand aus 5 Direktoren, aus dem „Rath der Alten“ (250 Männern) und dem „Rat der Fünfhundert“. Als Napoleon aus Aegypten zurückkam, suchte er sich an die Spitze der Republik zu stellen, und somit mußte das Direktorium fallen. Er wußte es dahin zu bringen, daß der „Rath der Alten“ ihm am heutigen Tag den Oberbefehl über die Truppen der Hauptstadt übertrug, und die Direktoren wurden genötigt, ihr Amt niederzulegen. Napoleon stand nun an der Spitze von 50 000 Soldaten und sein Bruder Lucian war Präsident im „Rat der Fünfhundert“ und so konnte er es wagen, auch mit diesem (Rat) fertig zu werden. Er trat also am folgenden Tage (10. November), nachdem er den Saal mit Militär umstellt hatte, mit Grenadieren in den „Rat der Fünfhundert“ ein. Doch man rief von allen Seiten: „Nieder mit dem Diktator!“ Er wurde gepackt und wäre erwürgt worden, wenn die Soldaten ihn nicht aus dem Saal gerettet hätten. Jetzt ließ er aber Soldaten mit gefälltem Bajonett in den Saal dringen, und in wenigen Minuten war dieser geleert und das Direktorium gestürzt, und Napoleon war erster Konsul.

Bedenkliche Anempfehlung:
„Haben Sie denn auch die Fähigkeiten zu einem Kassiererposten?“ — „Herr Brinzipal, ich bin zu allem fähig.“

Unsere Dienstmädchen. —
Hausfrau: „Schon wieder zwei Teller zerbrochen; wo soll das hin?“ — Dienstmädchen (frech): „Wo auch die andern hingekommen sind; in den Aschkasten!“



2.
Die schönsten Äpfel sind ganz oben,
Doch Sepp tut auch die untern loben.

Spezialhaus HUBER, Rue du 22 Novembre 26-28 (Ecke Gerbergraben)

Telephon 2965

Dezember		Christmonat		Monds- lauf und mutmaßliche Witterung	Tages- länge	Aufg. des Mondes		Unterg. des Mondes	
für Römisch-Katholische		für Protestanten				St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
Dienst.	1	Eligius, B.	Eligius	H früht.		8 32	17 18	8 13	
Mittw.	2	Bibiana, J. M.	Candidus	Schnee		8 31	18 2	9 11	
Donn.	3	Franziscus Xaver.	Franz. Xav.	hell		8 29	18 52	10 3	
Freit.	4	Barbara, J. M.	Barbara	kalt		8 28	19 48	10 46	
Samst.	5	Sabbas, A.	Otto	C Erdf.		8 27	20 47	11 23	
49) Johannes i. Gefängnis. Matth. 11.		Lut. 21, 25–36.							
Sonnt.	6	2. Adv. Nicolaus, B.	2. Adv. Nicolaus	Wind		8 26	21 48	11 55	
Mont.	7	Ambrosius	Werner	veränderl.		8 24	22 51	12 23	
Dienst.	8	Maria Empfängnis	Maria Empf.	Wind		8 23	23 55	12 46	
Mittw.	9	Valeria, J. M.	Joachim	Schnee		8 22	—	13 10	
Donn.	10	Melchiadis, P. M.	Aaron	trüb		8 21	1 13	13 32	
Freit.	11	Damasius, P. Bek.	Damasius	kalt		8 20	2 8	13 54	
Samst.	12	Synesius, P.	Walther	Eis		8 19	3 19	14 19	
50) Zeugnis Johannes. Joh. 1.		Matth. 11, 2–10.							
Sonnt.	13	3. Adv. Lucia, J. M.	3. Adv. Lucia	früht. C		8 18	4 31	14 48	
Mont.	14	Odilia, J.	Nicasius	H früht.		8 17	5 46	15 22	
Dienst.	15	Mesmin A.	Jonathan	früht. h		8 16	7 2	16 5	
Mittw.	16	Fronj. Eusebius, B.	Quat. Eusebius	kalt		8 16	8 14	16 58	
Donn.	17	Adelheid, A.	Adelheid	C Erdn.		8 15	9 19	18 2	
Freit.	18	† Gratianus, B.	Wunibald	früht. C		8 14	10 13	19 14	
Samst.	19	† Remesius, M.	Emerinus	früht. C		8 14	10 57	20 31	
51) Bereitet den Weg. Lut. 3.		Joh. 1, 19–28							
Sonnt.	20	4. Adv. Philogou, B.	4. Adv. Abrah.	Nebel		8 13	11 33	21 49	
Mont.	21	Thomas, Ap.	Thomas	H früht. C		8 12	12 2	23 5	
Dienst.	22	Judith.	Dagobert	früht. m C		8 13	12 29	—	
Mittw.	23	Victoria, J. M.	Victoria	windig		8 14	12 53	0 20	
Donn.	24	Adam, Eva	Adam, Eva	verändl.		8 14	13 16	1 32	
Freit.	25	Christtag	Christtag	Nebel		8 15	13 42	2 42	
Samst.	26	Stephan, M	Stephan	veränderl.		8 15	14 9	3 51	
52) Von der Prophetin Anna Lut. 2.		Lut 2, 33–40.							
Sonnt.	27	Johannes, Ev.	Johann	hell		8 16	14 40	4 58	
Mont.	28	Unschuld Kindlein	Kindleintag	windig		8 16	15 15	6 2	
Dienst.	29	Thomas v. Cantorb.	Aristarchus	klar		8 17	15 57	7 2	
Mittw.	30	David	David	früht. heiter		8 17	16 45	7 56	
Donn.	31	Sylvester, P. Bek.	Sylvester	früht. m C		8 18	17 39	8 44	
Sonnen- Aufgang	Den 6. um 7 U. 38 M. Den 13. um 7 U. 45 M. Den 20. um 7 U. 51 M. Den 27. um 7 U. 53 M.		Sonnen- Untergang	Den 6. um 16 U. 4 M. Den 13. um 16 U. 3 M. Den 20. um 16 U. 4 M. Den 27. um 16 U. 9 M.		☾ Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock den 22., um 8 Uhr 37 Min. — Winteranfang. — Kürzest. Tag.			

BAUER, s'isch Feschtdaa hitt, ihr liewi Litt. Gratulations- un Feschtdaa-
gedichte für unsri Kleine Frs. 3.00. Verlag LE ROUX. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Unterg
des
Mondes

St. M.

8 13
9 11
10 3
10 46
11 2311 55
12 23
12 46
13 10
13 32
13 54
14 1914 48
15 22
16 5
16 58
18 2
19 14
20 3121 49
23 5
— —
0 20
1 32
2 42
3 514 58
6 2
7 2
7 56
8 44aus dem
Buch den
Min. —
gest. Tag.eschtdaas-
beziehen.

Mondsviertel und

Letztes Viertel den
8., um 12 Uhr 11 Min. —
Hell und kalt.

Neumond den 15.,
um 19 Uhr 5 Min. —
Kalt und Schnee.



mutmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 22.,
um 11 Uhr 8 Min. —
Wind und Schnee.

Vollmond den 30., um
2 Uhr 1 Min. — Ver-
änderlich, Nebel.

Gartenarbeiten im Dezember.

In diesem Monat, bei gelinden Tagen, macht
mandas Moos und die alte Rinde mit einem eisernen
Baumfräzer von den Bäumen; nimmt Kalk-Staub
und etwas Asche, löst dieses in Mistlachs (Jauche)
auf, so daß das Ganze eine Brühe bildet, bestreicht
dann die Bäume und Aeste, damit die Insekten und

Karven, welche sich noch in den Spalten der Rinde
befinden, vertilgt werden. Die Apfel-Bäume be-
sonders sollen jedes Jahr wegen der Blattlaus
(*Apis lanigera*) bestrichen werden. In unserem
Nachbarlande Baden ist sogar diese Operation durch
die Regierung verordnet und sollte auch dieses in
Elfaß-Lothringen geschehen.

Geschichtskalender.

9. Dezember 1890. — Tod des Bildhauers
August Ludwig Ottin. — Am 11. November
1811 in Paris geboren, bildete er sich selbst und
in Italien zu einem ausgezeichneten Bildhauer
und lebte und starb in seiner Vaterstadt. Von
seinen Werken mögen genannt werden: „Sokrates
trinkt den Giftbecher“; ein „Ecce homo“ und
eine „Mater amabilis“; die Marmorgruppe
„Polypthem belauscht den Aëis und die Galatea“;
die Erzgruppe „Ihesus, den Räuber Skiron in's
Meer stürzend“; „Drama und Musik“, im Gie-
belselde der „Neuen Oper“ zu Paris; die Statue
Napoleons III.

12. Dezember 1793. — Schlacht bei Le
Mans. — In diesem blutigen Kampfe, der
2 Tage (12. und 13. Dezember) dauerte, erlitten
die Vendéer, welche für den König und die katho-
lische Religion kämpften, durch das republikanische
Heer eine furchtbare Niederlage; sie verloren bei
20 000 Menschen.

27. Dezember 1707. — Tod des Gelehrten
Johann Mabillon. — Dieser ist am 22.
Nov. 1632 zu Pierremont in Frankreich geboren,
studierte zu Reims und trat 1653 in den Benedik-
tiner-Orden. Nachdem er 1660 zum Priester geweiht
worden, verlegte er sich auf historische und kritische
Studien, besonders in Paris, und durchsuchte die
größten Bibliotheken in Frankreich, Deutschland und
Italien und wurde so der größte Mann der Mau-
riner-Kongregation. Er starb in Paris. Von sei-
nen vielen teils lateinischen, teils französischen
Werken sind die vorzüglichsten seine Benediktiner-
Legende in 9, und seine Jahrbücher des Bene-
diktiner-Ordens in 6 Foliobänden und besonders
sein Werk über die Diplomatik, wodurch er der
eigentliche Begründer dieser Wissenschaft wurde.
Diese 3 Bände sind lateinisch geschrieben. Bei sei-
ner so großen gelehrten Tätigkeit war Mabillon ein
bescheidener und frommer Ordensmann.

Schrecklich. — A.: „Nun, wie ge-
fällt du dir in deiner jungen Ehe?“ —
B.: „Gar nicht! Schrecklich! Denke dir,
meine junge Frau kann nicht einmal sin-
gen.“ — A.: „Das schadet doch nichts!
Um so besser, wenn sie nicht singen kann.“
— B.: „Ja, aber sie tut es doch!“



Boh tausend! . . . Was ist denn gesch'e'n? . . .
Sepp durst' nicht von der Leiter geh'n!

TREGER-FUCHS, Strasbourg, Spiessgasse 25

Leistungsfähigstes Spezialhaus für Trousseaux und Wäscheartikel

Kalender der Juden.

Das Jahr 5685 der Welt und Anfang des Jahres 5686.

1924	Neumonde und Feste.	1925	Neumonde und Feste.
Septemb. 29	Den 1 Tisri. 5685 Neujahrsfest*	April 25	Den 1 Iyar.
— 30	— 2 „ Zweites Neujahrsfest*	Mai 12	— 18 „ Schülerfest.
Oktober 1	— 3 „ Fasten Gedaliah.	— 24	— 1 Sivan.
— 8	— 10 „ Versöhnungsf. Vanger Tag.*	— 29	— 6 „ Pfingstfest.*
— 13	— 15 „ Laubhüttenfest.*	— 30	— 7 „ Zweites Fest.*
— 14	— 16 „ Zweites Laubhüttenfest.*	Juni 23	— 1 Tamus.
— 19	— 21 „ Palmfest.*	Juli 9	— 17 „ Fasten Tempel- Er- oberung *
— 20	— 22 „ Laubhüttenf.-Ende.*	— 22	— 1 Ab.
— 21	— 23 „ Gesetzesfreude.*	— 30	— 9 „ Tempel-Zerstörung *
— 29	— 1 Heswan.	August 21	— 1 Elul.
Novemb. 28	— 1 Kislew.	Septemb. 19	— 1 Tisri. 5686 Neujahrsfest.*
Dezemb. 22	— 25 „ Tempelweihe.	— 20	— 2 „ Zweites Neujahrsfest *
— 28	— 1 Tebeth.	— 21	— 3 „ Fasten Gedaliah
		— 28	— 10 „ Versöhnungsf. Vanger Tag.*
	1925	Oktober 3	— 15 „ Laubhüttenfest *
Januar 6	— 10 Tebeth. Fasten. Belag. Je- rusalem.	— 4	— 16 „ Zweites Laubhütten- fest *
— 26	— 1 Schobab.	— 9	— 21 „ Palmfest.*
Februar 25	— 1 Adar.	— 10	— 22 „ Laubhüttenf.-Ende.*
März 9	— 13 „ Fasten Esther	— 11	— 23 „ Gesetzesfreude.*
— 10	— 14 „ Purim.*	— 19	— 1 Heswan.
— 11	— 15 „ Sussan Purim.*	Novemb. 18	— 1 Kislew.
— 26	— 1 Nisan.	Dezemb. 12	— 25 „ Tempelweihe.
April 9	— 15 „ Passah-Anfang.*	— 18	— 1 Tebeth.
— 10	— 16 „ Zweites Osterfest.*	— 27	— 10 „ Fasten, Belagerung Jerusalem.
— 15	— 21 „ Siebentes Fest.*		
— 16	— 22 „ Achtes Fest.*		

Die mit einem * bezeichneten Tage werden streng gefeiert. Der auf einen Sabbat fallende Festtag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Kalender der Mohammedaner.

Das Jahr 1343 der Hegira oder der Flucht Mohammeds von Mekka.

1924	Neumonde.	1925	Neumonde.
	1342		1343
Januar 9	Der 1 Djemâda-el-Akhor.	Januar 26	Der 1 Redjeb.
Februar 7	— 1 Redjeb.	Februar 25	— 1 Châban.
März 8	— 1 Châban.	März 26	— 1 Ramadan (Fastenmonat).
April 6	— 1 Ramadan (Fastenmonat).	April 25	— 1 Schual (Bairamfest).
Mai 6	— 1 Schual (Bairamfest).	Mai 24	— 1 Dsul' Kada.
Juni 4	— 1 Dsul' Kada.	Juni 23	— 1 Dsul' Hadscha.
Juli 4	— 1 Dsul' Hadscha.		1344
	1343	Juli 22	Der 1 Moharrem (Neujahr).
August 2	Der 1 Moharrem (Neujahr).	August 21	— 1 Safar.
Septemb. 1	— 1 Safar.	Septemb. 19	— 1 Rebi-el-Auel.
— 30	— 1 Rebi-el-Auel.	Oktober 19	— 1 Rebi-el-Akhor.
Oktober 30	— 1 Rebi-el-Akhor.	Novemb. 17	— 1 Djemâda-el-Auel.
Novemb. 28	— 1 Djemâda-el-Auel.	Dezemb. 17	— 1 Djemâda-el-Akhor.
Dezemb. 28	— 1 Djemâda-el-Akhor.		

Der Freitag ist für die Mohammedaner der Feiertag der Woche, an welchem sie sich zum Gebet in die Moschee begeben.

Die Pink-Pillen hätten keinen so guten Ruf, wenn sie nicht so zahlreiche Heilungen zu verzeichnen hätten.

Da der gute Ruf nichts weiter ist als die gerechte Anerkennung guter Handlungen, so ist es sicher, dass die Pink-Pillen nicht so hoch eingeschätzt würden, wenn sie nicht zahllose Beweise ihrer mächtigen Wirksamkeit geliefert hätten.

Wir können behaupten, dass es wenige, äusserst wenige Heilmittel gibt, welche so grossartige Eigenschaften in sich vereinigen.

Die Pink-Pillen erzeugen Blut, erneuern die Nervenkräfte, erzeugen neuen Appetit und regen die Verdauung an. Deshalb erzielen sie denn auch das Höchstmass von Erfolgen bei der Behandlung von Blutarmut, Neurasthenie, allgemeiner Schwäche, Wachstumsstörungen und Störungen des kritischen Alters, sowie gegen Magenleiden, Kopfweh, Schmerzen, unregelmässige Menstruationen.

Diese scheinbar so verschiedenen Störungen haben im allgemeinen dieselbe Ursache, nämlich die Verarmung des Blutes. Als Heilmittel sind also die Pink-Pillen ganz angezeigt. Hier ein Brief, der dies von neuem beweist:

« Seit mehr als einem Jahr, » schreibt uns Frau Witwe Elise Lefort aus Selles bei Pont-Audemer (Eure), « war der Gesundheitszustand meines neunzehnjährigen Töchterchens Elise sehr schlecht. Sie war bleich, schwach und stets nervös. Sie ass nichts, schlief schlecht, klagte über Magenschmerzen, Kopfweh und Ohrenklingen. Ich hatte verschiedene Heilmittel ohne Erfolg versucht; da liess ich sie Pink-Pillen nehmen, auf welche ich durch Berichte von Heilungen aufmerksam geworden war. Und ich muss sagen, dass ich den Pink-Pillen zu grossem Dank verpflichtet bin, denn sie haben mein Töchterchen von ihren Leiden befreit. Sie ist heute wieder ganz wohl, hat ein gutes Aussehen, guten Appetit und schläft wieder gut. »

Die Pink-Pillen sind im Verkauf in allen Apotheken sowie in der Niederlage: Apotheke P. Barret, 23, rue Ballu, Paris (9^e). Fr. 4,50 die Schachtel, Fr. 24 die 6 Schachteln, ausserdem Fr. 0,60 Zuschlag pro Schachtel.

RHEUMATISMEN

Die **Gicht, Hexenschuss** und alle **Arterien-Krankheiten** werden gründlich durch den

TRAITEMENT DU CHARTREUX,

dem stärksten aller bekannten Gegenmittel für den Rheumatismus, geheilt. Misserfolg ausgeschlossen. Keine besondere Diät. Verlangen Sie die Broschüre gratis und franko bei **M. MALAVANT, 19 rue des Deux Ponts, in Paris (4^e arr^t)**. Sie können sich selbst heilen.

KARMELITENWASSER "BOYER"

EAU des CARMES BOYER



Belebend

Tonisch

Verdauungsbefördernd

Auf Zucker, in frischem Wasser,
im Grog, oder in einem Aufguss.

Man hüte sich vor Nachahmungen

Rückenweh und schlechte Gesundheit.

Um gut zu verstehen, wie wichtig Kreuzschmerzen sind, genügt es, zu wissen, dass Kreuzschmerzen eine immer gefährliche Nierenschwäche andeuten oder vielleicht eine schon ernste Nierenkrankheit, sogar wenn der Kreuzschmerz nur leicht ist. Darum soll jeder Kreuzschmerz unverzüglich und standhaft behandelt werden.

Foster's Nierenpillen sind gerade dazu hergestellt worden, um die Nieren zu stärken und leichte oder heftige Kreuzschmerzen zu beseitigen.

Beim Gebrauch dieser Pillen verschwinden Harnbeschwerden, brennendes Urinieren, fortwährender Andrang, trüber Harn, oder Harn, welcher einen rötlichen Satz hinterlässt.

Foster's Nierenpillen vertreiben die durch Harnsäure veranlassten Erkrankungen. Sie sollen gleich genommen werden, wenn die Gesundheit zu wünschen übrig lässt.

Sie sind weiter das bekannte Mittel gegen Schmerzen, Nierenbeschwerden, Rheuma, Ischias, Gicht, Wassersucht (Anschwellungen der Knöchel), Nierensteinkolik, und besonders nützlich für Frauen bei der Bildung, nach der Niederkunft und im kritischen Alter. Sie reinigen das Blut vollkommen, und wirken gar nicht auf das Gehirn, Herz oder den Magen. Die Behandlung kann ohne Störung in der Beschäftigung und ohne spezielle Lebensordnung vorgenommen werden.

Verlangen Sie nicht einfach Pillen für die Nieren oder für Kreuzschmerzen; um das richtige Mittel zu bekommen, das entscheidende Beweise seiner Unfehlbarkeit geliefert hat, verlange man nur die echten:

FOSTER'S NIERENPILLEN

Zu haben in allen Apotheken.



Pilules Digestives Foster.

Toni-laxativ, magenverstärkend, anti-schleimartig, anti-gallenartig, haben sie eine kräftigende Wirkung auf den Magen und sind sie das rechte Mittel gegen Verdauungsbeschwerden. Man kann kein milderer und unfehlbareres Mittel gegen (sogar hartnäckige) Verstopfung finden. Sie sind nie schädlich, verursachen keine Kolik, entlasten eine kongestionierte Leber und erleichtern den Fluss der Galle. Zu haben in allen Apotheken.

Foster's Salbe.

Antiseptisch, lindernd, heilend, rechtes Mittel gegen Hautübel, Ekzema, Jucken, Ausschlag, Rotlauf, Pusteln, Flechte, Grind, Schrunde, Frostbeulen, Blattern, Nesselsucht. Von unfehlbarer Wirkung bei in- und auswendigen Hämorrhoiden. Die Anwendung hat oft schmerzhaft Operationen verhütet. Es ist empfehlenswert für jede Familie, eine Schachtel bei der Hand zu haben. In allen Apotheken.

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Karline.

(Mit einer Abbildung.)

I.

Obwohl ihr Name sich im gregorianischen Kalender findet, so war Karline nicht etwa eine Person, sondern eine Stute.

Ob aber ihre Eigenschaft als Vierfüßler den Menschenkindern gegenüber eine Minderwertigkeit bedeutet, ist durchaus nicht erwiesen, befundete doch Karline einen ausgeprägten Charakter; sie hatte, wie Sie und ich, ihre Sympathien und Antipathien, zeigte Verständnis für originelle, sogar schalkhafte Kundgebungen, und — in dieser Beziehung vielen von uns überlegen — besaß sie Neigung zur Anhänglichkeit, ja sogar zur Erkenntlichkeit.

Unsere erste Begegnung entbehrte jeglicher Banalität: ich will sie hier wiedergeben.

Ich war damals — lang, lang ist's her — ein schlanker, blasser Schuljunge, dessen schwächliche Gestalt, einer Spargel gleich hinter den Mauern unseres klosterähnlichen Lyzeums hochaufgeschossen war, und so lässig von rechts nach links wankte, als wolle sie zusammenknicken. Mein Gesundheitszustand verursachte meinen Eltern viel Besorgnis. Der zu Rat gezogene Hausarzt erklärte, es wäre dringend nötig, meine Studien auszusetzen, meinem von Klassikern übermüdeten Kopf etwas Ruhe zu gönnen, überhaupt meinen angespannten Körper dem Einfluß der nerventötenden Großstadt zu entziehen und mich in der wohlthuenden Landluft zu erholen und zu stärken.

Diese einzige Verordnung des Arztes erfüllte mich mit Freuden und damit war meine Kur wohl bereits begonnen. In Paris geboren, hatte ich die Stadt nie verlassen. Unser Stadtviertel war meine Welt und unsere sonntäglichen Spaziergänge führten uns — meine Eltern und

mich — wohl selten weiter als zum Luxembourg. Einmal jedoch — wie war es doch schon so lange! — hatten wir uns in dem grünen Labyrinth des Bois de Boulogne verirrt; von diesem Ausfluge, der sich leider nicht wiederholte, blieb mir eine innere Sehnsucht nach dem großen wohlthuenden Frieden des Landes, nach all' den mir unbekanntem Stätten.

Schon der Gedanke an die Abreise, ins Unbekannte, schien mir ein Glück! Groß war hingegen die Verlegenheit meiner Eltern: es waren stille, ehrbare Leute, die nur ihr „Geschäft“ kannten, einen alten, aber ziemlich bedeutenden Tuchhandel; außer dessen staubigen, von meinem Urgroßvater angelegten Räumen, konnten sie sich keine andere Lebensweise denken.

Meine Gesundheit jedoch, ja vielleicht mein Leben hingen von dieser Reise ab! Was war zu tun, wohin sollten sie mich schicken? Diese Frage stellte sich meine Mutter wohl 20 mal im Tag mit wachsender Besorgnis; und mein Vater durch die Verwirrung unseres sonst so einseitigen Lebens ohnehin schon bekümmert, schüttelte trübselig den Kopf.

Da kamen sie beide eines Tages auf denselben Gedanken: — „Na! und bei Better Pantraz...!“

Better Pantraz war ein ziemlich weitläufiger Verwandter; als an jenem Abend die Sache zur Sprache kam, war es sogar schwierig, den Verwandtschaftsgrad festzustellen; das eine jedoch war bekannt: unser Better war ein seelenguter Mensch, allerdings ein Sonderling, auf dessen Güte man sich aber verlassen konnte. Der eingefleischte Junggeselle war, trotz seiner 70 Jahre, noch äußerst rüstig; im Herbst jeden Jahres kam er regelmäßig zu uns auf Besuch, stets mit demselben dunkelgrünen Gehrock und sei-

nem eisenbeschlagenen Stock, den er auf dem Pflaster der Großstadt erdröhnen ließ. Er blieb gewöhnlich ungefähr eine Woche bei uns, machte tagsüber geheimnisvolle Ausgänge, über die er keinem Menschen Aufschluß gab; dann schlug er wieder den Weg zum Bahnhof ein, die bekannte Melodie vor sich hinpfeifend:

« j'irai revoir ma Normandie...! »

Ein ganzes Jahr lang war dann nichts mehr von ihm zu hören! Obwohl meine Mutter einige Bedenken hegte bezüglich des Comportes und der Verpflegung, die ich in der Behausung unseres Verwandten finden würde, so entschloß sie sich dennoch dem Better Pankraz zu schreiben, um ihm meinen Fall zu schildern und um seine Gastfreundschaft zu bitten, die nur er mir geben konnte, da wir absolut niemand auf dem Lande kannten. Die Antwort kam postwendend und enthielt nur die Worte:

Liebe Freunde!

Schicket mir den Jungen, er wird gut aufgehoben sein und ich werde ihn behalten, so lange er will.

Euer ganz ergebener

Pankraz Loiseleur.

Ich ließ es mir nicht zweimal sagen und traf meine Reisevorkehrungen mit jugendlicher Begeisterung: ich ging... ich flog!... überglücklich, durchdrungen von Eroberungsplänen, wie ein Forscher, der nach der Entdeckung eines neuen Kontinents auszieht.

II.

Better Pankraz bewohnte in La Bouille im Departement der Seine-Inférieure, ein altes, wunderliches Haus, dessen Anblick mich entzückte: am Ende einer großen Wieße und auf einer Anhöhe gelegen, beherrschte es das wunderbare Panorama der Seine, die ihr breites Band in einem der schönsten Horizonte entrollt. Da ich zur Frühlingszeit ankam,

prangte alles im herrlichsten Schmutz der ersten Blumen, die Bäume glichen mächtigen weißen und rosaroten Bufetts und gaben vollends dem kleinen Pariser Jungen, der ich damals war, die Illusion eines Eden, eines irdischen Paradieses, die an Pracht die zauberhaften Erscheinungen seiner Kindesträume bei weitem übertrafen.

Bei jedem Schritt jauchzte ich in hellem Entzücken auf und berauschte mich an dem wunderbaren Duft der Natur, an der Freiheit des unbegrenzten Horizontes, die alle diejenigen empfunden haben, die ihre ersten Jugendjahre zwischen den traurigen Mauern der Großstadt verlebt haben.

Lächelnd freute sich Better Pankraz über mein Erstaunen: er begriff, wie Not es tat, meine Lungen mit frischer Luft, meine Augen mit den Schönheiten der Natur zu füllen.

— „Du mußt, sagte er mir bereits am Tage nach meiner Ankunft in seiner etwas derben Art, du mußt dich, mein Kind, wie meine Füllen, draußen im Freien herumtummeln. Mein Gut gehört dir: komme, gehe, laufe, wälze dich im Grase, kurz, tue, was dir gefällt. Ich kenne keine bessere Lebensweise für einen abgesspannten Lyzeaner!“ —

Ihr könnt wohl denken, wie mir dies Programm paßte: sich im Grase wälzen! welchem Stadtkinde erscheint diese Aussicht nicht als der Inbegriff allen Glückes?

Gerührt dankte ich dem Better Pankraz.

Er aber unterbrach mich brummend:

— „Ja! ja, mache es wie die Eidechsen, das wird dir weit besser bekommen als all' die Albernheiten, mit denen man dir den Kopf vollgestopft hat, zum großen Schaden für denselben. — Und übrigens... komm! Ich will dir ein Plätzchen zeigen, wo du in aller Ruhe deine Glieder wieder lebendig machen kannst. Ich werde verbieten, daß man dich dortselbst, während deines Aufenthaltes hier, störe!“ —

t der
näch-
und
Fun-
ktion
dieses,
schei-
eitem
in
mich
e, an
izon-
aben,
den
erlebt
tfrag,
wie
scher
eiten
reits
einer
nein
im
hört
in
Sch
inen
dies
gen!
Mus-
allen
San-
d:
dech-
men
man
zum
Und
ein
ruhe
chen
man
ent-



Mit leichtem Schwung hatte sich das Mädchen auf den Rücken des Schimmels geschwungen und war davon galoppiert.

Es war eine verwilderte, aber lauschige Ecke, die mir Vetter Pantraz somit speziell zum Austoben überwies: halb Wiese, halb Wald; eine muntere Quelle plätscherte unter einem Buchendickicht; schlanke Pflanzen, die noch keine fachkundigen Gärtnerhände berührt hatten, wuchsen dort in üppiger Fülle auf dem frischen Acker, den ein leiser Wind, der durch die Apfelbäume zog, mit schneeweißen Blüten übersäte. Der Besitz dieses herrlichen Ortes bedeutete für mich ein Königreich!

Am folgenden Tage stand ich früh auf: es drängte mich, meine Freiheit zu genießen, mich in der Morgenfrische zu recken.

III.

Kaum war ich in mein Gehege getreten, als das Geräusch von knisternden Zweigen meine Aufmerksamkeit erweckte. Mit klopfendem Herzen — ich fürchtete einen verspäteten Landstreicher — ging ich auf das Gebüsch zu, aus dem das sonderbare Geräusch drang und ein Wutschrei entfuhr mir, als ich dort einen Schimmel erblickte, der in einer Lücke der Hecke halb vergraben, in aller Seelenruhe die grünen Knöspchen, die zarten Blättchen, ja sogar die Blüten „meiner Bäume“, deren herrliche, jungfräuliche Pracht ich tags zuvor so sehr bewundert hatte, abrupfte.

Mit großen Armbewegungen suchte ich den unverschämten Gast zu verjagen; der Schimmel schnupperte in der Hecke, als wolle er mir zeigen, daß er sich da recht wohlig fühle und zu verbleiben gedenke; seine braunen, schelmischen Augen streiften mich mit einem, wie mir schien recht ironischen Blick und gelassen schnappte er nach einem Zweig voll des saftigen Grüns. Tatsächlich, der unverschämte Gaul trotzte mir!

Da riß ich eine Haselgerte ab und schlug ergrimmt auf die Stute; in demselben Augenblick aber ertönte jenseits des Zaunes eine empörte Stimme:

— „Auf Karline schlagen!...“

Kaum, daß ich die Zeit hatte, in der Nähe der Ohren der Stute, ein kleines zerzaustes Köpfchen und eine schwarze Kattunbluse auftauchen zu sehen, als die Haselgerte lebhaft meinen Fingern entrißen ward, und, einen raschen Bogen beschreibend, mir zischend übers Gesicht fuhr, während die vor Zorn bebende Stimme ausrief: „Das wird Sie lehren, Karline zu schlagen!“

Mit geballten Fäusten stürzte ich vorwärts. Es war doch wirklich eine zu große Schmach, von einer Frau — was sage ich, von einem Mädchen — Siebe zu bekommen. Allein ich erreichte nur eines, daß ich mir die Hände an den Dornen wund riß... meine Gegnerin war schon auf und davon.

Mit leichtem Schwung hatte sich das Mädchen in der schwarzen Kattunbluse auf den Rücken des Schimmels geschwungen und war davon galoppiert und bald sah ich von der Stute nur noch deren breiten Rücken, der sich wie ein weißer Fleck vom grünen Hintergrunde der Wiesen abhob.

So blieb mir nichts übrig, als mein brennendes Gesicht mit einer Handvoll feuchten Grases zu erfrischen — was ich nicht ohne Groll tat — dann trat ich den Heimweg an, sehr beschämt über das Abenteuer, das ich Vetter Pantraz zu verschweigen gedachte, in meinem Innern dunkle Rachepläne schmiedend.

Obwohl ich meiner Amazone und ihrer Karline mit der eines Prairie-Indianers würdigen Geduld auflauerte, so hatte ich dennoch weder die eine noch die andere wiedergesehen, als zwei Tage später Vetter Pantraz mir mitteilte, daß wir einige Besuche machen würden. Der gute Ton der nachbarlichen Beziehungen verlangte es, daß mein Verwandter seinen Gast in seinem Bekanntenkreis vorstelle. Und, der Sitte gemäß, sollten wir zuerst der alten Baronin de Criqueville, die trotz ihrer erwiesenen Bosheit und ihres Geizes, nichtsdestoweniger „die erste Dame der Umgegend“ blieb, unsere Aufwartungen machen.

Die aristokratische Dame, die mir Vetter Pantraz in so wenig einladenden Farben schilderte, bewohnte ein altes Schloß, das früher wohl ganz herrschaftlich ausgesehen haben mag, dessen Verfall aber von der vollständigen Sorglosigkeit seiner Besitzerin zeugte: Gras wucherte zwischen den Steinen des Schloßhofes, die Fensterläden hingen jämmerlich in ihren Angeln und die wunderbaren, alten Wandteppiche des Salon, in den wir geführt wurden, zeigten überall schäbige, von den Motten zerfressene Stellen.

Hier hielt sich die Dame des Hauses auf: alt, ganz zusammengeschrumpft, saß sie in ihrem großen Lehnstuhl; sie geruhte, mich eines kurzen Kopfnickens zu beehren und begann sofort mit meinem Vetter ein eifriges Gespräch; ihre merkende, scharfe Stimme ging mir mächtig auf die Nerven. Nach einiger Zeit erkundigte sich Vetter Pantraz mit merklichem Interesse nach Fräulein Nicole.

Die Baronin de Criqueville zuckte ihre mageren Schultern:

— „Nicole!... aber ich weiß ja gar nicht, wo sie steckt, mein lieber Herr! — Ständig ist sie unterwegs mit ihrer dummen Stute, die zu ernähren so teuer kommt. Die Kleine ist wirklich von Sinnen...“

Da öffnete sich die Thür und ein Mädchen trat ein.

— „So! da sind sie ja! bemerkte die Baronin mit noch schrillerer Stimme. Sie kommen gerade recht: soeben sprachen wir von Ihnen, meine Liebe!“

— „Guten Tag, Fräulein Nicole, unterbrach Vetter Pantraz in freundlichem Tone, wie geht es Ihnen... und der lieben Karline?“

Fräulein Nicole schritt auf meinen Vetter zu, um ihm die dargebotene Hand zu reichen; eben wollte sie antworten, als sie mich erblickte: die Worte verstummten auf ihren bebenden Lippen! Sie hatte mich erkannt!

Ich, meinerseits, erkannte nur zu gut die schwarze Kattunbluse, den zerzausten

Blondkopf, die funkelnden, blauen Augen, die mich herausforderten. Bestürzt, zitternd frug ich mich, was nun kommen würde...?

Es kam gar nichts!

Wie ich, so errötete Fräulein Nicole ebenfalls und nach kurzem Zögern drehte sie sich auf ihren Absätzen und verschwand.

Ich atmete erleichtert auf!

Höhnisches Lächeln überslog die Gesichtszüge der Baronin:

— „So ist es regelmäßig, wenn sie ein unbekanntes Gesicht erblickt! Gott! ist das Mädchen doch ungejessig für seine 15 Jahre!“

Vetter Pantraz täuschte sich indessen nicht über unsere Verlegenheit; er kürzte den Besuch ab und kaum draußen frug er mich:

— „Nanu Junge! wirst du mir erklären, warum ihr beide, Fräulein Nicole und du, euch so angegloht habt?“

Sehr verlegen erzählte ich meine jämmerliche Begegnung mit Karline und deren Herrin. Vetter Pantraz aber begann herzlich zu lachen, schüttelte dabei den Kopf mit gerührter Miene, was seinem energischen Gesichtsausdruck übrigens sehr gut stand.

Meine Neugierde war erweckt; ich vermutete ein Geheimnis, eine Geschichte, und der gute Vetter, den ich nun selber ausfrug, ließ sich nicht zweimal bitten, eine Geschichte zu erzählen, die jedermann in der ganzen Umgegend kannte. Diese Geschichte war übrigens traurig und alltäglich wie's Leben selbst.

Fräulein Nicole de Criqueville war eine Waise; sie hatte ihre Mutter nie gekannt; ihr Vater, Major bei den Jägern, war ein Jahr vorher in Afrika dem Fieber erlegen. In seinen letzten Augenblicken hatte er seiner Tochter anempfohlen, sein Pferd — ein Rassenstier — sein treuer Kamerad, dem er selbst den Namen „Karline“ beigelegt hatte, nie zu verkaufen.

Das Mädchen hatte eine feurige und weiche Seele und seinen leider allzufrüh

dahingeshiedenen Vater vergöttert; nun konzentrierte es alle Zuneigung auf Karl-
line.

Allein und gänzlich verlassen, mußte die Waise die kargliche Gastfreundschaft einer Cousine, Madame de Eriqueville, der einzigen Verwandten, die sie kannte, annehmen, trotz der täglichen bissigen Bemerkungen über den kostspieligen Unterhalt der Stute, den der Geiz der alten Dame nicht verschmerzen konnte, hatte sie sich jedoch nicht verleiten lassen, sich von Karl-
line zu trennen, der ja der letzte Gedanke des geliebten Dahingeshiedenen gegolten hatte.

Aus diesen Gründen waren Karl-
line und ihre Herrin oft auf Wegen und Stegen, in den Wiesen, wo das Gras besonders saftig und das Laub dichter war: auf diese Weise ward für die ungenügende Nahrung der Raupe, die die Baronin nur zu oft zu füllen vergaß, Ersatz geboten. Die Bewohner von La Bouille zeigten sich übrigens auch nachsichtig gegen die geringen Missetaten Karl-
lines, einige sogar spendeten von Zeit zu Zeit eine Haferration. Speziell bei Better Pantraz genoss die Stute — neue Bettlerin ihres Genre — die gänzliche Immunität, die man dem Unglücklichen gewährt, was genügte um die Entrüstung Nicoles, gelegentlich meines unvermuteten Angriffs, zu erklären.

„Da du nun Bescheid weißt, fügte Better Pantraz mit seinem gutmütigen Lächeln hinzu, so mache, daß du dich wieder mit Karl-
line versöhnst.“

Betroffen senkte ich den Kopf und schwieg: eine große Rührung hatte mein Herz ergriffen! Die Verlassenheit der Waise, das Darben des alten Tieres, an dem sie mit so ausschließlicher und so inniger Liebe hing, dies alles erfüllte mich mit einer bis dahin unbekannteren Erregung, die in meinem Innersten ein Bedürfnis nach Genugthuung und Zärtlichkeit wachrief.

Es verstrichen mehrere Tage. Ich fuhr fort — allerdings aus einem ganz neuen Grunde, unablässig nach Karl-
line auszu-

spähen; die Stute aber, jedenfalls mißtrauisch geworden, ließ sich nicht blicken. Jedoch, da ich mußte, daß bei den Tieren, wie bei den Kindern, das Gedächtnis des Wagens ausgezeichnet ist, so verzweifelte ich nicht, Karl-
line wieder einmal in der grünen Ecke abzufassen, wo sie zu frühstücken gewohnt war; und tatsächlich verriet mir eines Morgens das Knistern der Zweige, daß die Leckerhaftigkeit über die Vorsicht gesiegt hatte.

Ich näherte mich mit leisen Tritten.

Karl-
line war da und rupfte gelassen den Rasen des Hügels mit einem Appetit, der die Sparsamkeit der Baronin de Eriqueville keineswegs verleugnete.

In der Voraussicht auf eine Begegnung, hatte ich mich mit Proviant versehen, den ich dem Geschmac meiner ehemaligen Feindin entsprechend gewählt hatte: meine linke Westentasche war mit Brotrinde vollgestopft, während die rechte Selberüben vom einladendsten Neufzern enthielt. In jeder Hand ein Probestück dieser Friedenspfänder, näherte ich mich Karl-
line und bot ihr dieselben an. Das gute Tier sah meine Annäherung ohne sichtlichen Groll und, besser als ich seiner Zeit, schien es keine Rache such zu kennen, denn es machte keine Schwierigkeiten, um meine Geschenke anzunehmen.

Ermutigt liebte ich die Stute, ihr allerhand Rosenamen zurufend, während ihre langen Zähne Brot und Selberüben mit gleichem Eifer zermalmt, als plötzlich ein zerzauster Blondkopf in unserer Nähe auftauchte. Es war Nicole die herbeilegte: feindlich, steif, bereit ihre liebe Karl-
line zu verteidigen. — Aber beim unerwarteten Anblick blieb sie regungslos stehen...

— „Ach!“ ... sagte sie bloß... und lächelte: mit welch' reizendem Lächeln? ... Ich hatte meine Mütze abgenommen und stammelte verlegen, sehr unglücklich über meine Unbeholfenheit, nicht alles aussprechen zu können, was meine Seele erfüllte:

— „Fräulein Nicole... ich bedauere sehr... wenn ich gewußt hätte... na,

man hat mir erzählt... Karline kann sicher sein, daß... man hat mir auch gesagt..."

Sie erbarmte sich meiner Verlegenheit:

— "...ja, man hat Ihnen gesagt, daß ich zu bemitleiden bin, nicht wahr?" so endigte sie... „und Sie wollen mir keinen Kummer mehr verursachen: nun, ich danke Ihnen!“

Ihr kleines, so zartes und feines Gesichtchen verzog sich schmerzlich, man sah darauf recht deutlich die Spuren der ausgestandenen Kängsten.

— „Oh nein!“ rief ich begeistert, „ich werde Ihnen keinen Kummer mehr bereiten... im Gegenteil!“

Sie lächelte wieder, aber diesmal mit einem so unendlich sanften und traurigen Lächeln, daß ich beinahe in Tränen ausgebrochen wäre. Und nun sie Rutrauen gefaßt hatte, erzählte sie mir die Trostlosigkeit ihrer Lage, als Waise, als elternloses Kind, das nur ein armes Pferd zu lieben hatte.

„Wenn Sie wüßten! so endigte sie, Karline ersezt mir alles, was ich verloren habe? Welch kluges Tier! Zu ihr allein kann ich von meinem geliebten Vater sprechen: sie liebte ihn auch! Wir verstehen uns, und sie wiehert, wenn ich Vaters Name ausspreche. — Oh! ich könnte es nicht ertragen, daß man Karline etwas zu Leid täte. Ach wer würde mich denn lieben, wenn ich Karline nicht mehr hätte!“

Den Kopf an den samtweichen Hals der Stute gelehnt, schluchzte das Mädchen verzweifelt: da ergriff ich bewegt ihre Hände und in Tränen ausbrechend versprach ich, ohne recht zu wissen, was ich sagte:

„Ich, Fräulein Nicole, wenn Sie wollen, ich werde Sie lieben!“

VI.

Und ich habe Wort gehalten!

Ja! ich habe es geliebt, das teure Wesen, aus allen Kräften, von ganzem Herzen!

Sie war mir in jener einzigen, herrlichen Stunde meines Lebens erschienen, in der meine Jugend erwachte, unwissend, nach Liebe trachtend und der Tod allein konnte das Band zerreißen, das uns damals vereint.

Und von da an führten mich alle meine Ferien zu Better Pantraz, in die Nähe derjenigen, der ich mich rückhaltlos und auf immer ergeben hatte.

Manche Hindernisse stellten sich entgegen! Erst viele Jahre später, nach dem Tode der alten Baronin de Criqueville hatte ich das Glück Nicole als meine Frau heimzuführen in das alte, traute Heim, das mir mein Better vermacht hatte, der ebenfalls nunmehr in kühler Erde ruhte.

Es ist wohl überflüssig zu erwähnen, daß Karline bei uns ihr Gnadenbrot fand: sie gehörte ja zu unserem Glück. Als sie im hohen Alter verendete, beweinten wir das gute Tier, war es doch ein Teil unserer Jugend, der mit ihm verschwand.

Dann verließ mich meine angebetete Lebensgefährtin, sodaß ich alt und allein zurückblieb, jedoch nicht allzu traurig, weiß ich doch recht wohl, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis ich mit derjenigen, die meine einzige Liebe war, wiedervereinigt sein werde. Und wenn Wehmut mich drückt, so denke ich an Karline, deren magischer Name die verschlossenen Pforten der hehren Vergangenheit zu öffnen vermag, um auf einen Augenblick meinen Lebensabend mit dem Schimmer meiner Jugendjahre zu bestrahlen.

Guter Trost. — Bauer: „Mein Herr Staatsanwalt, ich muß Ihre Hilfe in Anspruch nehmen; unser Wirtsjohn hat mich mit Totschlag bedroht. Ich bitt' bestrafen Sie ihn.“ — Staatsanwalt: „Ja, da kann ich nicht helfen; es ist ja noch gar nicht geschehen. Erst wenn es geschehen ist, kommen Sie her und melden Sie's mir.“

Eine bewegte Flucht.

Episode aus dem Kriegsjahre 1814
im Elß.

(Mit einer großen Abbildung.)

Kaum graut der Tag; dichte Schneeflocken fallen lautlos und unaufhörlich auf die gefrorene Erde nieder. Sie überziehen mit einer weißen Decke die Straßen und hohen Giebel der alten Residenz Etichos, am Fuße der Vogesen. Aus den weißen Dächern heben sich die Dachlaken, Fensterchen und Oeffnungen dunkel ab und scheinen, wie neugierige Augen, über die Stadtmauern zu spähen. Ungewohntes Treiben herrscht in den großen und kleinen Verkehrsadern des Städtchens.

Jakob Schwellti, der Nachtwächter, den Dreispitz auf dem Kopf, das Bandelier mit dem altmodischen, harmlosen Schwert über der Brust, die Pike, an deren Eisen eine ausgelöschte Laterne hängt, in der Hand, sieht einem Schneemann gleich. Er zittert vor Kälte und Aufregung, aber dennoch ertönt seine Stimme lebhaft inmitten seiner Zuhörer, die sein Pufhorn aus sanftem Schlaf geweckt hat.

Er verkündet die Ankunft einer Kolonne unserer armen Gefangenen, die durch die Stadt kommen soll: Es sind Mitbürger, Ueberlebende eines Bataillons der Garde Nationale, Truppen des letzten Aufgebotes, die bei den letzten Gefechten, die diesseits der Vogesen durch die französische Armee geliefert waren, gänzlich vernichtet wurden, Truppen aus den Kantonen Barr, Schlettstadt, Erstein, Bensfeld und der Umgegend von Straßburg. Die Bewohner treten aus ihren Häusern, geschäftig, ängstlich erkundigen sie sich und stehen in Gruppen vor dem Rathause, sich gegenseitig mit Fragen bestürmend, ihre Worte — nach Art der Unterelsässer — zur Befräftigung mit lebhaften Gebärden begleitend.

Ein Teil der Menge ist bis vor die alten Wälle, ans Stadttor geeilt, das ein jezt leeres Storchennest frönt. Aller Augen

sind auf die Biegung der Schlettstädter Straße geheftet; wie sie lange auf sich warten lassen die Langersehnten! — Da werden endlich auf der Landstraße zwei Reiter sichtbar: Arbogast, der Bierbrauer und Stuppler, der Gerber, sie reiten in raschem Tempo und in kurzer Entfernung folgt ihnen ein Jagdwagen, den ein strammer Traber zieht; die Zügel hält Konter-Admiral Paul Laurent.

Welche Nachrichten werden sie wohl bringen?

Seit gestern hat sich ein Gerücht verbreitet: unter den Gefangenen sollen sich mehrere Mitbürger befinden, so z. B. Stéphane Laurent, der Forstinspektor, Balthuser, der Ober-Sägemeister, Michel Berger, der Weinsticher und andere mehr. Ohne zu halten, drängen Reiter und Wagen an der Menge vorbei durch das Torgewölbe. Auf die stürmischen Fragen hat Arbogast einige eilige Worte geantwortet: „Die Kolonne wird gleich einreisen! Gehet rasch nach Hause und bereitet euren armen Mitbürgern einen warmen Imbiß!“

In einem der schönsten Häuser des Städtchens harren unterdessen eine junge Frau und eine ältere Dame, die ein Unwohlsein ans Zimmer fesselt, mit Besorgnis und Ungeduld der Rückkehr eines der Ihrigen. Therese Laurent, das Gesicht an die Fenster Scheiben des Boudoirs gedrückt, beobachtet die Straße, um ihre Schwiegermutter, die auf dem Sopha am Kamin ruht, zu beruhigen: „Mutter — sagt Therese — die Hofmauer erlaubt mir nicht, den ganzen Platz zu übersehen; aber soweit ich sehen kann, ist die Hälfte des Städtchens darauf versammelt. Diese Leute warten wie wir . . . ah! da kommen Herr Stuppler und Herr Arbogast; sie steigen von ihren Pferden und betreten den Perron des Rathauses . . . endlich erkenne ich auch den Wagen: Vater hält die Zügel, nur mit Mühe kommt er durch die Menge . . . er gibt es auf; der Knecht steigt ab, ein Papier in der Hand . . . jezt eilt er über die Perrontufen!“

Nach einer Weile fügt Therese hinzu:
 „Die Kleine schläft, ich will schnell das
 Hoftor öffnen, denn Bärwel macht Ein-
 käufe und da kommt schon der Wagen!“

Während Therese ihrem Schwieger-
 vater entgegenseht, benutzen wir die Gele-
 genheit, um rasch die Bewohner des An-
 wesen's „zum goldenen Löwen“ zu skiz-
 zieren. Sagen wir gleich, daß das Haus
 seinen Namen einem in Stein gehauenen
 Wappen am Hausgiebel verdankt, das
 einen goldenen Löwen darstellt. Der Ad-
 miral und seine Frau konzentrieren all'
 ihre Liebe auf ihre beiden Kinder und
 deren Sprößling. Therese Mainbourg, eine
 junge, blonde Einundzwanzigjährige, ver-
 körpern die Energie, die Seelenstärke, dies
 Gemisch von Ernst und Humor, von poe-
 tischem Idealismus und Verständnis fürs
 praktische Leben, die die Haupteigenschaften
 der Elsäfferinnen bilden; deshalb auch
 gelten diese als unvergleichliche Haus-
 frauen, deren kulinarische Talente nicht
 zurückstehen. Seit zwei Jahren ist The-
 rese die glückliche Lebensgefährtin des
 Sohnes des Hauses, Stéphane Laurent,
 ihres um 8 Jahre älteren Jugendfreundes.

Der Einfall der Germanen, Engländer
 und Russen ins schöne Frankreich hat den
 Forstinspektor Stéphane Laurent zu einem
 strammen Krieger umgewandelt, der eine
 Abteilung der Gardes nationaux du Bas-
 Rhin kommandiert. Nur durch ein
 Wunder ist er der Vernichtung seines Ba-
 taillons durch die Attacke einer württem-
 bergischen Kavallerie-Division entgangen.
 Unsere armen Rekruten des zweiten Auf-
 gebotes, die noch keinerlei militärische Bil-
 dung erhalten hatten, konnten den feind-
 lichen Schwadronen nur ihre Bajonette
 entgegenhalten, denn stürmischer Regen
 hatte Pulver und Zündpfannen durch-
 näßt und somit jedes Gewehrfeuer un-
 möglich gemacht. Trotz heldenmütiger
 Verteidigung, mußte die Garde weichen
 und ließ auf dem Schnee, ihrem Leichen-
 tuch, drei Viertel ihrer Bestände; der
 Rest ward gefangen genommen.

Wenn wir dann schließlich noch erwähnt
 haben, daß Madame Laurent eine unver-

gleichliche Mutter und Schwiegermutter
 ist, daß die kleine Marie Therese Ste-
 phanie acht Monate alt ist und daß der
 Konter-Admiral z. D. Laurent ein alter
 mit Ruhm und Wunden bedeckter Seebär
 ist, der 30 Jahre lang auf allen Welt-
 meeren Jagd auf die Engländer gemacht
 hat, dann haben wir unseren Lesern alle
 Bewohner des „Goldenen Löwen“ vor-
 gestellt.

Die Tür des kleinen Salon öffnet sich
 und herein tritt der Konter-Admiral, ge-
 folgt von Therese.

— „Welche Nachrichten bringst du,
 Paul?“, fragt Madame Laurent mit be-
 bender Stimme.

— „Die Kolonne unserer armen Ge-
 fangenen — erwidert der Admiral —
 wird in einigen Augenblicken eintreffen;
 Stephan und sein Sägemeister sind dar-
 unter: es geht unserem Sohne gut; ich
 konnte ihn vorhin umarmen; er ist mit
 heiler Haut davongekommen und hält
 sich wader. Ich habe auch den Führer
 der Kolonne, einen ziemlich zugänglichen
 württembergischen Major, gesehen. Die
 Kolonne wird ungefähr zwei Stunden auf
 den Wällen Halt machen, um dann, in
 der Richtung nach Molsheim, bis Saales
 weiter zu marschieren, wo dann die Ge-
 fangenen die Straße nach St. Die wieder
 herstellen sollen, die General Brice und
 seine Leute in die Luft gesprengt haben.
 Ich hoffe, den Stephan herbringen zu
 können und mit Hilfe von Champagner
 den Major zu erweichen. Jetzt, meine
 Lieben, trocknet eure Tränen, seid guten
 Muts, es wird schon alles gut ablaufen,
 glaubet mir! In allen Häusern bereitet
 man Suppe und Glühwein; Bärwel und
 der Knecht sind auch schon an der Arbeit!“

Und sich an seine Schwiegertochter
 wendend fuhr er fort:

— „Ziehe dich warm an, Therese, wir
 gehen der Kolonne entgegen; es ist leider
 zu kalt, die Kleine mitzunehmen: Stephan
 wird sie zu Hause küssen!“

Rasch holte Therese einen Hut, warf
 einen Mantel um und holte ihren Schwie-
 gervater unter dem Hoftore ein; Jakob

Schwellti, der zugleich Nachtwächter und Pförtner des „Goldenen Löwen“ ist, erwartete sie. Er hatte seine Hellebarde mit zahlreichen für den Sohn des Hauses bestimmten Päckchen vertauscht, die er nur mit Mühe zu tragen vermag.

Kaum hatten die drei die Promenade auf dem Walle erreicht, wo sich fast die ganze Stadt versammelt fand, da kam auch schon der jämmerliche Zug der Gefangenen, von einer Abteilung württembergischer Dragoner begleitet. Welchen Kontrast bildeten die wohl ausgerüsteten Kavalleristen in ihren warmen Mänteln mit unseren armen Soldaten! An der Spitze der Kolonne marschierten einige Offiziere und Unteroffiziere; die Garden aber sahen jämmerlich aus; einige trugen alte, mehr als schäbige Mäntel, andere verhüllten den kurzen blauen Bauernfittel mit schlechten, geflickten Decken, die sie nicht vor Kälte zu schützen vermochten. Außer einigen älteren Soldaten, bestand die Kolonne nur aus ganz jungen, bartlosen Gefangenen. Stephan und seine Frau erblickten sich gleichzeitig: ein Augenblick später lagen sie sich in den Armen.

Unter den Gefangenen befanden sich mehrere Eingeborene des alten Städtchens, deren Angehörige sie umstanden; die ganze Bevölkerung war herbeigeeilt, um ihren bekannten und unbekanntem Mitbürgern Trost, Sympathie und Nahrungsmittel zu bringen. Die Dragoner ließen dies umso williger geschehen, als sie reichlich Anteil an den Spenden hatten, die die Verwandten und Freunde der Gefangenen ihnen unter allen denkbaren Formen darboten. Galt es nicht, das Herz der germanischen Krieger zu erweichen! Um sich gegen eine Kälte von 18° zu schützen, waren Feuer angezündet worden; die Dragoner freuten sich, ob der günstigen Gelegenheit: sie waren abgesehen, die Zügel hingen lose an ihren Armen und behäbiges Lächeln verklärte ihre harten Gesichter.

Der kommandierende Major, eine stramme rotwanzige Gestalt mit blondem Schnurrbart und gutmütigem Aeußeren

war nach dem Rathaus geführt worden, wo der Admiral und der Bürgermeister ihn mit Gänseleber und altem Ottrotter Rotem bewirteten, um für Stephan die Erlaubnis zu erwirken, seine Mutter umarmen zu dürfen; schließlich, nach einem letzten Sturmangriff mittels drei Flaschen Champagner, zeigte sich der Major bereit, der Bitte zu willfahren, da er selbst Gatte und Vater war, aber nur „derweil ich noch einen kleinen Schnaps trinke!“ In aller Eile unter Aufsicht eines Unteroffiziers, der mit seinem Kopf für den Gefangenen einstand, wandten sich der Konters-Admiral, Stephan — seine Frau am Arme — und Schwellti dem „Goldenen Löwen“ zu.

Wenige Minuten später öffnet Berwel, die Köchin, die Tür zum kleinen Salon, wo Madame Laurent, die Hand aufs klopfende Herz gedrückt, den Eintretenden entgegengeeilt. Nun beginnt ein Herzen und Küssen; Fragen und Antworten fliegen hin und her. Dann holt die junge Mutter das kleine Baby, das dem Vater die Armchen entgegenstreckt und sich die Liebkoßungen lachend und jubelnd gefallen läßt: aller Augen sind feucht!... aber vor dem Württemberger soll nicht geweint werden!

Dieser wünschte in seinem Innern, die Begrüßung möge nur recht lange dauern, denn unterdessen wird sein Brotbeutel von der schlauen Berwel mit Delikatessen gefüllt. Wie Menaras mit dem Honigtuchen, bemüht sie sich, die Wachsamkeit deserberus abzulenken: aber die Disziplin, die jeder Deutsche mit der Muttermilch einsaugt, vielleicht auch Furcht vor der Prügel des Wachtmeisters, mahnen ihn an die strengen Vorschriften seines Obersten. Schwer fällt die Trennung mit den kaum Vereinigten, doch des Feindes Auge soll keine Schwäche merken. Während Berwel die württembergische Lerche mit dem Schimmer einer Kirschwasser-Flasche zu blenden sucht, entnimmt Stephan rasch aus der Waffensammlung an der Wand zwei Pistolen, die der Admiral in aller Eile ladet;

Schwellti stopft unterdessen die Taschen seines jungen Herrn mit Munition: wer weiß, ob die Freiheit nicht mit der rechtzeitig angelegten Pistole zu erringen ist?

Mit der ihr eigenen überlegenen Willenskraft hatte Therese beschlossen, ihren Mann bis zum allerletzten Augenblick zu begleiten, mit ihren Augen zu bewachen. Wenn auch ihr Herz beim Gedanken an die Trennung sich wehrte, so wollte sie doch den Schmerz tragen: Wer liebt, vermag auch zu leiden.

Als Stephan, seine Frau und der Admiral in Begleitung des Dragoners auf der Esplanade ankamen, stand die Kolonne schon zum Abmarsche bereit, die Begleitmannschaften ließen antreten. Endlich kommt auch der Major mit hochrotem Gesicht, den Kopf wiegend, behaglich schmunzelnd. Mit Hilfe seines Burschen und eines Schemels besteigt er — nicht ohne Mühe — sein Pferd. „Famöse Champagne, Moussié Bourgmester“, ruft er zum Abschied und als Dank. Dann hält er sich stramm und mit echt deutscher Kommandostimme befiehlt er: „Vorwärts, Marsch!“

Eine letzte Umarmung der beiden Gatten . . . bald ist die Kolonne nur noch ein kleiner beweglicher Punkt, der allmählich in den weißen Gefilden verschwindet. Jetzt ist Theresens Kraft zu Ende, lautlos bricht sie in den Armen ihres Schwiegervaters zusammen — aber nur einen kurzen Moment — mutig überwindet sie die kleine Schwäche.

* * *

Verlassen wir jetzt den „Goldenen Löwen“ und seine Bewohner, um der Kolonne der Kriegsgefangenen zu folgen, die soeben in Molsheim angekommen ist, wo sie übernachten soll. Am nächsten Morgen, soll sie mit noch einigen anderen Gefangenen, ihren Weg fortsetzen, der Breusch entlang, bis nach Saales.

Stephan Laurent und Balthuser marschieren, immer neben einander, an der Spitze der Kolonne. Florent Balthuser,

dessen Adjutanten-Epauletten ihn den Deutschen als Offizier bezeichnen, ist 38 Jahre alt. Ehemaliger aktiver Unteroffizier, tapfer, unermüdlich, energisch, seinem Inspektor mit Leib und Seele ergeben, verwaltet er die Sägewerke des altitonijschen Forstbestandes.

Beide sind fest entschlossen — es mag kommen, was will — dem Major und seinen Württembergern den Rücken zu kehren; sie beraten die Mittel zur Flucht. Auf Weg und Steg ist ihnen die von der Breusch und der Plaine begrenzte Gegend bekannt. Langsam entwickelt sich der Fluchtplan, trotz der häufigen Unterbrechungen, die die öftere Anwesenheit des Majors bewirkt der die Kolonne auf und ab reitet und gelegentlich, von seinem Pferde herunter, mit Stephan plaudert und dabei die nebelhaftesten Theorien aufstellt und Betrachtungen zum Besten gibt über die objektive Poesie, die eine elsässische Landschaft im Vergleich zu der nicht minder objektiven Poesie, die eine Landschaft aus dem Schwarzwald, seiner Heimat, erzeugen kann. Die beiden Leidensgenossen wünschten ihn wohl zu allen Göttern der Unterwelt; indessen war aber Vorsicht geboten, um in dem Weinseligen keinen Argwohn zu wecken.

Unterdessen hatten sie aber ihren Plan endgültig ausgearbeitet.

Unterhalb Schirmeck, am Fuße des großen Vogelnestes, der Bergspitze, die sich an den Katzenstein anschließt, schlängelt sich der Weg, die Breusch immer zur Linken, an dicht mit Schlehdorn und Wachholderbeerbedeckten überwucherten Abhängen entlang, welche sich bis hinauf an den Saum der großen Tannenwälder erheben, dessen finsternes Dickicht alle Vogesengipfel jenseits der Hautes-Chaumes bedecken, um auf der anderen Seite, in der Richtung nach Lothringen zu, abwärts zu gleiten, wo das Wasser der Plaine sie von den Bois Saubages trennt.

Der beschwerliche Marsch durch hohen Schnee, dichter Nebel, der dunkle Himmel, bewirkten daß die Kolonne sich immer mehr in die Länge zog und sich schließlich

in mehrere — durch größere Zwischenräume getrennte Gruppen — zergliederte.

Somit beschränkte sich zuletzt die unmittelbare Wache der beiden Freunde auf den poetischen Major. Stephan Laurent und Balthuser benutzten einen kurzen Augenblick in dem ihre kleine Gruppe dem Rest der Kolonne unsichtbar war, um mit einem Satz über den Graben zu springen und im Dickicht der Wachholder und Schlehdornhecken, die die ersten Gebirgsabhänge bedeckten, zu verschwinden. Bevor noch der Major sich von seinem Staunen erholt hatte und nun fluchend und schimpfend an der Kolonne auf und ab galoppierte, um die Verfolgung der Flüchtlinge anzuordnen, hatten dieselben bereits das Weite gesucht. Einige Dragoner waren ohne sonderliche Begeisterung abgefressen; ihre schweren Stiefel, der hohe Schnee und das Dickicht, dessen dornige Sträucher die Verfolgung hinderte, machten es unmöglich, den Vorsprung, den die Flüchtlinge inzwischen gewonnen hatten, einzuholen. Auch der Himmel schien Partei nehmen zu wollen; er sandte ein allerdings für die beiden Franzosen äußerst günstiges Schneegestöber. — Aufs geradewohl gaben die Dragoner einige unnötige Schüsse ab.

Fünfzig Meter vom Waldesrand entfernt, machten Stephan Laurent und Balthuser atemlos Halt. Das Gewehrfeuer hatte aufgehört; der Sturm schien die Verfolgung aufzuhalten. Da hörten die Flüchtlinge ein nahe und dumpfes Geräusch, als wenn ein größeres Wild durchs Dickicht jagt: wahrscheinlich ein äsender Hirsch durch die Schüsse aufgeschreckt, der sich in Sicherheit bringt. Vorsichtig strecken sich die beiden Männer zu Boden, ein jeder eine Pistole in der Hand: jedoch kein Hirsch läßt sich blicken! An seiner Stelle erscheint ein Reiter: der von Bervel so reichlich versorgte Dragoner! Behutsam nähert er sich dem Wachholderbusche, hinter welchem sich unsere beiden Flüchtlinge versteckt halten; kaum einen Schritt davor hält er sein Pferd an.

Auf seine Strizbüchel gestützt, unter-

sucht der Württemberger sorgfältig den Waldesraum. Da knistert es leise im Busche: Stephan hat, um besser zielen zu können, seinen Mantel zurückgeschoben und damit einen dünnen Zweig abgebrochen. Unwillkürlich blickt der Reiter zur Seite. Hat er zwischen den schneebedeckten Zweigen die beiden auf ihn gerichteten Pistolenläufe gesehen? Ohne Zweifel, aber er läßt nichts merken. Durch seine eigene Schuld befindet er sich im Nachteil: sein Säbel hängt an der Troddel, sein Karabiner ist eingeklemmt; bei der geringsten Bewegung ist er verloren. Nun richtet er wieder seine Blicke auf den Waldesrand. Aber er spricht! Das zwischen den drei Männern in der Sprache Schillers und Goethes geführte Gespräch geben wir hier getreu wieder:

— „Wenn — so beginnt der Dragoner — mich die Herren französischen Offiziere unbehelligt abziehen lassen, so werde ich tun, als hätte ich nichts gesehen!“

— „Wenn der Herr Unteroffizier von den kronprinzlichen Dragonern die geringste Bewegung macht während ich ihm meinen Säbel abnehmen und meinen Karabiner aushaken werde, so wird ihm der Herr Hauptmann eine Kugel durch den Körper jagen und ich eine zweite!“

— „Und was wird der Herr Major von Müller sagen, wenn ich ohne meine Waffen zurückkomme?“

— „Er mag jagen, was er will!“ ward ihm geantwortet... „Ja oder nein?“ Was tun vor dem Unvermeidlichen?

Da willigte denn Rudolf Otto Meffer aus Freudenstadt, jenseits des Kniebiss, wie die Personalien des abgenommenen Militärpasses feststellten, ein.

Balthuser erhebt sich; mit einer Hand ergreift er den Karabinerhaken, mit der anderen hält er seine Pistole auf den Dragoner gerichtet, der wie versteinert auf seinem Sattel sitzt. Der Schnee hat aufgehört. Plötzlich erscheint am Waldesrand ein leichtes, bläuliches Wölkchen, dem bald der charakteristische Knall eines Gewehrschusses folgt: Rudolf Otto Meffer fällt

ig den
 se im
 elen zu
 schoben
 abge-
 Reiter
 schnee-
 bu ge-
 ohne
 Durch
 ich im
 Trod-
 bei der
 . Nun
 uf den
 is poi-
 Sprache
 esprach
 agoner
 offiziere
 rde ich
 er von
 Die ge-
 ich ihm
 en Ra-
 um der
) den
 Major
 meine
 will!"
 oder
 ermeid-
 Weller
 triebis,
 amenen
 e Sand
 mit der
 n Dra-
 auf sei-
 t auf-
 bestand
 m bald
 wehr-
 er 1341



An der Spitze marschierte ein Unteroffizier Neben ihm ging eine Bäuerin, mit der er sich freundlich zu unterhalten schien.

aus dem Sattel und stürzt zu Boden, sein Gesicht im Schnee begrabend! Er rührt sich nicht mehr, denn eine Kugel hat ihn zwischen beide Augen getroffen. Hintereinander fallen jetzt noch mehrere Schüsse; Rauch erhebt sich am Waldestrand. Ungefähr 20 württembergische Dragoner, die seit einigen Augenblicken rechts auf der Spitze eines kahlen Gebirgskegels sichtbar waren, galoppieren bergab, der Dreusch zu; einige Reiter stürzen, um sich nicht mehr zu erheben und die anderen, auf den Hals ihrer Pferde gebeugt, entfliehen schleunigst.

Unsere beiden Freunde haben sich abermals zu Boden geworfen, ist es doch unnötig, durch die Kugel eines Kameraden getroffen zu werden: denn es besteht kein Zweifel, es sind die Leute des Generals Price, die in den dichten Vogesenwäldern den Feind beunruhigen und ihm seine Transportbedeckung wegnehmen, seine Verbindungen abschneidend. Um wenigstens ihnen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen in die Hände gefallen: die Wagen der beiden Herrscher, obwohl sie in rasendem Tempo davonzufahren, tragen deutliche Spuren französischer Kugeln und von der Begleitmannschaft blieben mehrere Leute am Boden liegen (*). Sie waren es, die die Gefangenenspalade überrumpelt hatten. Der Lärm des Kampfes verzieht sich allmählich nach rechts, dann tritt wieder völlige Stille ein. Ketter ist auf ewig verstummt und sein Militärpaß geht in die Hände der beiden Freunde über, die ihn, nach Friedensschluß seiner Witwe zukommen lassen werden.

Aber was ist wohl aus den Leuten des Generals, aus den württembergischen Dragonern, aus den Gefangenen geworden?

Am Rande des Tannenwaldes versteckt, erspähen Laurent und Balthuser lange das sie umgebende Gelände: nichts ist zu sehen, nichts ist zu hören! Was nun tun? Sich zu den französischen Frances-

(*) historisch.

Tireurs, diesen Vogesenjägern, gefessen? Aber wo? Nach vollbrachter Tat verschwinden diese gewöhnlich, um 20 Meilen weiter wieder aufzutauchen: da könnten die Flüchtlinge wohl hundertmal in die Feindeshände fallen. Und welches wäre dann wohl ihr Los? Sie würden sicherlich erschossen, und in kurzer Zeit wären alle in der Gegend befindlichen verbündeten Truppen auf den Füßen.

Die einzig richtige Lösung bestand darin, sich durchs Tannenbüschel zu schleichen, um noch vor einbrechender Nacht nach dem Eulentopf, einem Holzplatz, zu gelangen, wo sie in der Köhlerbarade ein gutes Obdach finden würden. Dann, bei Tagesgrauen, würden sie weiter ziehen, immer unter den Bäumen dahin, um die Haut-Choumes und die Mellei der Houzard zu erreichen, die der Witwe Simon, einer Schwester Balthusers gehörte, wo ihnen eine sichere Zufluchtsstätte geboten würde. Das war die Ansicht der beiden Flüchtlinge.

Dieses Programm wurde sofort ausgeführt und beim Sternenschein gelangen sie unbehelligt nach der Kohlenhütte, wo sie glücklicherweise Stroh vorfanden, auf welchem sie sich, nach einem kurzen Imbiß, hinstreckten. Tags darauf, durch wohlthuenden Schlaf gestärkt, nahmen sie bei Tagesgrauen ihre gefährliche Wanderung durch den dichten Wald wieder auf, um endlich mit Sonnenuntergang erschöpft, aber Gott lobend, am Ziele anzugelangen.

Der Hof und die Mellei der Houzard befanden sich auf einer Lichtung der Hautes-Choumes, am Saume des Tannenwaldes. Wir wissen bereits, daß das Gehöft der Schwester Balthusers, der Witwe Simon gehörte, die mit ihrem Sohne Johann, einem munteren 15-jährigen Burschen und der Kettel, einer alten Tante, dem Antwesen vorstand; auf die Verschwiegenheit der Tante Kettel konnte man zählen.

Einige Tage nach ihrer Ankunft auf dem Hofe, gelang es Stephan Laurent

und Balthuser mit wahrer Indianerlist ihren Verwandten, die sich um sie grämten, Nachricht zukommen zu lassen.

Selbstredend bestand die erste Arbeit der Flüchtlinge darin, alles verschwinden zu lassen, was sie hätte verraten können; mit Hilfe kunstgerecht aufgelegter Schminke hatten sie sich in Senner, Ketter, Stallknechte verwandelt, vermieden aber vor allem sich unnötigerweise sehen zu lassen. Ständig auf der Lauer, hielten sie und auch alle anderen Hausbewohner Wache und nichts konnte über die Richtung kommen, ohne von zehn aufmerksam durchdringenden Augen beobachtet zu werden.

Während ihres langen Aufenthaltes auf der Mellei erlebten sie einen einzigen aber umso heftigeren Schreck, der übrigens in einer heiteren, ländlichen Idylle endigte.

Es war um die Mitte des Tages, der Nordwind wehte schon weniger rauh; stellenweise ließ der Schnee den Felsen und einige Büschel gelblichen Grases durchblicken; das Wasser rauschte unter der Eisedecke, die Kühe brüllten im Stall, das bevorstehende Tauwetter grüßend. Die beiden angeblickten Kuhhirten sahen auf einer Bank und ließen sich die noch bleiche, schüchtern Sonne auf den Rücken scheinen, als Balthuser zufällig nach dem Wald ausschauend, der ungefähr 500 Meter von den Gebäulichkeiten entfernt lag, am Waldestrande bewegliche Silhouetten erblickte, die eine sehr große Ähnlichkeit mit einer bewaffneten Patrouille hatte; auch Stephan Laurent hatte sie gesehen. Eiligst verschwanden beide im Stalle, kletterten auf den Heuboden, wo sie einige Schindeln entfernten, um die verdächtigen Besucher besser beobachten zu können.

Die Patrouille kam direkt aufs Haus zu! Welch anderen Namen sollte man sonst diesen 6 bewaffneten Männern beilegen, die ja allerdings von einer Bäuerin begleitet waren? Unsere Freunde fragten sich, ob ihre Zufluchtsstätte nicht von den Verbündeten entdeckt worden sei. Doch der friedfertige Anblick der Leute schien eine solche Vermutung auszuschließen. An

der Spitze marschierte ein Unteroffizier, erkennbar an dem Stocke, der an einem Mantelknopfe hing. Neben ihm ging eine Bäuerin, mit der er sich sehr freundschaftlich zu unterhalten schien; ihr folgte ein Soldat mit ihrem Rückkorb. Der dritte Soldat trug außer seinen Montierungsstücken den Tornister seines Kameraden am Arme; die drei letzten marschierten gemächlich im Gänsemarsch. Sie hatten sonderbar umgemodelte Kopfbedeckungen nach dem Stil Heinrich IV., und unsere erstaunten Beobachter waren im Zweifel, welcher Nation wohl diese Krieger angehörten.

Ihr Erstaunen verwandelte sich jedoch in Bestürzung, als sie die Witwe Simon aus dem Hause kommen sahen, um die Bäuerin zu begrüßen, sie am Arme zu nehmen und alle — die Patrouille einbegriffen — in die gute Stube zu führen: unsere Freunde waren entsetzt. Aber sie regten sich nicht, denn kurz darauf hörten sie Johann, der ihnen in der Dialektsprache der Umgegend, singend zu verstehen gab, ja auf ihrer Hut zu sein. Nach einer halben Stunde, die ihnen eine Ewigkeit dünkte, sahen sie die Patrouille wieder, wie sie mit ziemlich schweren Schritten den Hof verließ und auf die Weisung Johanns, den Pfad nach dem Lac Lamey einschlug. Die Bäuerin war nicht mehr bei den Soldaten; als diese verschwunden und Johann zurückkehrte, gab er das Signal: „Ihr könnt herabkommen!“

Als Stephan Laurent und sein Kampfgenosse in die Stube traten, erwartete sie eine gewaltige Ueberraschung: Johann, seine Mutter und Kettel bemühten sich um die Bäuerin, der sie einen heißen, wohlthuenden Trunk darreichten. Nun erhob sich diese und ließ ihre Kapuze fallen, aus der das reizende Gesicht Therese Laurent der teuren, mutigen Lebensgefährtin des Geächteten, hervorlächelte.

Die allzu große Freude ist stumm. Wir werden uns daher damit begnügen, zu sagen, daß nach der harten Probe der Trennung, die Vereinigung der beiden

aus dem Sattel und stürzt zu Boden, sein Gesicht im Schnee begrabend! Er rührt sich nicht mehr, denn eine Kugel hat ihn zwischen beide Augen getroffen. Hintereinander fallen jetzt noch mehrere Schüsse; Rauch erhebt sich am Waldesrand. Ungefähr 20 württembergische Dragoner, die seit einigen Augenblicken rechts auf der Spitze eines kahlen Gebirgskogels sichtbar waren, galoppieren bergab, der Breusch zu; einige Reiter stürzen, um sich nicht mehr zu erheben und die anderen, auf den Hals ihrer Pferde gebeugt, entfliehen schleunigst.

Unsere beiden Freunde haben sich abermals zu Boden geworfen, ist es doch unnötig, durch die Kugel eines Kameraden getroffen zu werden: denn es besteht kein Zweifel, es sind die Leute des Generals Brice, die in den dichten Vogesenswäldern den Feind beunruhigen und ihm seine Transportbedeckung wegnehmen, seine Verbindungen abschneidend. Um wenigstens wären ihnen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen in die Hände gefallen: die Wagen der beiden Herrscher, obwohl sie in rasendem Tempo davonzufahren, trugen deutliche Spuren französischer Kugeln und von der Begleitmannschaft blieben mehrere Leute am Boden liegen (*). Sie waren es, die die Gefangenenkolonne überrumpelt hatten. Der Lärm des Kampfes verzieht sich allmählich nach rechts, dann tritt wieder völlige Stille ein. Melker ist auf ewig verstummt und sein Militärpaß geht in die Hände der beiden Freunde über, die ihn, nach Friedensschluß seiner Witwe zusammen lassen werden.

Aber was ist wohl aus den Leuten des Generals, aus den württembergischen Dragonern, aus den Gefangenen geworden?

Am Rande des Tannenwaldes versteckt, erspähen Laurent und Balthuser lange das sie umgebende Gelände: nichts ist zu sehen, nichts ist zu hören! Was nun tun? Sich zu den französischen Francs-

*) historisch.

Tireurs, diesen Vogesenjägern, gesellen? Aber wo? Nach vollbrachter Tat verschwinden diese gewöhnlich, um 20 Meilen weiter wieder aufzutauchen: da könnten die Flüchtlinge wohl hundertmal in die Feindeshände fallen. Und welches wäre dann wohl ihr Los? Sie würden sicherlich erschossen, und in kurzer Zeit wären alle in der Gegend befindlichen verbündeten Truppen auf den Füßen.

Die einzig richtige Lösung bestand darin, sich durchs Tannendickicht zu schleichen, um noch vor einbrechender Nacht nach dem Eulenlopf, einem Holzplatz, zu gelangen, wo sie in der Köhlerbaracke ein gutes Obdach finden würden. Dann, bei Tagesgrauen, würden sie weiter ziehen, immer unter den Bäumen dahin, um die Haut-Chaumes und die Melkerei der Houzard zu erreichen, die der Witwe Simon, einer Schwester Balthusers gehörte, wo ihnen eine sichere Zufluchtsstätte geboten würde. Das war die Ansicht der beiden Flüchtlinge.

Dieses Programm wurde sofort ausgeführt und beim Sternenschein gelangen sie unbehelligt nach der Kohlenhütte, wo sie glücklicherweise Stroh vorfanden, auf welchem sie sich, nach einem kurzen Imbiß, hinstreckten. Tags darauf, durch wohlthuenden Schlaf gestärkt, nahmen sie bei Tagesgrauen ihre gefährliche Wanderung durch den dichten Wald wieder auf, um endlich mit Sonnenuntergang erschöpft, aber Gott lobend, am Ziele anzugelangen.

* * *

Der Hof und die Melkerei der Houzard befanden sich auf einer Lichtung der Hauts-Chaumes, am Saume des Tannenwaldes. Wir wissen bereits, daß das Gehöft der Schwester Balthusers, der Witwe Simon gehörte, die mit ihrem Sohne Johann, einem munteren 15 jährigen Burschen und der Kettel, einer alten Tante, dem Anwesen vorstand; auf die Verschwiegenheit der Tante Kettel konnte man zählen.

Einige Tage nach ihrer Ankunft auf dem Hofe, gelang es Stephan Laurent

und Balthuser mit wahrer Indianerlist ihren Verwandten, die sich um sie grämten, Nachricht zukommen zu lassen.

Selbstredend bestand die erste Arbeit der Flüchtlinge darin, alles verschwinden zu lassen, was sie hätte verraten können; mit Hilfe kunstgerecht aufgelegter Schminke hatten sie sich in Senner, Melker, Stallknechte verwandelt, vermieden aber vor allem sich unnötigerweise sehen zu lassen. Ständig auf der Lauer, hielten sie und auch alle anderen Hausbewohner Wache und nichts konnte über die Lichtung kommen, ohne von zehn aufmerksam durchdringenden Augen beobachtet zu werden.

Während ihres langen Aufenthaltes auf der Melkerei erlebten sie einen einzigen aber umso heftigeren Schreck, der übrigens in einer heiteren, ländlichen Idylle endigte.

Es war um die Mitte des Tages, der Nordwind wehte schon weniger rauh; stellenweise ließ der Schnee den Felsen und einige Büschel gelblichen Grases durchblicken; das Wasser rauschte unter der Eisdecke, die Kühe brüllten im Stall, das bevorstehende Tauwetter grüßend. Die beiden angeblichen Kuhhirten saßen auf einer Bank und ließen sich die noch bleiche, schüchterne Sonne auf den Rücken scheinen, als Balthuser zufällig nach dem Wald ausschauend, der ungefähr 500 Meter von den Gebäulichkeiten entfernt lag, am Waldebrande bewegliche Silhouetten erblickte, die eine sehr große Ähnlichkeit mit einer bewaffneten Patrouille hatte; auch Stephan Laurent hatte sie gesehen. Eiligst verschwanden beide im Stalle, kletterten auf den Heuboden, wo sie einige Schindeln entfernten, um die verdächtigen Besucher besser beobachten zu können.

Die Patrouille kam direkt aufs Haus zu! Welch anderen Namen sollte man sonst diesen 6 bewaffneten Männern beilegen, die ja allerdings von einer Bäuerin begleitet waren? Unsere Freunde frugten sich, ob ihre Zufluchtsstätte nicht von den Verbündeten entdeckt worden sei. Doch der friedfertige Anblick der Leute schien eine solche Vermutung auszuschließen. An

der Spitze marschierte ein Unteroffizier, erkennbar an dem Stocke, der an einem Mantelknopfe hing. Neben ihm ging eine Bäuerin, mit der er sich sehr freundschaftlich zu unterhalten schien; ihr folgte ein Soldat mit ihrem Rückkorb. Der dritte Soldat trug außer seinen Montierungsstücken den Tornister seines Kameraden am Arme; die drei letzten marschierten gemüthlich im Gänsemarsch. Sie hatten sonderbar umgemodelte Kopfbedeckungen nach dem Stil Heinrich IV., und unsere erstaunten Beobachter waren im Zweifel, welcher Nation wohl diese Krieger angehörten.

Ihr Erstaunen verwandelte sich jedoch in Bestürzung, als sie die Witwe Simon aus dem Hause kommen sahen, um die Bäuerin zu begrüßen, sie am Arme zu nehmen und alle — die Patrouille einbegriffen — in die gute Stube zu führen: unsere Freunde waren entsetzt. Aber sie regten sich nicht, denn kurz darauf hörten sie Johann, der ihnen in der Dialektsprache der Umgegend, singend zu verstehen gab, ja auf ihrer Hut zu sein. Nach einer halben Stunde, die ihnen eine Ewigkeit dünkte, sahen sie die Patrouille wieder, wie sie mit ziemlich schweren Schritten den Hof verließ und auf die Weisung Johanns, den Pfad nach dem Lac Lamey einschlug. Die Bäuerin war nicht mehr bei den Soldaten; als diese verschwunden und Johann zurückkehrte, gab er das Signal: „Ihr könnt herabkommen!“

Als Stephan Laurent und sein Kampfgenosse in die Stube traten, erwartete sie eine gewaltige Ueberraschung: Johann, seine Mutter und Kettel bemühten sich um die Bäuerin, der sie einen heißen, wohlthuenden Trunk darreichten. Nun erhob sich diese und ließ ihre Kapuze fallen, aus der das reizende Gesicht Therese Laurent der teuren, mutigen Lebensgefährtin des Geächteten, hervorkästelte.

Die allzu große Freude ist stumm. Wir werden uns daher damit begnügen, zu sagen, daß nach der harten Probe der Trennung, die Vereinigung der beiden

SIE REINIGEN AUF
WUNDERBARE WEISE
IHRE SÄMMTLICHEN
METALLE MIT *EINEM*
FEUCHTEN LAPPEN
BESTREUT MIT.....



Reinigt Alles - Glänzt Alles.

VIM

S^{te} A^{me} SAVONNERIES LEVER, HAUBOURDIN-LEZ-LILLE (Nord)

Fabrikant der berühmten "SUNLIGHT SEIFE"



Die beste...
Die sparsamste...

Sunlight

Seife



S^{te} A^{me} SAVONNERIES LEVER, HAUBOURDIN-LEZ-LILLE (Nord)
Fabrikant der berühmten "LUX" für feine wäsche.

Ehele
schied.
Die
hatte
Adm
und e
die P
nur e
schwer
für zu
besaße
ihren
Landf
Gegen
spricht
Kilom
troffen
versta
zu fü
richtig
tuatio
Und
konnte
Sohn
lunger
verfeh
Und
willst,
habe,
und A
der zu
sahun

(No
märz

Nie
die sic
Blave
friedli
zur B
sen, n
nach
Méou
dessen
letzte

Eheleute ihnen das herrlichste Glück beschied.

Diese schöne Heldentat ehelicher Liebe hatte Theresie mit der ergebenen Hilfe des Admirals, der Witwe Simon, Johannis, und einiger treuer Freunde ausgeführt; die Begegnung mit der Patrouille war nur ein unerwarteter Zwischenfall. Diese schwerfälligen Familienväter, die auch nicht für zwei Groschen kriegerische Veranlagung besaßen und die sich nach ihren Häuschen, ihren Frauen und Kindern sehnten, waren Landsturmänner aus jener gebirgigen Gegend des Tyrols, wo man italienisch spricht. Theresie hatte sie ungefähr zwei Kilometer von dem Hof im Walde angetroffen, wo sie sich verirrt hatten. Sie verstand es, ihre Rolle aufs Beste zu Ende zu führen, die Krieger wieder auf den richtigen Weg zu bringen und so die Situation zu retten.

Und als die Bourbonen zurückkehrten, konnte der Admiral erreichen, daß sein Sohn und Balthuser wieder in die Stellungen eingesetzt wurden, die sie vorher versehen hatten.

Und nun, lieber Leser, wenn du wissen willst, woher ich diese wahre Geschichte habe, so wisse, daß der Urenkel Stephans und Theresiens sie mir selbst erzählt hat, der zur Zeit Artilleriehauptmann des Besatzungsheeres im Rheinland ist.

Stany von Odraheim.

Die Kannerez-Noz.

(Noch nicht erschienenenes Weihnachtsmärchen nach zwei bretonischen Sagen).

(Mit einem Bilde.)

Niemand in der Gegend von Plouhinec, die sich unweit von Lorient zwischen dem Blavet und dem Ethel hinzieht — zwei friedlichen bretonischen Flüßchen —, die zur Zeit der Flut zu Golsen heranwachsen, niemand war geiziger und gieriger nach irdischen Gütern als Alain-Le-Méou, der reiche Pächter von Kerdrin, dessen Hof beim Weiher von Kerjine der letzte nach dem Meere zu ist wenn man

vom Dörschen kommt. Man sagt gewöhnlich von ihm, er hätte seine Seele dem Bösen verkauft, wenn dieser ihm zwei Groschen dafür geboten hätte; aber Belzebub war viel zu schlau, um zu kaufen, was ihm sowieso einmal zufallen würde.

Seit dem Tode seiner Frau, einer frommen, mildtätigen Seele, war der Hof zur Hölle geworden für die Dienstboten, die Yannik Kerdu, der Oberknecht, mit Arbeit überlud und auf alle mögliche Art anfuhr, denn er war böse und roh wie feiner. Deshalb auch war er zum mindesten ebenso verhaßt wie Le Méou, der, sehr abergläubisch, alles glaubte, was dieser Schurke ihm erzählte, dessen nächtliche Spaziergänge auf der Heide ihn in den Verdacht brachten, mit den bösen Geistern zu verkehren.

Die beiden, die sich der Ähnlichkeit ihres Charakters wegen sehr gut verstanden, waren, was ihr Aeußeres betraf, gänzlich von einander verschieden. Der Pächter war ein kleines, kurzbeiniges Männchen, mit breiten Schultern, wie die meisten Bretonen; den Knecht hingegen, mit seinen unendlich langen Beinen, auf denen der schmale, dünne Oberkörper ruhte, konnte man mit einer Bohnenstange vergleichen. Einer wie der andere waren schlechte Christen: niemals beschenkten sie einen Armen, der in Christi Namen um ein Almosen bat und nur selten wohnten sie dem Gottesdienste bei. Daher waren auch die Leute von Kerdrin — d. h. die beiden Aderknechte, die Magd, die Köchin, die auch die Ferkel zu besorgen hatte, und der kleine Hirtenbub, nicht im geringsten erstaunt, als am Vorabend vor Weihnachten, nach dem gemeinschaftlichen Abendessen, das in der zu ebener Erde an den Stall grenzenden großen Stube eingenommen wurde, Le Méou erklärte, er würde nicht zur Mitternachtsmisse gehen, ebensowenig wie Yannic, da sie beide den Hof bewachen wollten, derweil die anderen beten und sich belustigen könnten: jedoch sollte keiner vor Tagesanbruch heimkommen, damit er nicht genötigt sei aufzustehen und aufzuschließen.

Knechte und Mägde waren mit diesem Bescheid zufrieden, denn erstens waren sie von der Anwesenheit der beiden Ungläubigen befreit und dann war ihnen die Möglichkeit geboten, die ganze Nacht hindurch zu tanzen und sich mit wohl-schmeckenden, heißen Pfannkuchen und Apfelmost zu beköstigen.

Auch machte sich am Weihnachtsabend — lange schon vor elf Uhr — die kleine Schar, festlich gekleidet, lachend und schwatzend — so glücklich fühlten sie sich — auf den Weg nach Plouhinec; Le Méou war allein auf der Schwelle verblieben, bis der Laut ihrer Stimmen in der Ferne verhallt war: dann schloß er die Tür, drehte zweimal den Schlüssel; legte dann noch den schweren, eichenen Balken vor, bevor er Yannic im Stalle aufsuchte, wo dieser die Vorbereitungen auf ein schon längst für diese Nacht von ihnen geplantes Unternehmen traf.

Außer dem dicken Kornelkirschen-Knüppel, den bis 1850, vor der Einführung der Eisenbahn, jeder bretonische Bauer mit sich führte, hatte sich der Knecht noch mit einem 6 Fuß langen Strick, zwei nagelneuen, wenigstens 10 Liter fassenden Saffersäcken ausgerüstet. Ohne ein Wort zu sprechen, zeigte er dies seinem Herrn, dann schritten sie, einer hinter dem anderen, durch die kleine Hintertür, die aufs Feld führte.

Zuerst nahmen die zwei Männer die eingedrücktten Wege, die in der Bretagne die Felder trennen; dann, etwa nach einer kleinen Viertelstunde, betraten sie die zu dieser Stunde öde Heide. Da er nun sicher war, daß niemand ihn hören könnte, näherte sich Allain dem Knecht, mit dem er das sonderbare Zwiegespräch führte.

— „Nun — frug der Bauer — wohl zum hundertsten Male seit 8 Tagen — du versicherst mir also, daß der Menhir von Kerzévoel um die Mitternachtsstunde von seinem Platze weicht, um im Eichel zu trinken und dann der Schatz, den er birgt, sichtbar wird!“

— „Ich bin dessen ganz gewiß“, antwortete Yannic.

— „Und du versicherst mir, daß dein Großvater den Schatz gesehen hat?“

— „Ja gesehen, Meister, wie ich euch sehe; der Beweis dafür ist, daß er mich oft beschrieben hat: ganze Haufen Taler — Gold- und Silber-Barren, ohn- von den Edelsteinen wie Perlen, Diamanten, Karfunkel und den vielen, vielen anderen Schätzen zu sprechen, deren Namen mein Großvater nicht einmal kannte, die aber im Mondenschein, bei eben solcher heller Nacht wie heute, glitzerten!“

— „Ganze Haufen... Taler... Gold Silber... Diamanten... Perlen... Kor...“, murmelte Le Méou, dessen Augen vor Habgier unheimlich blitzten. „Wäre ich dein Großvater gewesen, wär ich schon ins Loch gesprungen, um den Schatz zu heben!“

— „Ich wiederhole euch, daß, als der alte Kerdu sich erholt hatte — der arme Mann war ganz verwirrt, als er den mächtigen Felsen über die Heide dahin gleiten sah — der Menhir bereits wieder ebenso schnell wie er fortgegangen war zurückkam; beinahe wäre sogar mein Großvater, der, um besser zu sehen, sich an den Rand des Loches gelegt hatte, vor dem Steinkloß erdrückt worden, als dieser wieder seinen Platz einnahm. Und eine Minute später schien es, als ob er niemals gewichen sei: nur naß war er noch von seinem Bade im Eichel.“

— „Und warum ist dein Großvater nie wieder hingegangen?“

— „Weil — ich habe es euch schon mehr als hundertmal gesagt — der alte Kerdu 6 Monate darauf starb, nachdem er mir die Geschichte mehrmals ganz ausführlich erzählt hatte. Und seitdem hab ich mir oft vorgenommen, den Schatz zu heben, sobald ich einen entschlosseneren Mann gefunden hätte, der mich begleitete, denn man muß zu zweien sein, um die Arbeit auszuführen: einer der Wache steht und auf die Rückkehr des Menhirs aufpaßt, während der andere ins Loch

springen wohl?

—

lingen

—

ganze

Kühn

sprünge

sicht

herauf

Mut u

und fl

Augen

denn d

es Mi

haben,

zu ber

Rand

Strick

Kerdu

Teiches

und be

wir u

wahr.

—

die Sä

—

wohl i

gegang

besteht

nicht g

Auf

hin set

Weg f

jeder

beide n

fest en

zu be

Mith-

—

bezieh

Allain

niemar

—

schreite

wenn

Küste

ragt, n

faltspi

springt und den Schatz hebt. Versteht ihr wohl?"

— „Und du glaubst, daß es uns gelingen wird, Yannic?"

— „Aber sicher glaube ich es! Der ganze Witz der Sache besteht in etwas Kühnheit und Schnelligkeit: in das Loch springen, sobald der Schatz freiliegt, möglichst viel davon nehmen und rechtzeitig heraufsteigen. Dazu gehört, wie gesagt, Mut und Gelenkigkeit: nun, ich bin groß und stink, ihr seid stark und habt gute Augen. In wenigen Augenblicken — denn der Stein entfernt sich nur solange es Mitternacht schlägt — werde ich Zeit haben, uns für den Rest unseres Lebens zu bereichern. Ihr leget euch an den Rand des Loches und haltet mir den Strick; dann kehren wir zusammen nach Kerdin zurück, längs der Küste und des Teiches, damit wir niemanden begegnen und bevor es 2 Uhr morgens ist, haben wir unser Vermögen in sicherem Verwahr. Verlasset euch darauf!"

— „Yannic, wenns so geht, bekommst du die Hälfte des Schatzes!"

— „Gewiß wird geteilt, Meister, obwohl in dieser Sache, die von mir ausgegangen ist, für mich die größte Gefahr besteht: gleichwohl, mit euch werde ich nicht geizen!"

Auf diese gegenseitigen Beteuerungen hin setzten die beiden Schatzgräber ihren Weg fort. Sie gingen raschen Schrittes, jeder in seine Gedanken vertieft, denn beide waren gleich habgierig und jeder war fest entschlossen, den Schatz für sich allein zu behalten und gegebenenfalls seinen Mitshelfer zu beseitigen.

— „Wenn wir dann an der Küste vorbeiziehen — dachte der Knecht, werde ich Allain ins Wasser stoßen, damit wird er niemanden erzählen, was vorgefallen ist!"

— „Wenn wir am Strand entlang schreiten" — überlegte sich der Bauer — wenn wir an die Stelle kommen, wo die Küste nahezu 100 Meter das Meer überragt, werde ich diesen nichtsahnenden Einfaltspinsel einen Purzelbaum schlagen

lassen, der ihn zu seinen guten Freundinnen, den „Morgannen"¹⁾ geleitet."

Diese Mordgedanken hatten die Sinne der beiden Bösewichte so eingenommen, daß sie, ohne es nur zu merken, am Ziel ihres nächtlichen Abendteuers angelangt waren; eben schlägt es elf Uhr vom Kirchturme von Blouhinec. Erschreckt sahen die beiden auf; vor ihnen erhob in der hellen Winternacht der Menhir von Kerzevoel seine im Mondenschein silberglänzende Granitmasse.

Es war ein riesiger, spitzegeliger Stein, ungefähr 30 Fuß hoch und ebenso breit, neben dem die Männer wie Zwerge aussahen. Seit Menschengedenken lief ein breiter Riß seiner ganzen Länge nach; und dennoch blieb der Monolith stummer, mächtiger Zeuge der Vergangenheit, unveränderlicher als die ägyptischen Pyramiden, die die Jahrhunderte allmählich verwittern. Die Nacht war sehr lau, wie es so oft, selbst mitten im Winter, in der Bretagne vorkommt. Der Himmel erstrahlte in seiner ganzen Sternenpracht zu Ehren der Geburt des Heilandes und die Heide, obwohl des Fahrenschmuckes ihrer Blümlein beraubt, strömte einen durchdringenden Duft nach dürrer Laub und Moos aus, wozu sich noch der herbe Geruch der Seeluft mischte. Die Korriganes, Koriks, Teuz, Poulpitans, Groachs, Fions, die Geister der Steine, Sträucher, Wiesen, Quellen und Wälder waren jedenfalls in ihren unterirdischen Höhlen versammelt, wo sie den Weihnachtsabend feierten, denn kein Laut störte die ergreifende Stille der Nacht, nur das ferne Rauschen der Wellen, die sich in regelmäßigen Zwischenräumen auf dem Felsen von Magéro, wo die Morgannen gerne weilen, brachen. Die Luft war rein und der riesenhafte Schatten des Menhir warf einen mächtigen, dunklen Flecken auf die Erde, wohin sich die beiden Männer flüchteten und jetzt, da der erste und dennoch gefürchtete Augen-

¹⁾ Meeressee.

blick herannahte, an allen Gliedern zitterten.

Schon längst hatte es dreiviertel geschlagen. Auf dem Bauche liegend, die Ellenbogen auf die Erde gestützt, lauschten Allain und Yannic auf den ersten Mitternachtschlag, während ihre Augen den Menhir gierig von oben bis unten beobachteten, um dessen geringste Bewegung zu erspähen. Und bei seinem Anblick überkamen sie Zweifel: wie könnte wohl eine so ungeheuere Masse sich aus dem Erdboden, wo sie so tief eingefügt ist, herausreißen und bis zu dem $\frac{1}{4}$ Meile entfernten Ethel eilen, sich dort laben, dann wieder die steilen Ufer hinaufklettern und ihren alten Platz wieder einnehmen, dies alles in weniger Zeit als ein Trunkenbold braucht, um einige Gläser Apfelmost zu leeren. Nein! dies alles war jedenfalls nur eine Sage. Großvater Kerdu war sicherlich betrunken — es war ja seine Gewohnheit — als er in jener Nacht das Wunder zu sehen glaubte.

Ihre Leichtgläubigkeit, die sich unterwegs von den erhofften Millionen blenden ließ, sank jetzt wie eine Milchsuppe, die man vom Feuer nimmt: nein! genau betrachtet, war tatsächlich der Deckel, der den Schatz barg, viel zu schwer!

— „Es ist rein unmöglich, daß er sich von der Stelle rührt“, murmelte Le Méou.

— „Lasset uns abwarten, Meister! wir werden ja schon sehen“... meinte Yannic in nicht sonderlich begeistertem Tone.

Die zwei Gevatter verblieben nebeneinander, unbeweglich, horchend! Die Minuten schienen ihnen Stunden; um sie her war alles einsam und still. Selbst das ferne Rauschen der Wellen war verstummt; man hätte eine Seele fliegen hören. Da plötzlich ertönt eine Stimme durch die stille Nacht, die Geburt des Gottesohnes verkündend. Sie schauderten als stürze der Menhir auf ihre Köpfe; aber der Stein blieb unbeweglich, wie für alle Ewigkeit festgewurzelt.

Schon ertönten der zweite, der dritte

Schlag von Mitternacht. Nichts rührte sich, nicht die geringste Bewegung!

— „Er wird nicht weichen, der Hund!“ stieß der Bauer mit vor Zorn bebender Stimme hervor, denn jetzt, da er die Millionen zu seinen Füßen zu spüren glaubte, war seine Habgier von neuem entfacht.

— „Lasset uns noch abwarten“, versetzte Yannic, es ist nur die große Glocke von Belg, dem gegenüberliegenden Flecken, und die geht immer vor. Hört! der Ton kommt von der anderen Seite des Flusses!“ — Dabei deutete er mit dem Finger nach dem linken Ufer des Ethel.

Nun antworteten noch andere Glockenschläge aus nah und fern, von allen Seiten, laut oder schwächer, je nach ihrer Entfernung. Und unter diesem freudigen Festgejang erbebte die Heide, sie krachte, sie röchelte, den Abenteurern war, als ob alles um sie her sich regte: nur der Menhir behielt seine ärgerliche Unbeweglichkeit.

Außer sich beschimpfte ihn der zornige Méou. Ringsum läuteten die Glocken immer noch, dann verstummten sie allmählich; vollständige Stille war bereits wieder eingetreten, als abermals ganz in der Ferne Glockenschläge ertönten: sie glaubten, die Stimme von Notre-Dame d'Uray zu erkennen, aber der Monolith regte sich noch nicht.

— „So laß uns nun endlich gehen zürnte der Bauer; dein Großvater war ein Trunkenbold und ich ein Narr, daß ich deine Albernheiten anhörte. Sicherlich werde ich mir dabei einen Schnupfen geholt haben, indem ich hier liegen blieb statt in meinem Bett zu schlafen; das wird dir aber teuer zu stehen bekommen!“

Ohne auf seine Vorwürfe zu achten streckte Yannic seine große behaarte Hand auf die Schulter seines Herrn und hielt ihn mit einer für solch überschlankte Gestalt ungewöhnlichen Kraft zurück.

— „Bleibt!“ sagte er, mit einem Ton aus dem unüberwindliche Ueberzeugung sprach: „die Glocke von Blouhinec hat noch nicht geschlagen. Seine Turmuhr geht immer wenigstens 5 Minuten nach!“

— Kaum hatte er gesprochen, als auch

s rührt
! Sünd!
bebender
die Mil-
glaubte,
acht.
verjeste
ode von
Flecken,
der Ton
s Flus-
em Fin-
thel.
Glocken-
len Sei-
ch ihrer
rendigen
frachte,
als ob
Menhir-
theit.
zornige
Glocken
sie all-
bereits
ganz in
en: sie
e-Dame
onolitho
gehen
ter war
daß id
sicherlich
pfen ge
n blieb
n; das
immen!
achten
te Hand
nd hielt
nte Ge
f.
em Ton
zeugung
nec ha
urmuh
nach!
s auch



Auf dem Dolmen sitzend, die Füße im Moor, schien sich der verfallene Greis ob der Dualen
des Meou, göttlich zu belustigen.

diese schwach, aber wohl lautend zum Schlag der Mitternachtsstunde einsetzte. Hell und scharf wie ein militärisches Kommando. Kalter Schauer überlief die beiden vom Scheitel zur Fußsohle, die Haare standen ihnen zu Berg, die Augen stierten nach dem Felsblock.

Vor ihnen, von einer fürchterlichen, geheimnisvollen Kraft gehoben, drehte sich der Menhir, um sich von der Heide los zu reißen; seine Länge wuchs um 6 Fuß, als der mächtige Unterteil, an dem noch Erde und Wurzeln klebten, sichtbar wurde. Kaum ertönte der zweite Schlag, da glitt schon der Monolith lautlos, mit der Geschwindigkeit eines galoppierenden Pferdes, bis an die Böschung des Ethel, hinter welcher er verschwand. Heidekraut und Ginster hatten sich vor ihm zurückgezogen und auf dem elastischen Heidegrund hinterließ er nicht die geringste Spur.

Bei diesem außerordentlichen Schauspiel war Yannic aufgesprungen, seinen Herrn vorziehend, wies er mit seiner Hand nach der Oeffnung, wo tatsächlich im Mondenschein gewaltige Reichtümer funkelten: Gold- und Silber-Barren, Perlen, Diamanten, Edelsteine aller Art; wie die Sterne am Firmamente glitzerten all' die Kostbarkeiten! Einen Augenblick blieben die Beiden wie bezaubert stehen, dann aber, als bereits der dritte Schlag einsetzte, sprang Kerdu entschlossen in die ungefähr 7 Fuß tiefe Oeffnung, die einem frischgegrabenen Brunnen gleich. Im Nu füllte er einen der Säcke — als hätte er Kartoffeln geerntet — mit den unzähligen Reichtümern, die ihm zu Füßen lagen; der sechste Schlag war noch nicht verklungen, als er die schwere Millionenlast mühsam in die Höhe hebend, Méou hinaufreichte, der am Boden liegend, die Arme nach seinem Gefährten ausstreckte.

— „Nun an den Zweiten!“ murmelte Yannic: und in aller Eile füllte er den zweiten Sack mit Gold, Silber und Edelsteinen von solcher Reinheit und Größe, daß der Geringste darunter einen Goldschmied zu Reichtum und Ansehen gebracht hätte: wunderbare Rubinen, To-

paze, Türkisen, Smaragde, Granaten, Karfunkeln, Diamanten, die er mit seinen mächtigen, krummen Fingern einsackte, mit Füßen festtrat und dann schließlich noch mit den Holzschuhen bearbeitete.

Er reichte den zum Bersten gefüllten Sack seinem Herrn, der ihn nur mit Mühe fassen konnte, so schwer war er. Kerdu nahm noch rasch einen mächtigen Diamanten und eine Handvoll Saphire, die er in die Tasche steckte; dann, als der neunte Schlag anhub, richtete er sich mit erhobenem Arme an der Wand empor.

— „Nun komme ich an die Reihe!“ rief er.

Es war in der That die höchste Zeit: kaum hatte Allain den zweiten Sack in Empfang genommen, als schon der Menhir auf dem Ufer des Ethel sichtbar wurde und zusehends wuchs. Sobald der Granitblock die Heide erreichte, glitt er mit solcher Geschwindigkeit vorwärts, als wisse er, daß er bestohlen sei. Der zehnte und der elfte Schlag verhallten in der Nacht und wie ein graufiges Gelächter gab sie das Echo zurück. Ganz in der Nähe klagten die Eulen, deren phosphoreszierende Augen aus einer von den Meeresstürmen gekrümmten Eiche hervorleuchteten.

Le Méou hätte nur eine einzige Bewegung zu machen gehabt: sein Gefährte, die Gefahr ahnend, rang — wie ein Ertrinkender —, die Hände nach ihm aus. Umsonst! Graufig auflachend, die Augen auf den herannahenden Felsblock geheftet, erhob sich der Bauer, den Unglücklichen in der Tiefe lassend, wohin jetzt der Monolith mit der Geschwindigkeit einer Sturmwelle zurücksaufte.

Umsonst versuchte Yannic, der einsah, daß er auf keine Hilfe mehr rechnen solle, mit übermenschlicher Anstrengung, den Rand des Loches zu erreichen: sein Herr zertrat ihm die Hände mit seinen eisenbeschlagenen Schuhen und so fiel denn der Unglückliche in den geöffneten Schlund zurück, auf all' die herrlichen Kostbarkeiten, über welche der Menhir bereits seinen Schatten warf... um einige Sekunden später, mit zentnerschwerer Wucht in die Höhlung

zurückzufallen, als eben der zwölfte Schlag ertönte. Und die schrecklich zermalmtcn Glieder Yannic's bedeckten nun die wieder allen Augen verborgenen Schätze: entsetzt ob dieser Tat, die er selbst böswillig herbeigeführt hatte, war Le Méou, der den Hauch des Todes zu spüren glaubte, bewußtlos zu Boden gestürzt.

* * *

Als er wieder zu sich kam, hatte die Heide ihr gewöhnliches Aussehen: der Menhir warf seinen Schatten in die sternensunkelnde Nacht, ohne daß auch nur das geringste Anzeichen seine tolle Jagd andeutete. Rings um die Granitpyramide war alles einsam und still. Der Bauer frug sich, ob er nicht etwa geträumt habe. Aus der Ferne klang Musik und Gesang von Plouhinec her und rief ihm den Anfang des Unternehmens ins Gedächtnis zurück: ja! er hatte seine Leute entfernt, um auf ein kühnes Abenteuer auszugehen.... Aber nachher? War es wirklich in ein schreckliches Drama ausgeartet, oder war er nicht etwa eingeschlafen und hatte geträumt?...

Ein Blick auf die beiden Säcke — aus dem einen derselben Goldstücke und glühende Smaragde blitzten — erinnerte ihn an den Tod Yannic's, dessen Hut, Strick und Stock zu seinen Füßen lagen. Alle, dem Menhir entwendeten Reichtümer gehörten nun ihm!.... ihm allein!... Einen Mord hatte er begangen, um alleiniger Besitzer zu sein! Was lag daran!... Niemand würde ja jemals etwas erfahren. Auf dem Heimwege würde er nachher die seinem Knecht gehörenden Gegenstände einfach ins Meer werfen und somit würde dessen Verschwinden sicherlich einem seiner häufigen nächtlichen Streifzüge zugeschoben werden. Er selbst, Le Méou, war nunmehr kolossal reich, allein reich; aber er mußte sich beeilen, den Schatz in Sicherheit zu bringen.

Nachdem er seine Taschen mit Gold und Edelsteinen gefüllt hatte, die dem vollgestopften Sacke entfallen waren, schnürte

er beide Säcke fest zu und band einen jeden an ein Ende des Strickes, den er zurecht geschnitten hatte, sodaß sie — der eine auf der Brust, der andere auf dem Rücken — ein richtiges Gleichgewicht hätten. Und als er die Last aufhob, schätzte er sie auf mindestens 100 Pfund, von denen ein jedes wohl hunderttausend Franken wert sei... ja vielleicht noch mehr; ein solches Gewicht war eine Kleinigkeit für seinen strammen Körperbau; er würde die Last mit Leichtigkeit nach Hause verbringen, ungesehen, denn er wollte den Weg längs der Küste am Teich von Kerjine vorbei nehmen, wo er niemanden begegnen würde.

Durch die Wendung der Dinge aufgemuntert, machte sich Allain auf den Weg. Die spitzen Kanten der Goldstücke und Edelsteine zertraxten ihm Rücken und Brust, aber seine Habgier war so groß, daß er den Schmerz wie Liebkosungen empfand.

Auf dem elastischen Heidegrund schritt er lautlos vorwärts. Und als der Bauer an der Küste angelangt, die Sachen des Toten, des von ihm ermordeten Menschen, ins Meer geworfen hatte, da fühlte sich der Schurke erleichtert, dachte er doch, die Beweisstücke seiner Tat auf ewig vernichtet zu haben.

Nachdem er sich einen Augenblick beim leisen Rauschen der Wellen, die sich um jene Zeit an der Küste brachen, ausgeruht hatte, setzte Allain, guten Muts seinen Weg fort, denn sein Verbrechen fiel seinem Gewissen nicht schwer und seine Reichtümer schienen ihm federleicht. Leichter, vom Meere kommender Nebel verdichtete die Luft, ohne ihm jedoch irgendwie störend zu sein.

Um seinen Hof zu erreichen, brauchte er nur den Teich zu umgehen, dessen Wasserfläche im Mondenschein erglänzte. Mit großen Schritten ausholend überlegte sich unterwegs Le Méou, wie er sein Vermögen wohl anlegen könnte; er besaß nun sicherlich so viel, daß er den ganzen Bann zwischen Le Blavet und dem Ethel ankaufen könnte und dann wäre er der

größte Besitzer des Morbihan, ja der ganzen Bretagne, den jeder mit Ehrfurcht grüßen würde, da stets dem Geld die größte Achtung erwiesen wird. Und überglücklich, zählte schon der Bauer alle seine zukünftigen Höfe — sicher mehr denn hundert — mit all' den dazu gehörigen Herden und Schweinen. Die Begierde nach Besitz überwältigte ihn dermaßen, daß er, als er die kleine Landenge, die den Weiher von der Mündung des aus seinen Ufern getretenen Blavet trennt, überschritt, und durch den spiegelnden Fluß irrefeleitet, nach links statt nach rechts ausbog, nach dem Feenteiche zu, einem schauerlichen, verrufenen Orte.

Nach einiger Zeit kam ihm der Weg ungewohnt lang vor; er blieb stehen, um Ausschau zu halten: er war höchst erstaunt, sich vor dem großen Dolmen von Coadelas zu befinden, den ein im Winter sehr durchsichtiges Stechginstergestrüpp vom Weiher trennt.

Da drang ein zu dieser Stunde höchst ungewöhnlicher, sonderbarer Lärm an sein Ohr, wie vom Waschbläuel. Wer konnte wohl um diese Zeit waschen? Da er fürchtete beim Vorbeischreiten gesehen zu werden, wollte er sich überzeugen, was hier vorginge. Vorsichtig versteckte er seine Sacke in einem dichten Busch und näherte sich lautlos dem Dolmen; dieser, eine mächtige, tischartige, auf vier großen Felsstücken ruhende Granitplatte, bildete eine Art enge, niedere Grotte, die gegen den Weiher zu ein dichtes, im Winter aber teilweise entlaubtes Gebüsch absperrte. Als er es erreicht hatte, horchte er gespannt: die klatschenden Waschbläuel zeugten von der Gegenwart mehrerer Wäscherinnen. Auf dem Bauche, wie ein echter *Chouan*, kroch *Le Méou* in den Felsengang, dessen äußerstes Ende er bald erreichte; da hob er den Kopf und schaute... es überkam ihn jedoch solches Entsetzen, daß seine Zähne klapperten und ihm die Haare zu Berg standen.

— „Die *Kannerez-Noz*!... stammelte er.

Ja! es waren in der Tat die schaurigen

Wäscherinnen, die in der bretonischen Mythologie die Rolle der Parzen haben. Im Mondenschein konnte er sie in ihrer ganzen unheimlichen Scheußlichkeit erschauen. Der Anblick dieser vier Vampire, die sich, nach der Volksjage, auf den Friedhöfen vom verwesenden Fleisch der Toten nähren, war wohl angetan einem Mann, und wäre es der Tapferste, Schrecken einzujagen.

Ihr entfleischtes Gesicht hatte weder Ohren, noch Nase, noch Augen! Aus den Augenhöhlen leuchtete ein graugrünlcher Schimmer; ihr lippenloser und zum Teil zahnloser Mund, in dem nur die Eckzähne sichtbar waren, öffnete sich bis zu den fehlenden Ohren; ihre grünliche, klebrige Haut, die durch ihre zeretzten Kleider hindurchschimmerte, spannte sich über die hervorstehenden Rippen. Graue Haarbüschel hingen stellenweise auf ihrem Schädel; die nackten Beine, so fleischlos wie die eines Skeletts, beschränkten sich auf einfache Schienbeinknochen und mit ihren entseßlich mageren Händen schlangen sie, mit übermenschlicher Wucht, einen aus einem Sargstück bestehenden Waschbläuel mit einem Schenkelknochen als Stiel. Während ihrer Arbeit sangen diese abscheulichen Wesen den greulichen Gesang der *Kannerez-Noz*. Und beim Schlusstreime schlugen sie in wuchtigem Takt ihre Waschbläuel, eine schauerliche Begleitung zu dieser Totenwäsche.

* * *

Le Méou dachte nicht mehr an seine Schätze!

Er hätte fliehen mögen, doch sein in kaltem Schweiß zitternder Körper versagte jede Bewegung; nun mußte er verbleiben, mit der einzigen Hoffnung, daß die teuflischen Wäscherinnen nach getaner Arbeit verschwinden würden. Vom Dolmen überragt, durch den Ginstern verborgen, drückte sich der Schurke auf die Erde wo er sich hätte verkriechen mögen, wie eine Feldmaus, denn wenn ihn je die *Kannerez-Noz* erblickten, dann wäre es um ihn geschehen: für denjeniaen, der si-

belauscht, gibt es kein Erbarmen und in ihren teuflischen Reigen mitgerissen, stirbt er vor Erschöpfung. Bei diesem Gedanken allein schon, mit diesen Ungeheuern zu tanzen, bis zum Tode zu tanzen, beneidet Allain das Schicksal seines Knechtes Yannic. Ganz klein macht er sich, und auf der anderen Seite des Weihers beendeten die Hexen ihre unheimliche Wäsche. So wie sie drausschlügen, konnte es nicht allzu lange dauern. Nachdem sie mit ihren Leichentüchern fertig waren und dieselben austrangen, sprachen sie mit Graßbestimme:

— „Für wen dein Tuch, Dahut?“

— „Für Yves Leonnec, der auf dem Meere umkam. Die Morgannen haben seinen Leichnam auf dem Felsen von Magero gefunden, wo sein Boot zerschellte. Dann haben sie ihn auf den Strand getragen, damit er in heiliger Erde ruhe, denn er war ein guter Christ.“

— „Und das deine, Fergatine?“

— „Für Jean Pierre le Mois, seinen Matrosen, den jetzt die Krabben fressen; denn er war ja von jeher ein Ungläubiger, immer betrunken, den Namen des Herrn lästernd.“

— „Und dieses so lange und schmale Leichentuch, für wen bestimmst du es, Gurwanne?“

— „Für Yannic Kerdu, von dem niemand je erfahren wird, was aus ihm geworden ist; er wird es mir aber mit Gold abwägen, denn er hat jetzt Gold, mein Yannic!“

Und die vier Scheufale brachen in teuflisches Lachen aus.

Starr vor Entsetzen war es Le Meou, als müsse mit der Bestimmung des vierten Leichentuches sein eigenes Los entschieden werden. Sollte es wirklich das seine werden?

Die Kannereze-Moz hatten das Leichentuch jede an einer Ecke gefaßt, es auseinander gelegt, gestreckt, betastet, wie um dessen Gewebe zu begutachten. Währenddessen kam Allain die Zeit unausstehlich lang vor und mit namenloser Angst stellte er fest, daß das Tuch groß und vier-

edig war, ganz wie für seinen kurzen, breiten Körper angepaßt.

— „Wie schön es ist, Witigonne“, rief jene der Hexen, die man Dahut genannt hatte. „Wem ist es denn bestimmt, meine Liebe?“

— „Jemanden, der sehr, sehr reich ist und den Augenblick kaum abwarten kann, um mit uns zu tanzen... meinem Schatz, der mit Ungeduld darauf wartet mich zu küssen, meine Arme um seine Schultern zu fühlen, die Liebkoßungen meiner Schnauze auf seinen Lippen zu spüren... Ach! wie ist doch mein Bräutigam mit Gutem gesegnet. Der Menhir von Kerzevoel, der unserer Hochzeit beinwohnen soll — denn seit gestern bin ich Witwe — hat die Mitgift gestiftet; übrigens werdet ihr ihn sogleich sehen, meinen teuern Geliebten!“

Dabei leuchtete das Ungeheuer mit seinen leeren Augenhöhlen durch das dichte Gestrüpp nach Allain hin und warf einen grünlichen Schimmer auf ihn, was ihm das Aussehen eines Ertrunkenen gab, der lange im Wasser verweilt hat. Umsonst suchte der Bauer die Augen zu schließen, um diesem blendenden Blick zu entgehen. Wie ein dicker Frosch, der von einer Ratte angezogen wird, kroch er jedoch durch die Sträucher und das kaum fußtiefe Moor zu den Hexen hin, in Witigonnes Arme und der Reigen begann.

Mit ihren knöchigen Fingern hält Gurwanne sein Handgelenk umklammert; Witigonne, die sich seine Braut nannte, faßte ihn ebenso und lehnte ihren giftaushauchenden Leichenschädel auf seine Schulter; also umgeben trat er in den Reigen, den die zwei anderen Hexen schlossen.

Die ganze Nacht hindurch tanzten sie auf der Heide, ihm kaum die nötige Zeit lassend Luft zu schöpfen, wenn der Tod nahe daran war, seiner Marter ein Ende zu machen. Sie tanzten und sangen ihr greuliches Lied, um aus allen Ecken festsame Wesen herbeizulocken. Um sie her erschienen im dichten Nebel, aus allen Winkeln, unter allen Steinen hervor, unzählige, kleine, phantastische Wesen: kleine,

sonderbare, lächerliche Männchen, die einen bartlos mit rüchlich blinzelnden Augen, die anderen mit überlangen Bärten, ernstem, rätselhaftem Aussehen, wohnten dem Reigen der nächtlichen Wäscherinnen bei, den andere mit aus winzigen Strohhalmen hergestellten Flöten, mit Sackpfeifen aus Mäusefellen begleiteten.

Hinter diesen Korvils, die er mit seiner riesenhaften Gestalt überragte, befand sich eine unendlich altertümlich erscheinende Gestalt mit narbigem Greisenkopf. Auf dem Dolmen sitzend, die Füße im Moor — so groß war er — schien sich der verfallene Greis ob der Qualen des Méou, dessen Sprünge er mit unendlichem Behagen verfolgte, göttlich zu belustigen. In einen grauen Mantel gehüllt, ohne den Blick von dem Schauspiel abzuwenden, spielte der lange Geselle lässig mit zwei Sakersäcken aus ungebleichtem, ganz neuem Leinen, die jedesmal einen metallischen Klang von sich gaben; Allain erkannte seine beiden Futterfäcke, die er im Busch verborgen hatte und fand, daß der Riese eine ausgesprochene Aehnlichkeit mit dem Menthir von Kerzevoel hatte.

Als die Nacht zu Ende ging, verschwanden all' diese Erscheinungen nach und nach und kurz vor Sonnenaufgang verblieb der Bauer allein auf der Heide, wo die Hexen ihn noch immer zu tanzen ließen: allmählich hatten sie sich der Küste genähert und wie zum Spiel sprang bald die eine bald die andere darüber hinweg, jodaß der Reigen teils auf der Erde, teils — zum Entsetzen Méous — in den Lüften weiter ging. Einmal erblickte er, hundert Fuß tief unter sich, den Gut und den Stoc Yannics, den das Meer bei der Ebbe auf dem Strand zurückgelassen hatte. Trotz des ungestümen Wirbels hatte der Glende dennoch ein gewisses Bewußtsein beibehalten und ein heißes Verlangen hatte sich seiner bemächtigt, ein Verlangen zu leben, zu leben, um jeden Preis, sollte er von nun an unglücklicher als der elendeste Bettler sein, dem er so oft ein Almosen verweigert hatte.

Und je mehr seine Kräfte nachließen,

desto fester klammerte er sich ans Leben, in der Hoffnung, daß mit Tagesgrauen die teuflischen Wäscherinnen die Särge, wo sie sich tagsüber versteckt halten, aussuchen und ihn zur Strafe für seine Reugierde todmüde auf der Heide zurücklassen würden. Und endlich erschien die Sonne... ganz fern am Horizont, hinter der dunkeln Hügelinie färbte sich der Himmel; jenseits des Weihers krächte ein Hahn, dessen Ruf drang an sein Ohr, als er eben über der Felsengruft schwebte.

Da ließen ihn die Klammereze-Noz los... und Meister Allain stürzte in die Tiefe auf den Strand, unweit der Zeugen seines Verbrechens.

In diesem Augenblick schlug es sechs Uhr auf der Turmuhr von Plouhinec.

Henry d'Estre.

Die Passagierin an Bord der „Navarre“.

(Mit einer Abbildung.)

Am 21. März schiffte ich mich ein an Bord der „Navarre“, einem der Dampfer der *Cie générale transatlantique*, die den regelmäßigen Verkehr zwischen Saint-Nazaire und Vera-Cruz versehen. Ich begab mich nach Mexiko, dem Geburtsort meiner lieben, unvergeßlichen Mutter, wo mich mein Onkel, Don Rubio, erwartete. Von dort aus, nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt, wollte ich zu meinem Vergnügen eine längere Reise durch Mexiko und die Vereinigten Staaten antreten...

„Der Mensch denkt...!“

Am ersten Abend hatte ich als Tischnachbarin beim Abendessen eine aus drei Personen bestehende Familie, die sofort meine ganze Aufmerksamkeit auf sich lenkte... die eine ganz besonders. Wie ich später erfuhr, waren es eine junge 20-jährige Französin, Fräulein Marie Louviers, die in Begleitung ihrer Stiefmutter, der Senora Dolores Louviers und deren Bruder, Don Miguel Lopez, reiste.

Sie war von mittlerer Statur, schöner, ebenmäßiger Gestalt, und die schwarzen Trauerkleider — sie hatte ihren Vater vor kurzem verloren — ließen ihren weißen Teint nur noch blendender erscheinen. Tiefer Gram sprach aus den feinen Gesichtszügen.

Frl. Louviers war hübsch und besaß jenen diskreten Reiz, den die religiösen Maler ihren Madonnenbildern zu geben verstanden. Und es genügte, daß sie nur eine Sekunde ihre tiefen sammet-schwarzen Augen auf mich richtete, die sie dann während der ganzen Mahlzeit niedergeschlagen hielt, um in meinem Herzen eine plötzliche tiefgehende Sympathie wachzurufen, in die sich übrigens auch Mitleid mischte.

Ich ahnte, daß sie unglücklich sei und dies nicht etwa allein in Folge ihrer Trauer. Mag mich auslachen, wer will; ich kann aber nicht sagen, was mich in ihrem Leben ein schweres Geheimnis erraten ließ... War es der Umstand, daß ich mich in demselben Falle befand? Was meinen Vermutungen noch mehr Wahrscheinlichkeit verlieh, war die Gezwungenheit, die eiskalte Feindseligkeit in den Beziehungen mit ihren Eltern. Es bestand kein Zweifel, daß sie sich unterwarf; zwischen ihnen lag unleugbarer Haß. Sofort hatten mir die Eltern mißfallen: sie, eine kubanische Kreolin, trotz ihrer seltenen Schönheit, durch gewisse harte Gesichtsausdrücke, die ich bemerkt hatte, er durch seine Manieren, die den gemeinen Proben verrieten. Trocken, knorrig, schwarzbraunen Teint: Der richtige Typus eines Banditen!

Tags darauf ereignete sich morgens ein geringer Zwischenfall, der für mich belanglos war, der mich indessen nichtsdestoweniger intrigierte. Vor dem Frühstück war ich im Begriff einen Rundgang auf dem Schiff zu machen, als ich den Gang des Zwischendecks durchschreitend, eine Passagierin aus einer niedrigen Klasse anrannte, die, als sie mich kaum erblickte, einen Schrei ausstieß und plötzlich

davonlief, derweil ich verlegen meine Entschuldigungen stammelte.

Ich blieb ziemlich verduzt und konnte mir absolut nicht diese Panik erklären, zumal ich doch nicht das Aussehen einer Vogelscheuche habe, und jedermann kann es passieren, eine Ungeheuerlichkeit zu begehen. Und obwohl ich diese Person nur rasch erblickt hatte, schien es mir als sei mir ihr Gesicht nicht gänzlich unbekannt.

Umsonst suchte ich meine Erinnerungen wachzurufen: es ward mir unmöglich, sie zu identifizieren, während der folgenden Tage suchte ich vergebens meine Zweifel aufzuklären, indem ich eine neue Begegnung suchte; die Passagierin des Zwischendecks blieb aber unsichtbar.

Beim Frühstück erwartete mich eine Enttäuschung; meine Tischnachbarn des vorhergehenden Tages hatten ihre Plätze gewechselt. Dies alles war durchaus natürlich: dieser Umzug konnte begründet werden durch eine Vorliebe für andere Tischnachbarn. Der Fall ist häufig auf einer Ueberfahrt: hat man einmal Bekanntschaft gemacht, so gruppiert man sich je nach den Sympathien. Aber warum dieser durchdringende, wilde Blick, dessen mich der Prox und seine Schwester würdigten, sie, die tags zuvor mich mit keinerlei Achtung gewürdigt hatten?

Ich befragte daher den Oberkellner und steckte ihm ein 20-Fr.-Stück zu, um ihn gesprächig zu machen. Durch ihn erfuhr ich, daß der Senor und die Senora den Befehl zum Platzwechsel kaum einige Minuten vor dem Frühstück gegeben hatten. Sollte diese Maßnahme auf mich gespielt sein? Ich wollte diesbezüglich Bescheid wissen; der Oberkellner willfuhr leicht meinem Wunsche und deckte für mich ihnen gegenüber; mit Ungebuld erwartete ich das Abendessen. Ich konnte kaum ein besseres Experiment vornehmen: wenn die Augen des Paares, wie man sagt, Pistolen gewesen wären, so hätte meine Erschießung noch vor Einnahme der Suppe stattgefunden. Auf alle Fälle ging ihnen meine Gegenwart gewaltig auf die Nerven und zweifels-

ohne galt ihr Unwille mir! Warum sollte ich mich von nun ab aufzudrängen versuchen?

„So geben Sie mir wieder meinen alten Platz!...“ sagte ich abends zum Oberkellner.

Dieser lächelte verächtlich: „Der gnädige Herr spielt wohl Katz und Maus mit diesen Herrschaften?“ — Bei meinem verdutzten Gesichtsausdruck präzisirte er:

„Der gnädige Herr wird verstehen, wenn ich ihm sage, daß ich soeben — Sie können sich wohl denken von wem — einen ähnlichen Auftrag erhalten habe!“ — Kein Zweifel mehr möglich, man wollte mich um jeden Preis meiden. „Dann lassen Sie mich, wo ich jetzt bin!“

Was hatte ich wohl, ganz unabsichtlich, verbrochen, um auf mich diese plötzliche beinahe beleidigende Antipathie, zu richten? Ich konnte nur die unglaublichsten Vermutungen aufstellen: hatte ich vielleicht durchblicken lassen, wie sehr mich Fr. Louviers interessirte? War ich im Verdacht, gewisse Pläne vereiteln zu wollen und wollte man zwischen ihr und mir alle Annäherungsversuche vereiteln?

Dies waren völlig überflüssige Vorsichtsmaßregeln, zumal doch das junge Mädchen so ganz in ihrer Trauer versunken schien, wild, indifferent gegen alle und alles; sie ignorierte mich einfach, wie sie auch ihre andern Reisegefährten ignorierte.

Ich bemerkte recht bald, daß man sie und ihre Umgebung nicht aus dem Auge ließ. Wenn auch Don Lopez den größten Teil des Tages mit andern Prozen beim Kartenspiel und die Senora Dolores unaufhörlich inmitten einer Schar von Verehrern verbrachte und sich nur mit einer Meute Hündchen abgab, die sie überall mit sich schleppte, so verlor sie dennoch keine einzige Minute ihr Bündel aus dem Auge, obwohl sich dieselbe in verächtliches Schweigen hüllte und nicht einmal diese Inquisition zu bemerken schien, geschweige denn sich derselben entzog.

Eines Morgens jedoch überraschte ich sie auf jenem einsamen Posten ganz vorn am Schiffsbug, den ich gleich am ersten Tag mit Beschlag belegt hatte. Dort liebe ich es, ganz einsam, gepeitscht durch die scharfe Brise, die von der hohen See herblies, und den gesalzenen Staubregen, gewiegt durch die langsame Schiffsbewegung, die Gedanken so wunderbar einschläfert, stundenlang mit träger Aufmerksamkeit die steten Hügelungen der beweglichen Meeresebenen zu verfolgen, inmitten welcher das mächtige Pflugmesser des Vorderstevens schäumend seine endlosen Furchen durchpeitscht. — Ich betrachtete sie aus der Ferne, ihr Hinsinnen respektierend. Ein unsichtbarer Spion mußte jedenfalls mein unschuldiges Treiben verraten haben, denn noch waren keine zehn Minuten verstrichen, als ich hinter mir einen raschen, wütenden Schritt auf dem Deck vernahm. Als ich mich herumdrehte befand ich mich sozusagen Don Miguel gegenüber. Nachdem er mir einen wütenden Blick zugeworfen hatte, stürzte er sich auf das Bündel seiner Schwester und erteilte ihm den Befehl, in ihre Kabine zurückzukehren, dies alles mit einer Brutalität, die mich empörte. Aber sie folgte, ohne anderweitig zu protestieren, als durch ein gereiztes Achselzucken. Sie schien sogar nicht einmal meine Anwesenheit gemerkt zu haben und fuhr einfach fort, mich zu ignorieren.

Drei Tage später jedoch — 48 Stunden vor unserer Landung auf Havanna — trat in ihrer Haltung mir gegenüber ein förmlicher Umschwung ein.

Ein Gewitter hatte uns genötigt, das Zelt zu verlassen: In den Salon, wohin wir uns geflüchtet hatten, stürzte ein Maler, ein lieber Kerl, mit dem ich mich rasch befreundet hatte. Von uns allen war er der einzige gewesen, der es gewagt hatte, dem Tropenunwetter zu trotzen, einzig und allein „um den Effekt zu sehen“. Pudelnah rief er mir mit lauter Stimme, die das Gemurmel der Gesellschaft übertönte, zu:

Lieb
Sch
I
hin
jah
in
Aufs
sie
heru
die
im
ten,
als
G
sicht
weni
volle
redte
zeitig
jorn
ihren
nerv
zwar
entf
Geip
mein
W
in d
die
schen
lich
Stim
war
Fräu
M
sie i
„U
drehe
bar
Verh
schein
staun
obach
Mitte
Si
jagte
—
taine

— „Fontaine! kommen Sie, mein Lieber, wenn Sie nicht ein sonderbares Schauspiel verfehlen wollen!“

Ich befand mich kaum einige Schritte hinter Fräulein Louviers etwas abseits; ich sah sie von Profil und sie schien wieder in ihre Betrachtungen versunken. Beim Aufruf meines Namens, sah ich, wie sie plötzlich den Kopf erhob, um sich herum blickte, um die Person zu sehen, die auf diesen Namen antwortete würde; im Moment, als unsere Blicke sich kreuzten, erhob sie sich etwas in ihrem Sessel, als wolle sie auf mich zukommen.

Es war unmöglich, sich über die Absicht dieser Bewegung zu täuschen, noch weniger den unsäglich erstaunten, angstvollen Blick mißzuverstehen, der den bevedten Kommentar dazu lieferte. Gleichzeitig auch sah ich wie die Senora, mit zornig verzerrten Gesichtszügen, den Arm ihrer Stieftochter erfaßte und sie mit nervösem Druck, auf ihren Sitz niederzwang. Zwischen den beiden Frauen entspann sich ein leises, jedoch lebhaftes Gespräch, derweil ich mich entfernte, um meinen Maler aufzufuchen.

Abends, nach Tisch, befand ich mich in der Galerie, inmitten der Passagiere, die den Darlegungen eines amerikanischen Senators lauschten, als ich plötzlich dicht neben mir eine zitternde Stimme vernahm . . . keine Sekunde war ich darüber im Zweifel: es war Fräulein Louviers.

Mit kaum vernehmbarer Stimme bat sie inbrünstig:

„Um Gottes Willen, mein Herr, drehen Sie sich nicht um und so sonderbar und verwegen Ihnen auch mein Verhalten einem Fremden gegenüber erscheinen mag, zeigen Sie bitte kein Erstaunen darüber . . . aber ich bin beobachtet und mir bleibt kein anderes Mittel!“

Sie seufzte! nach kurzem Zögern sagte sie:

— „Sie heißen tatsächlich Herr Fontaine?“

— „Ja! stammelte ich einem Zu-

hörer in den Rücken. Dann fuhr die Stimme zitternd, leiser, fort:

— „Wären Sie etwa verwandt mit einem reichen Pariser Industriellen gleichen Namens, der vor neun Jahren, in derselben Nacht wie seine Frau, ermordet wurde?“

Meine Bestürzung war so groß, daß ich eine gute Weile jeden Wortes unfähig war. Beängstigt fuhr die Stimme weiter:

— „Sollte ich mich getäuscht haben? In diesem Falle bitte ich Sie, mein Herr, mir meine Ungeschicklichkeit zu verzeihen!“

— „Leider nein, mein Fräulein . . .“ brachte ich endlich mühsam hervor, „ich habe tatsächlich vor 9 Jahren meinen Vater und meine Mutter unter ganz besonders tragischen Verhältnissen verloren, deren Rätsel heute noch unaufgeklärt ist, . . . wären Sie vielleicht in der Lage, mir diesbezüglich einige Angaben machen zu können? Oh! dann sprechen Sie! ich werde Ihnen dafür ewig dankbar sein!“ — „Ja! ich habe Ihnen eine äußerst wichtige Einzelheit zu enthüllen, ich habe es meinem Vater auf seinem Sterbebette versprochen . . .“

— „Ihrem Vater?“

— „Still, man kommt . . . Oh — fügte sie rasch hinzu — ich muß Sie unbedingt sprechen: morgen früh um 7 Uhr auf dem Schiffsbug. . . Gehen Sie! gehen Sie. . .“

Bestürzt gehorchte ich; diese geheimnisvolle, unvollständige Mitteilung hatte mich um 9 Jahre zurückversetzt, in eine Vergangenheit voller Grausen: Eines Morgens — ich war damals ein fünfzehnjähriger Junge — erfuhr ich durch die Schwachhaftigkeit eines Dieners, schonungslos, das schreckliche Unglück, das mich in einer Nacht zum Waisenkind gemacht hat: man hatte meinen Vater in seinem Arbeitszimmer erwürgt aufgefunden, in der Nähe seines ausgeraubten Kassenchranks, und in ihrem Zimmer, das an das meine stieß, den Leichnam meiner Mutter, in ihrer

krampfhast geschlossenen Hand noch das Giftfläschchen haltend, mit dem sie sich selbst freiwillig den Tod gegeben haben sollte. Dann folgte die gerichtliche Untersuchung mit all' ihrer unvermeidlichen Betrübnis: das von den Polizisten besetzte Haus, die Leichenschau, das intime Leben derjenigen, die nicht mehr da waren, um sich zu verteidigen, bis in die geheimsten Winkel durchsucht, der wilden Neugierde des nach wahren oder falschen Details lüsternen Publikums preisgegeben. Die Untersuchung war ergebnislos geblieben, der Schuldige konnte nicht ausfindig gemacht werden, und die Schlussfolgerungen waren nicht weit entfernt, einen schimpflichen Verdacht auf das Andenken meiner lieben Mutter aufkommen zu lassen. Aus bescheidenen Verhältnissen stammend, hatte mein Vater sein Vermögen selbst erworben, hart gegen die andern, wie gegen sich selbst, zeigte er meiner Mutter gegenüber ein unendliches Zartgefühl; sie eine Mexikanerin von herrlicher Schönheit, ebenso reich als er, hatte ihn aus Liebe geheiratet: sie bildeten das denkbar zärtlichste Paar. Rein! es war nicht nur meine kindliche Liebe, die sich gegen die lästerhafte Anschuldigung empörte, sondern mein Glaube, der aus den Erinnerungen meiner Kindheit beim Anblick ihrer gegenseitigen Anbetung sprach. Rein! meine Mutter, meine heilige Mutter hatte nicht gegen ihre Pflichten gefehlt; es hieße eine neue Verleumdung der ersten Verleumdung hinzufügen, sie nur einen Augenblick lang zu verdächtigen, sich freiwillig das Leben genommen zu haben, um durch einen Selbstmord — den ihr Glaube ihr verbot — einem Tadel zu entgehen, den sie, wie gesagt, niemals verdient hatte.

Und beim letzten Abschied, als ich meine Lippen auf die geliebten für immer geschlossenen Lider drückte, hatte ich, obwohl so jung, meinen Toten geschworen, daß ich sie rächen, und daß ich das Andenken meiner Mutter völlig rehabilitieren würde. Leider blieb — nach

neun Jahren — das Geheimnis ebenso unaufgeklärt wie am ersten Tage.

Und nun schickte mir der Zufall, der meine kaum vernarbte Wunde wieder aufriß, diese Unbekannte, die mir plötzlich eine Enthüllung „von außerordentlicher Wichtigkeit“ anbot! Und was würde sie mir wohl morgen mitzuteilen haben?

Oh! die Qual dieser, von schrecklichen Träumen unterbrochenen schlaflosen Nacht!

Bei Tagesgrauen befand ich mich bereits an der mir durch Hrn. Louviers bezeichneten Stelle und erwartete ihr Erscheinen mit fieberhafter Ungeduld . . . aber sie kam nicht!

Schließlich begab ich mich nach dem Salon.

Dort, zu meiner unsäglichen Enttäuschung, obwohl ich mich darüber nicht wunderte, denn ich war einigermaßen darauf gefaßt, stellte ich ihre Abwesenheit fest auf dem Platze, den sie gewöhnlich zwischen ihrer Stiefmutter und Don Lopez inne hatte und die ironischen Blicke, die mir letzterer bei meinem Eintreten zuwarf, entgingen mir gleichfalls nicht.

Wahrscheinlich hatten sie unser Gespräch von tagszuvor erlauscht und dessen Zweck erraten; um den vertraulichen Mitteilungen, die sie jedenfalls befürchteten, Einhalt zu tun, hatten ihre Pflegereltern keine sicherere Vorsichtsmaßregel gefunden, als das unglückliche Mädchen in seiner Kabine zu sequestrieren. Aber in Vera-Cruz mußte man ihr, übel oder wohl, die Tür öffnen: ich würde zugehen sein und war fest entschlossen, gegebenenfalls ihren Beinigern gegenüber, gewaltsam vorzugehen, um die Enthüllung zu hören, der ich eine so große Bedeutung beimäße.

Tags darauf warf die Navarre die Anker in der Bucht von Havanna. Die Passagiere, die die Hauptstadt Cubas zu besichtigen wünschten, schickten sich an, die herannahenden Rähne zu besteigen.

Ich wollte mich jedoch nicht entfernen,

ohne vorher die Absichten meiner Prozen zu kennen.

Ich stellte mich in der Nähe der Ausschiffungsstelle auf, und von meinem Versteck aus konnte ich sehr gut die Ausflügler beobachten. Plötzlich fuhr ich zusammen: der Grund meines Schreckens war nicht allein das Erscheinen von Fr. Louviers, die vom Promenadendeck, in Begleitung ihrer beiden Leibgarden, herkam; neben der Senora erkannte ich noch die Zwischendeck-Passagierin, deren Begegnung mich bei Beginn der Reise so sehr bestürzt hatte; sie trug zwei der scheußlichen Röcke ihrer Herrin.

Kein Zweifel, daß sie sich seit jenem Tag verbarg; und jetzt dachte sie jedenfalls nicht, daß ich ihre Gesichtszüge genau beobachtete und daß ich fest überzeugt war, sie bereits irgendwo gesehen zu haben. Aber wann? Wo?

Die Gruppe schickte sich an, an Land zu gehen; ich wollte ihnen auf den Fersen folgen, als ein Dienstmädchen einen Brief in der Hand, an mich herantrat: „Herr Fontaine?“ — „Ich bin es selbst.“ — „Hier ein Brief, den ich Ihnen übergeben soll!“

Ohne auf eine Antwort zu warten entfernte sich das Mädchen rasch. Ich beeilte mich, den Brief zu öffnen: er enthielt nur einige von einer Frauenhand geschriebene Zeilen:

„Um drei Uhr Calle Cristobal beim Brunnen. — Um ein großes Unglück zu vermeiden, zerstören Sie bitte sofort diesen Brief.“

Keine Unterschrift! Eine solche war übrigens unnötig, um zu erraten, von wem die geheimnisvolle Korrespondenz kam und wen ich wohl am Stelldichein treffen würde: Nichts hätte mich von demselben abgehalten!

Die Calle Christobal befand sich am andern Ende der Kollgebäude, in der Nähe eines jener armeneligen, verrufenen Stadtviertels, die die Schande der Hauptstadt Cubas sind.

Ich erwartete mit begreiflicher Ungeduld Fr. Louviers unter den Palmen,

die den Brunnen beschatteten, wo wir uns treffen sollten.

Sie selbst erschien jedoch nicht, aber ein junger Mensch von ziemlich anständigem Aeußern, der sich mir näherte und mich in schlechtem Spanisch frug, ob ich nicht der Senor sei „der einen Brief erhalten habe“; auf meine besagende Antwort ersuchte er mich, ihm zu folgen. Auf der Schwelle eines anständigen Hauses, bat er mich höflich vorangehen zu wollen, schloß wieder die Thür und wies mir eine Treppe, die zum einzigen Stockwerk führte; dann lud er mich mit sanfter Stimme ein, ich möchte mich hinaufbemühen.

Nichtsahnend, setzte ich den Fuß auf die erste Stufe, als ich plötzlich einen heftigen Schlag in den Rücken verspürte . . . ich hatte das Bewußtsein verloren. . .

Als ich wieder zur Besinnung kam, befand ich mich bewegungslos in einem Spitalbette, wohin man mich verbracht und als „Unbekannter“ immatrikuliert hatte. Meine Brusttasche mit meinen Papieren, Banknoten und meinem Scheckbuch waren verschwunden.

Man hatte mich mitten in einer Blutlache liegend, im Flur eines „unbewohnten“ Hauses gefunden mit einem ungefähr 18 Zentimeter langem Messerstück zwischen den Schultern; glücklicherweise war die Wunde nicht sehr tief, war doch der Dolch auf dem Schulterblatt abgeprallt.

Beim Hinfallen soll ich einen schrecklichen Schrei ausgestoßen haben, wodurch die Nachbarn aufmerksam wurden, denn sonst hätte die Sache für mich einen schlimmen Verlauf nehmen können.

Es erschien natürlich ein hoher Gerichtsbeamter, der meine Aussagen zu Protokoll nahm: ich wußte jedoch ganz genau, wie die Sache verlaufen würde. Aber da ich Fr. Louviers außer Spiel lassen wollte, so verzichtete ich darauf den Senor Lopez und seine würdige Schwester anzuklagen, mich in einen Hinterhalt gelockt zu haben, und meine Angaben fanden willig Gehör.

Man ließ mich also in Ruhe. Beim Verlassen des Spitals fand ich mich jedoch in der größten Verlegenheit, nicht wegen der Geldfrage, denn auf mein Ersuchen hatte der französische Konsul nach Paris an meine Bank gelabelt, um mir Geld zu schicken: leider hatte ich aber die Spuren von Fr. Louviers verloren! Wie könnte ich wohl dieselbe wiederfinden nach der nunmehr verflossenen Zeit? Und die Banditen würden auf ihrer Hut sein. Sie hatten, wie mir die *Compagnie transatlantique* bestätigte, ihren Weg an Bord der „Nabarre“ fortgesetzt. Die Zeitungen, die sie sich bei ihrer Landung in Vera-Cruz sicherlich sofort gekauft hatten, hatten sie benachrichtigt, daß ich nur verwundet worden war; auch hatten sie sicherlich Kenntnis von meinen unrichtigen Aussagen und begriffen, daß, wenn ich absichtlich das Gerücht von ihren Spuren ablenken wollte, ich mir auch meine ganze Handlungsfreiheit, ihnen gegenüber, zu wahren suchte. Kein Zweifel daher, daß Sie meine unfreiwillige Untätigkeit und den Zeitverlust dazu benutzt hatten, ihre Gefangene in Sicherheit zu bringen.

Und was wußte ich von ihren Plänen? Nur, daß sie sich nach Vera-Cruz begaben! Womit war mir damit gedient? Vera-Cruz ist nur das Tor, das sich auf ein mächtiges Land öffnet, das ungefähr viermal so groß wie Frankreich ist, und das, mit Ausnahme der städtischen Ansiedelungen, noch ziemlich verwildert ist. Auch hat man die größte Eile, dieses Tor hinter sich zu haben, zumal in dieser Stadt ständig das schreckliche Bomito herrscht, was ihr zum bedeutungsvollen Beinamen der Ciudad de los Muertos — der Totenstadt — verholfen hat. Hier nur hatte ich einige Aussichten den abgerissenen Faden wieder zu finden. Ich beschloß also, allerdings auf einem Umwege, Vera-Cruz zu erreichen. Nichts bewies mir, daß Lopez nicht Befehl gegeben habe, alle Landungsstellen zu beobachten. Ich schiffte mich also für Neu-Orléans

ein, dort nahm ich die Eisenbahn, die mich über San Antonio, Saltello und Mexico, mit 25 Tagen Verspätung, nach Vera-Cruz verbrachte.

Sofort beim Verlassen des Zuges begann ich die verschiedenen Hotels zu besuchen, ungeachtet der schrecklichen Temperatur. Und als ich als besondere Erkennungszeichen der Gäste, nach denen ich forschte, die Fundamente der Senora Dolores erwähnte, erinnerte sich der Verwalter der Veracruzana recht wohl der „Dame mit den Hündchen“. Infolge des Unwetters hatte die „Nabarre“ drei Tage auf hoher See verbleiben und die Senora Dolores sich, beim Landen, 48 Stunden ausruhen müssen.

Wußte man, welche Richtung diese Familie genommen hatte? — Meine erwähnten Einzelheiten betreffs der Hunde erlaubte es einem der Diener, mir die nützliche Mitteilung zu machen, daß das Gepäck nach Jalapa weitergeschickt worden war.

Da er hingegen nicht wußte, für welche Station die Reisenden selbst ihre Fahrkarten genommen hatten, so löste ich mir ein Billet ebenfalls nach Jalapa, in der Hoffnung, unterwegs meine Nachforschungen vervollständigen zu können und gegebenenfalls noch weiter zu reisen. Während des Aufenthaltes in Paso-de-Ovejas, gelang es mir, von dem einzigen Beamten, der ebenfalls Stationsvorsteher war, den ersehnten Aufschluß zu erhalten.

Ob er sich der Dame mit den Hündchen erinnere? Carai! Diese freigebige Senora hatte ihm eine Pfister gegeben, damit er ihren Kötern etwas Wasser besorge. Durch den Schaffner hatte er erfahren, daß sie nach Jalapa fuhr.

In dieser Stadt hatte mir der Besitzer der Casa de Diligentias mit Stolz erklärt, daß er die Ehre hatte, den Senor Louviers, *un Francese*, zu seinen Kunden zu zählen. Die Franzosen sind den Mexikanern sehr sympathisch; sie haben denselben das Andenken ebenso edel-

die
und
nach

s be-
u be-
Tem-
Er-
enen
enora
der
recht
hen".
"Na-
erblei-
beim
üssen.
diese
te er-
Hunde
r die
ß das
wor-

für
t ihre
löste
alapa,
meine
zu
weiter
tes in
dem
Sta-
Auf-

Hünd-
gebige
geben,
er be-
er er-

Besitzer
lz er-
Senor
Stun-
d den
haben
edel-



Endlich wurde ein Reiter sichtbar . . . dann ein zweiter . . .

mütiger als tapferer Gegner hinterlassen.

Das Gut des Sr. Louviers — la Guarda — war mit Zuckerrohr und Kaffee bepflanzt und etwa 15 Km. entfernt, jenseits von Coatepec, einer kleinen Ortschaft, die mit Jalapa mittelst einer durch Maulesel gezogener Straßenbahn verbunden ist; das waren die einzigen Auskünfte, die mir der Hotelbesitzer geben konnte. Hingegen schlug er mir vor, mir einen sicheren Führer zu verschaffen, um mich von Coatepec nach der Guarda zu begleiten; in Coatepec würde er mich einem Pferdevermieter mit Namen Ramon empfehlen; ich nahm das Anerbieten mit Dank an.

Wenn auch die Entfernung in gerader Linie unbedeutend erscheint, so muß man, um die tatsächliche Entfernung zu berechnen, mit der außerordentlich hügeligen Beschaffenheit dieser so malerischen Gegend Meritos rechnen. Die Wege gehen ständig über Berg und Tal, und die größten Gefahren für die Reisenden bilden nicht die natürlichen Hindernisse, wohl aber die Räuberbanden, die, wie früher noch, ihr Handwerk weiterführen.

Der Senor Ramon, bei dem ich mich im Laufe des folgenden Vormittags mit der Empfehlung meines Gastwirtes vorstellte, war ein großer, magerer Kerl, mit ekelerregender Gesichtsfarbe, der mir sofort einen äußerst schlechten Eindruck machte mit seinem Raubvogelprofil, seinen geröteten und blinzenden Wimpern, seinen durch den Alkoholgenuß blutunterlaufenen Augen. Zuerst verlangte er mir 10 Piaster, die im Voraus zu zahlen waren. Ich hatte keine andere Wahl. Dann gab er mir zu verstehen, daß, dank seinen Beziehungen zur einheimischen Gaunermwelt, ich in seiner Begleitung absolut nichts zu befürchten hätte. Ich ließ mich also überreden . . . und schwang mich in den Sattel.

Aus wohlweislichen Gründen hatte ich die verkehrreiche Landstraße ge-

mieden und einen andern, längeren und peinlicheren Weg eingeschlagen: es war eine Fährte, die sich längs des Gebirges hinzog, manchmal an 3000 Fuß hohen Felswänden entlang, dann auch einfach wieder durch ein Flußbett führte, immer durch die öden, steilen Bergabhänge, wo die Temperatur eiskalt war; dann ging es wieder auf einem kaum sichtbaren Pfade durch das Dickicht des Urwaldes, wo man sich in einem überhitzten Treibhaus mit seltenen Pflanzen glauben konnte.

Nach sechsständigem, ununterbrochenem Ritt gelangten wir endlich an eine Kreuzung, wo unsere Fährte die Straße von Coatepec nach Huatusco und der Weg der von da in einer halben Stunde nach der Guarda führt, sich treffen. Dort fanden wir eine armselige Posada, wo wir übernachteten, denn inzwischen war die Nacht hereingebrochen.

Der Komfort dieser jämmerlichen Gasthöfe ist mehr als primitiv: einige tortillas aus Mais und eine Handvoll frijoles und als Getränk ein Rapf mit pulgue; hierauf streckte ich mich auf den festgestampften Boden und wickelte ich mich in meinen großen Mantel ein, der mir zugleich als Matraze und Decke dienen sollte. Trotzdem ich todmüde und vom Schläfe übermannt war, schlief ich erst ein, als ich meinen Plan festgelegt hatte. Ich nahm an, daß Sr. Louviers auf der Guarda nicht ebenso streng bewacht sei, wie an Bord der „Navarra“ und daß es genügen würde, daß Senor Ramon, dank der mexikanischen Gastfreundschaft, versuche, das Mädchen zu sprechen, und für mich mit ihr eine Zusammenkunft vereinbare.

Zur Ausführung dieses Planes mußte ich mich diesem Kerl anvertrauen, der mir nur ein ganz mähiges Zutrauen einflößte. Aber ich sah kein anderes Mittel; zudem war der Gauner geldgierig genug, daß ich ihn mir erkaufen konnte.

Beim Erwachen legte ich also Senor Ramon mein Vorhaben auseinander,

und
reden
Detail
das
ich
hund
sem
gierig
er w
Er
pierte
der
Er
gejag
jada,
eine
Weg
daher
Bursc
kräuß
einne
einer
er
Grüß
gewe
daß
tun
zöfisch
—
jeine
—
Senor
Da
armt
doch
Marj
Ozean
fogar
Nord
mich
noch
Mari
fuhr,
fachh
mußt
nenne
er au
den?
—

und ich hatte die Vorsicht, ihm selbstredend nur die unbedingt notwendigen Details mitzuteilen. Für den Fall, daß das Unternehmen gelingen würde, stellte ich ihm ein königliches Trinkgeld von hundert Piastern in Aussicht. Bei diesem Versprechen erglänzten seine habgierigen Augen, und er versicherte mir, er wäre mir auf Leben und Tod ergeben. Er schwang sich in den Sattel, galoppierte davon und ich blieb in Erwartung der Dinge, die da kommen würden.

Er war kaum zehn Minuten davon gejagt, als ich von der Schwelle der Posada, wo ich zurückgeblieben war, um eine Zigarette zu rauchen, auf demselben Weg einen Reiter, in meiner Richtung, dahersprengen sah. Es war ein strammer Burche, schwarz wie ein Maulwurf, gekräuselt wie ein Pudel; er hatte ein einnehmendes, offenes Aeußeres und mit einer sympathischen Bassstimme begrüßte er mich zuerst; ich erwiderte seinen Gruß, und nachdem wir einige Worte gewechselt hatten, merkte ich recht bald, daß ich es mit einem Landsmanne zu tun hatte. Erstaunt über meine französische Aussprache, rief er:

— „Was?“ und dabei verklärten sich seine Gesichtszüge „... ein Franzose?“

— „Aus Frankreich, aus Paris sogar, Senor?“ und ich bot ihm die Hand. Da sprang er aus dem Sattel und umarmte mich nach mexikanischer Art, jedoch mit der ungestümen Art eines echten Marseiller, der 1500 Meilen jenseits des Ozeans einem Landsmanne begegnet, sogar wenn dieser Landsmann aus dem Norden kommt. Mein Spürsinn hatte mich nicht getäuscht. Ueberdies trug er noch den echten südfranzösischen Namen Marius... Cogles, wie ich dies erfuhr, als er sich mit der größten Einfachheit vorstellte. — Ich, meinerseits, mußte ihm dann auch meinen Namen nennen, nicht ahnend, welchen Eindruck er auf ihn machen würde:

— „Wie!... habe ich recht verstanden?... Fontaine heißen Sie?“

— „Bionnel Fontaine“ bestätigte ich.

— „Verzeihen Sie, wären Sie zufällig verwandt mit einem Industriellen desselben Namens, der vor ungefähr 9 Jahren den Tod...“, ich ließ ihn nicht ausreden... „Ja! ich bin sein Sohn,“ erwiderte ich, sehr ergriffen, und wenn Sie mich hier sehen, so ist es einzig und allein aus dem Grunde, weil ich hierhergekommen bin, um Antwort zu finden auf eine ähnliche Frage, wie die Ihrige, die mir neulich bei der Ueberfahrt, von einer jungen, in dieser Umgegend wohnenden Dame, gestellt wurde...“ — „Von Fräulein Loubiers?“ — „Sie kennen Sie?“ — „Ich bin der Verwalter der Guarda. Als H. Loubiers noch lebte, hatte ich sein ganzes Vertrauen!“ — Ich klopfte meinem neuen Bekannten auf die Schultern: „Dann, mein lieber Herr Cogles, werden Sie mir jedenfalls bei der Lösung dieses Rätsels helfen, nach der ich seit meiner Begegnung mit diesem Fräulein vergeblich forsche, und die mir bereits beinahe das Leben gekostet hat...“

Da er bedächtig den Kopf schüttelte, erzählte ich ihm meine Erlebnisse auf der „Navarre“ und auf Savanna, schloß dann mit der inständigen Bitte, er möge sich doch meiner gerechten und begreiflichen Neugierde nicht entziehen.

— „Was ich weiß“, erwiderte er, „ist wenig, und Sie hätten Unrecht auf mich zu zählen, um das Rätsel zu lösen. Als wir in Paris Bekanntschaft machten, war Loubiers der Kassierer Ihres Vaters. Ich war damals Kellner im bescheidenen Café, wo Loubiers, nach seiner Arbeit, jeden Abend mit Kameraden seines Standes am Spieltisch zusammentraf. Sie werden daher begreifen, mit welch' gespanntem Interesse ich die in der „Affäre Fontaine“ begonnene Untersuchung verfolgte, in die Loubiers einige Zeit verwickelt war und mit welcher Freude ich ihn aus den Klauen der Gerichte entkommen sah. Welch' gemeiner Späß, Loubiers einer schlechten Handlung zu beschuldigen, war er doch ein mustergültiger, peinlicher, solider

Beamter, der nie ausging. Seine alte Amme besorgte ihm seinen Haushalt, da er Witwer war; er vergötterte sein Töchterchen. Meinen Kopf hätte ich gewettet, daß er so unschuldig war, wie Sie und ich. Trotz der Einstellung des Verfahrens, hatte ihm diese unangenehme Geschichte dennoch ständige Sorgen bereitet. Und als drei Monate später ihm ein Onkel ein ansehnliches Erbteil hinterließ, zögerte er keinen Augenblick, seine Heimat zu verlassen. Ihr Vater, der große Abschlüsse in Zucker und Kaffee machte, hatte einen Agenten in Cordoba. Dieser Agent bot Louviers eine seltene Gelegenheit an, nämlich diese Pflanzung von La Guarda, die infolge gänzlicher Vernachlässigung durch den Eigentümer, für einige Franken zu haben war. Er erwarb das Gut, begab sich in Begleitung seines Töchterchens und meiner Wenigkeit nach Mexiko. Wenn die Kinder der alten Amme, die die Provinz bewohnten, ihrer Mutter nicht erlaubten so weit auszuwandern, so hielt mich hingegen absolut nichts in Frankreich zurück, zumal mir Louviers, für den ich stets eine große Sympathie bekundet hatte, eine Lebensstellung anbot.

„Und so kamen wir denn nach La Guarda, wo, infolge unserer Ausdauer und unserer Arbeit, es uns gelang, nicht nur das Anwesen in die Höhe zu bringen, sondern es auch noch ganz bedeutend auszudehnen.“

„Alles ging zum Besten, als sich die Liebe, die so manches verschuldet, auch unsere Karten in ein schreckliches Durcheinander brachte. Seine Geschäfte riefen Louviers ziemlich häufig nach Havanna, wo er die Bekanntschaft zweier Prozen, der Senor Lopez und seiner Schwester, machte, von der er sich so umgarnen ließ, daß er sie heiratete.“

„Mit den beiden Geschwistern schien aber auch der Teufel selbst ins Haus gezogen zu sein: Lopez spielte wie wahnsinnig in allen Spelunken der Umgegend, wozu er die Börse seines Schwagers so in Anspruch nahm, daß dieser sich er-

zürnte und ihm die Türe wies; seine Schwester konnte ihr Stieftöchterchen — dies seelengute, allbeliebte Mädchen, die Nina, wie man es im ganzen Lande nennt — absolut nicht leiden. Es kam zu schrecklichen Ausritten, wobei der Herr Gemahl jedesmal seinen Anteil erhielt; die gnädige Frau beruhigte ihre Nerven auf ihrer Umgebung. Da kam sie eines Tages auf den Gedanken, als sie sich langweilte, den Parisern ihre Toiletten und Diamanten zu zeigen. Sie verstand es solange zu betteln und zu bitten, bis Louviers nachgab, und die Familie schiffte sich nach Frankreich ein, wo der Arme seine Gebeine lassen sollte.“

„Und sobald er auf den Friedhof hinausgetragen war, beeilten sich Bruder und Schwester hierher zurückzukommen, den Tanz von neuem zu beginnen und ganz sonderbare Pläne zu schmieden, die ich aber durchschaut habe. Genug davon: ich bin noch da. Und da ich sie hindere, möchten sie mich gern los sein; somit ist ihnen denn keine Niederträchtigkeit zu klein, damit ich ihrer Gesellschaft überdrüssig werde. Aber ich habe einen regelrechten Vertrag in der Tasche und, obwohl ich ihnen am liebsten meinen Abschiedsgruß entbieten möchte, bleibe ich aber einzig und allein, weil meine arme Nina, die noch minderjährig ist und nur mich allein hat, um sie zu verteidigen und sie gegen die Mächenschaften ihres Verwandten zu beschützen.“

— „Gegen welche Mächenschaften...“ entgegnete ich ziemlich besorgt.

— „Na, ich denke, sie wollen das Mädchen an den Mann bringen! Und raten Sie einmal, wen sie dazu im Auge haben?... den Lopez selbst!“ — Was! diesen Banditen?“ — „Ganz richtig!“

— „Ach was! sie wird niemals dazu einwilligen. Soviel ich durchblicken konnte, ließen ihre Gefühle für diese beiden Schufte keinen Zweifel aufkommen, sie verachtet sie ebenso wie sie haßt.“

„Die Anderen werden aber wohl auf ihre Einwilligung verzichten, denn seit ihrer Rückkehr merke ich recht gut ihre

Abfichten mit der Acade und dem Padre, mit andern Worten: mit dem Bürgermeister und dem Pfarrer!" — „Das ist unmöglich, und so was dürfen Sie nicht zugeben!" — „Nur langsam, Landsmann, ich wiederhole Ihnen, daß ich hier bin und meine Augen öffne. Sie haben sie noch nicht, meine Nina: das Mädchen hat eine seltene Energie und ist imstande Reizhaus zu nehmen, und reiten tut sie wie ein Gaucho, durchlöchert eine Pflaster in der Luft. Wenn sie auch das Mädchen nicht aus den Augen lassen, so wird doch der Moment kommen, an dem das Maß überläuft: dann jagt sie davon, ohne auch nur Abschied zu nehmen. Und ich kenne einen gewissen Marius, der sich gleichfalls nicht bitten lassen wird, den Staub seiner Stiefel auf der Schwelle der Guarda abzuschütteln!" — Wackerer Marius, ich hätte ihn umarmen können! — „Dann noch etwas — unterbrach er mich — was haben Sie vor und wie kommen Sie hierher?"

Während ich ihm meinen Plan auseinandersetzte, schüttelte er mißbilligend seinen Kopf; seine Züge verfinsterten sich, als ich ihm meinen Führer nannte: „Ja! es ist diese schreckliche Vogel-scheuche, der ich vorher begegnet bin; ich kann Ihnen nicht gerade zu Ihrer Wahl gratulieren. Ich habe schon von diesem Senor Ramon sprechen hören: in Coatepec und in der ganzen Umgegend hat er einen sehr üblen Leumund; ich halte ihn imstande, sich hinter Ihrem Rücken mit Lopez zu verständigen, um Sie zu überlisten. Trauen Sie diesem Gauner nicht, und wenden Sie mexikanische Art an, „den Bart auf der Schulter“, wie man sagt . . . Sie verstehen mich, Landsmann?"

— „Meinen verbindlichsten Dank für den guten Rat, ich werde ihn befolgen!"

— „Ich bedaure sehr, heute nicht frei zu sein; ich muß ehestens nach San Bartolo, und erst gegen Abend werde ich zurück sein. Wenn Sie beim Senor Ramon scheitern, erwarten Sie mich

hier, und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie mit der Kleinen die so ersehnte Zusammenkunft haben werden!"

Mit kräftigem Händedruck verabschiedeten wir uns, und wie rasend jagte mein Landsmann davon.

Senor Ramon fand mich grübelnd, nachdenkend, sein Gesicht strahlte. Er erzählte mir, daß er unerwarteten Erfolg gehabt habe, und daß er auf sehr liebenswürdige Weise in La Guarda empfangen worden sei, daß er Fr. Louviers gesehen und gesprochen habe, daß das Mädchen zuerst sehr erstaunt gewesen, nachher aber dennoch meinem Wünsche nachgegeben sei; dann habe sie ihm die nötigen Weisungen gegeben, damit wir uns unverzüglich trafen, ohne Wissen der Eltern. Und da sie sich eben anschickte, einen kranken Hirten zu besuchen, so würde sie mich in der Hütte dieses armen Teufels erwarten: ich brauche nur Senor Ramon zu folgen, der mich führen würde.

Es ging alles viel zu gut, um nicht mein Mißtrauen zu wecken, namentlich nach der Rücksprache mit meinem Freunde Marius. Vergebens suchte ich meinem Führer in die Augen zu schauen, denn sein Bericht klang mir so falsch. Auf meine Kosten hatte ich bereits erfahren, wozu dieser Bandit von Lopez fähig wäre, fiel ich je in seine Hände. Aber ich konnte auch vielleicht tatsächlich von Fr. Louviers erwartet sein, und was würde sie dann von meinem Ausbleiben denken? Ich wollte mich durchaus nicht einfach, wie ein Schaf, zur Schlachtbank führen lassen. Einmal genügte. Und als ich im Sattel saß, zog ich meinen Revolver, wand mich an Senor Ramon und sagte ihm: „Sehen Sie dort den Kleinen Kieselstein?" — „Sehr gut, Senor Francefe!" — Ich zielte kaum, feuerte ab und der Stein flog in Stücke: „Carai, gut getroffen!" — „Sie finden? Nehmen Sie mir die Warnung nicht übel auf, sie richtet sich an jene, die etwa die Absicht haben könnten, meine Sicherheit gefährden zu wollen. Da ich mich in

feindliches Gebiet wage, werde ich die Augen öffnen, fest entschlossen jeden, bei der geringsten verdächtigen Bewegung, niederzuknallen . . . und nun vorwärts, nach Ihnen, Senor Ramon," setzte ich lächelnd hinzu, ihn mit höflicher, ironischer Gebärde einladend voranzureiten.

Ohne sich dagegen zu verwahren gehorchte er wortlos, was mich allerdings etwas wunderte, und ritt voran. Ich folgte, den Finger auf dem Abzug, keine Bewegung des Kerls aus dem Auge lassend. Er wußte, was ihm gegebenenfalls bevorstand. Uebrigens war ich überzeugt, daß man mich nicht unterwegs überfallen würde, sondern, wenn tatsächlich mir eine Schlinge gestellt sein sollte, in der Hütte des Hirten; bis dahin hatte ich also nichts zu fürchten!

Wir trabten seit ungefähr zwanzig Minuten, und bei der Sorglosigkeit meines Führers fing ich schon an, mir vorzuwerfen, ihn eines Verrats verdächtigt zu haben, als plötzlich von einem, die Straße überragenden Felsen, ein Lazzo zischend mir um die Schultern sauste, mich aus dem Sattel riß und zu Boden warf.

Gleichzeitig ertönte höhnisches Gelächter. In einem Augenblick sah ich mich von einem halben Dutzend unheimlicher Gesellen umringt: in ihrem Anführer erkannte ich Lopez. Er rief Ramon, dem Schufte, zu: „Gut gespielt, Compadre, wir haben ihn!“ Beide lachten hell auf. Diesmal sah ich mich verloren!

Auf den Befehl Lopez fesselten mich zwei Männer mit dem Lazzo, hoben mich auf mein Pferd, und die Bande nahm den Weg in der Richtung der Guarda, wo sie 500 Meter vom Wohnhaus entfernt, bei einer Schenke Halt machten. Dort ward ich zu Boden geworfen und Lopez, der Getränke bestellt hatte, kündigte an, daß ich nun abgeurteilt würde.

Während die Anwesenden die Flaschen leerten, erhob er sich, um die Anklage zu halten:

— „Senores, Amigos!“ erklärte er mit heiserer Stimme. „Ihr sehet dieses In-

dividuum — hierbei stieß er mich mit seinem Stiefel — ich beschuldige ihn, hierher gekommen zu sein, mit der verbrecherischen Absicht, meine Braut — die Nina — zu entführen, die ich morgen heirate. . . .“

Als ob er fürchte, daß ich ihn nicht verstanden habe, bückte er sich über mich und sagte mir in französischer Sprache: „Sie hören, Herr Fontaine, morgen werde ich dies schöne Mädchen heiraten, und ich schwöre Ihnen, daß Sie nicht dabei sein werden“. Bei dieser unerwarteten Nachricht, erbehte ich vor Entsetzen und vor ohnmächtigem Zorne. Sich wieder seinen Zuhörern zuwendend, fuhr er fort: „Dieser Abenteurer hatte, um ihm bei seiner sauberen Arbeit zu helfen, einen ehrenhaften Caballero erwählt, der jetzt vor Euch aussagen wird. Der Zeuge wird Euch sagen, daß der gemeine Verräter ihn beauftragt hatte, sich bei mir einzuschleichen und meine Gastfreundschaft zu mißbrauchen, um ihm die Nina zuzuführen. Ist dies wahr, Don Ramon? Sprechet!“

— „Es ist die Wahrheit“, antwortete mein Verräter mit wunderbarer Kaltblütigkeit!

Ein mißbilligendes Murmeln ging durch die Anwesenden!

Lopez fuhr fort: „Glücklicherweise konnte ich von Don Ramon benachrichtigt werden und mit Eurem Beistand diesen Gesellen noch abfassen, und nun bitte ich Euch, die Strafe zu entscheiden, die ihm zukommt.“

Mit wildem Geschrei heulten sie: „Zu Tod . . . zu Tod!“

Die Hinrichtungsart ward rasch beschlossen; die Versammlung einigte sich für den Tod durch den Strang. Schon schickten sie sich an, das Urteil zu vollstrecken und in meinem Innern freute ich mich so leicht davon zu kommen, zumal ich mich auf ein weit schlimmeres Urteil gefaßt hatte, als Don Ramon, der meine Gewandtheit im Schießen erzählt hatte, vorschlug, daß, bevor ich gehängt würde, es angebracht sei, meine An-

maßung zu dämmen, indem sie mir bewiesen, daß die Gewandtheit seiner Landsleute, der meinigen nicht nachstehe. Donnernder Beifall erscholl, als er vorschlug, eine Partie „Machete“ (großes Messer, mit dem das Zuckerrohr abgeschnitten wird) zu veranstalten, bei der ich als Ziel dienen würde.

— „Der Herr Francese scheint keine Ahnung von dieser Art „Zerstreuung“ zu haben,“ spöttelte er, als er mich bei der Ankündigung dieser schrecklichen Probe unbeweglich sah.

— „I wo! — fuhr Lopez für mich dazwischen — der Francese ist Mexikaner durch seine Mutter!“

— „Wie wissen Sie das?“ konnte ich nicht umhin, den Elenden zu fragen, erstaunt über seine Kenntnisse über meinen Stammbaum.

Er zuckte die Schultern und gab den Befehl, sofort die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Mittelst eines zweiten Lazzos wurde ich an einen Palmenbaum gebunden, wo jedem der sieben Banditen der genaue Punkt bezeichnet wurde, wohin er sein „Machete“ hinwerfen sollte: die sieben Zuckerrohrmesser sollten sich dicht um meinen Kopf herum in den Baum einpflanzen.

Gewöhnlich zeigen diese Leute eine erstaunliche Geschicklichkeit, das Messer zu werfen. Da indessen die Kerle ziemlich angetrunken waren und ihre Hände zittern würden, so hatte ich große Ausfichten, tatsächlich abgeschlachtet zu werden. Ganz egal — dachte ich — ich muß mich halten, diese Raudis wären zu glücklich mich erblassen zu sehen . . .

Alles war bereit.

Die Ehre, zu beginnen, fiel von Rechts wegen demjenigen zu, der den Vorschlag gemacht hatte, und Lopez lud ihn, mit vielen Umständen, dazu ein; der andere stellte sich also auf und kündigte an, er würde mir einen „Ohrenring“ anhängen: man wird begreifen, daß der Vorschlag für mich ein unheimlicher Augenblick bedeutete . . . Nichtsdestoweniger schaute ich meinem Verräter in seine falschen,

unheimlich leuchtenden Augen, und ich zuckte kaum, als das breite Messer nach meinem Kopfe schwirrte, um sich dicht neben meinem Ohr in den Palmenbaum einzupflanzen.

Donnernder Beifall erscholl.

„Mir nun das linke Ohr,“ kündigte Lopez an. „Der Senor Francese würde mir böse sein, wenn ich ihm nicht das Paar seiner Ohrringe vervollständigte für seine große Reise.“

Dieser Witz fand ebenfalls schallenden Applaus.

Ein zweiter Blitz hat gezuckt und das Messer hat sich mit derselben Genauigkeit neben meinem linken Ohre eingepflanzt: ich habe mein Paar Ohrringe!

Diesmal ist es Raserei!

— „Na! sage ich mir, bis jetzt scheint die Sache keinen zu schlechten Verlauf zu nehmen . . . aber aufgepaßt, das Spiel könnte sich leicht verderben: jetzt kam nämlich die Reihe an einen Mischling, dessen scheußliches Gesicht alle Anzeichen eines eingefleischten Trunkenboldes trug.

In diesem Augenblick aber stürzte ein Neger atemlos herbei und schrie: „Herr! . . . Herr! . . . die Nina . . . fort!“ — „Was! rief Lopez, die Nina ist entkommen!“ — „Sie hat ein Pferd genommen und flieht . . . dort, Herr . . . dort.“ — Hierbei wies der Neger nach einem Pfad in der Ferne, der sich nach der Straße nach Cordoba hinaufschlängelt, und auf welchem eine Reiterin sichtbar war, die im Galopp die Anhöhe erklimmte. Lopez stieß einen Wutschrei aus. Seine funkelnden Augen auf mich geheftet, schrie er: „Teufel! wenn es mir nicht gelingt sie einzuholen, wirst du es mir teuer bezahlen, verdammter Francese! Ich schwöre es, die Haut wird dir bei lebendigem Leibe abgezogen! Und nun, vorwärts ihr alle. Zu den Pferden! Zu den Pferden!“

Während seine Leute, zu denen sich auch mein Führer gesellte, fluchend und durcheinanderlaufend nach den Stallungen rannten, winkte Lopez dem Indianer, der die Schenke bediente.

„Diego, ich vertraue dir diesen Ladronen an. Wenn er nur den Mund aufmacht, so schlage ihm den Schädel ein, du stehst mir mit deinem Kopf für ihn ein.“ — „Das Fiest, Senor Francese, scherzte er mit teuflischem Lächeln, ist nur verschoben, wir werden bei meiner Rückkehr abrechnen . . . und die Verzugszinsen zufügen.“

Er prüfte noch meine Fesseln, dann stürzte er seinen Banditen nach. Kurz darauf vernahm ich rasenden Galopp, der sich rasch entfernte. Der Indianer zog sich in seine Hütte zurück, dann verstummte alles.

Oh! die wadere Nina! alle meine Wünsche begleiteten sie auf ihrer Flucht. Ihr verdanke ich — wohl ohne ihr Wissen — diese unverhoffte, allerdings nur sehr mäßige Aussicht auf Rettung, die einzig und allein von der Zeit abhing, die Marius brauchen würde, um zurückzukommen.

Meiner Ohnmächtigkeit bewußt, unbeweglich wie eine Mumie in ihren Linnenstreifen, erlebte ich wirklich qualvolle Stunden.

Die Nacht war hereingebrochen, und eifige Kälte durchdrang mich bis auf die Knochen. Meine Fesseln waren so fest geschnürt, daß das sich dadurch stockende Blut mir unsägliche Schmerzen bereitete. In dem fieberhaften Summen in meinem Gehirne, inmitten des imposanten Schweigens der Natur ringsumher, glaubte ich zu jeder Zeit entferntes Pferdegetrappel zu vernehmen, das die Rückkehr meiner Kolterer, meines Todes — und welchen Todes — verkündete. Es ist mir unbegreiflich, daß ich da nicht verrückt wurde.

Endlich vernahm ich einen regelmäßigen Galopp, der von Sekunde zu Sekunde deutlicher wurde. Es war nur ein einziger Reiter, der von der entgegengesetzten Richtung herkam, den die Bersolauer der Nina eingeschlagen hatten.

Da drang ein Hoffnungsschimmer in mein Herz, ein Name kam auf meine Lippen . . . Marius!

„Marius! — stieß ich verzweifelt aus — Marius, zu Hilfe! zu Hilfe!“

Der Reiter hielt sein Pferd an.

— „Allmächtiger Gott, Sie sind es, Herr Fontaine?“

— „Ja! ich bin's . . . aber schnell, mein Freund!“

Die Aufregung war zu stark, mir schwindelte, ich verlor die Besinnung.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Boden, von meinen Fesseln befreit, und Marius rief mich energisch, seine Arbeit nur von Zeit zu Zeit unterbrechend, um mir einige Schluck Mezcal einzugießen.

— „Na! endlich, rief er freudig, als ich die Augen wieder öffnete, meine Medizin wirkt! Nun noch einen Schluck, und dann sind wir wieder soweit!“ — Ich reichte ihm die Hand.

— „Mein waderer Freund, ich verdanke Ihnen mehr als das Leben. Haben Sie Dank . . . aber wir haben keine Zeit zu verlieren . . . Lopez und seine Bande verfolgen Fr. Loubiers, die auf und davon ist!“

— „Waas! Ohne mich, das ist nicht schön.“

— „Da Lopez die Heirat auf morgen angefeht hatte, so wird sie die erste beste Gelegenheit benutzen haben; schnell, mein Freund, jede Minute ist Stunden wert. Eilen wir.“ Nur mit Mühe erhob ich mich, ich machte einige Schritte, wobei ich indes strauchelte.

— „Zum Kukud! Sie können ja kaum noch auf den Beinen stehen!“

— „Etwas Bewegung wird schon alles wieder in Schwung bringen . . . Kommen Sie.“

Unbeweglich, stumm, undurchbringlich, beobachtete uns der Indianer von der Schwelle seiner Hütte. Ich warf ihm eine Handvoll Pfaster zu und wir begaben uns nach den Stallungen, wo Marius die beiden besten Pferde auswählte, die er mich zu satteln bat, derweil er in seinem Pavillon Waffen für mich und sein kleines Barvermögen holte.

Das war in wenigen Minuten erledigt. Hierauf, um jede Verfolgungsmöglichkeit zu beseitigen, gab er den übrigen Pferden etwas spanischen Pfeffer und jagte sie dann ins Freie hinaus. Dann erst schwang er sich in den Sattel, und in vollem Galopp ging es auf dem gewundenen Pfade die Anhöhe hinauf, die in einer Entfernung von anderthalb Meilen die Straße nach Cordoba kreuzt.

Ein guter Galopp hatte genügt, um, mit Ausnahme von einiger Zerschlagenheit, meinem Körper seine Gelenkigkeit und seine Kraft wieder zu geben.

Auf den Hals unserer Tiere gebeugt, gaben wir ihnen unbarmherzig die Sporen und sprengten, dicht nebeneinander, in rasender Eile.

Als wir unser Tempo mäßigen mußten, um unsere Pferde etwas ausschmausen zu lassen, sagte mir Marius:

— „Ich bin nicht allzusehr beängstigt wegen unserer Nina, denn erstens hat der kleine Racker das beste Pferd — Bob — aus dem Stalle geholt, dem es ein leichtes sein wird die Klepper Lopez und seiner Kumpanen hinter sich zu lassen; und mit dem Vorsprung, den sie hat, hat sie ebenfalls große Aussichten zu entkommen; andererseits, in der Annahme, daß sie das Mädchen einholen — denn man muß immer mit einem Unfall rechnen — glaube ich behaupten zu können, daß sie sich damit begnügen werden, Nina nach Hause zurück zu bringen. In diesem Falle begegnen wir selbstredend der Bande und ihrer Gefangenen, und dann... nehmen wir den Kampf auf.“

— „Sie haben es gesagt! Wir nehmen den Kampf auf. Vorausgesetzt, daß Fräulein Louviers ohne Unfall Cordoba erreicht, wo wird sie dann hingehen?“

— „In unserem Plan war die Bahn nach Vera-Cruz und dann der Dampfser nach Frankreich vorgesehen. Es fährt nur monatlich ein Schiff, am 12., ich weiß es. Auch sollten wir erst Ende der Woche die Guarda verlassen, um gerade noch rechtzeitig einzuschiffen.“

— „Da nun ihr erster Plan umgeworfen ist, so wirft sich erneut die Frage auf: wenn sie sich retten kann, wohin wird sich Fräulein Louviers begeben?“ Marius dachte einen Augenblick nach.

— „Etwas weiter als Huatusco, in La Vega, ist eine Fabrik, deren Eigentümer, Herr François, ein Landsmann, ein Freund von Louviers und von mir ist. Es ist möglich, daß das Mädchen daran gedacht hat, zu ihm zu flüchten; wir werden uns dessen vergewissern.“

Darauf ließen wir die Zügel nach und die Pferde rasten in gestrecktem Galopp weiter. Um 7 Uhr morgens waren wir in Huatusco. Lopez und seine Bande waren daselbst während der Nacht durchgeritten. In La Vega erfuhren wir durch Herrn François, daß Fräulein Louviers tatsächlich bei ihm eingekerkert war, nur die nötige Zeit, um Bob gegen ein frisches Pferd umzutauschen; sie hatte seine Gastfreundschaft dankend abgelehnt. Mit Geld versehen, war ihr Plan Cordoba zu erreichen, von dort aus Mexiko, wo sich das Weitere finden würde. Herr François zweifelte keineswegs am Gelingen dieses Planes. Das wackere Mädchen hatte jedenfalls einen gewaltigen Vorsprung auf seine Verfolger, und dazu hatte er ihr das beste Pferd aus seinem Stalle überlassen. Auch uns gab unser gefälliger Freund frische Pferde und mit neuem Mut jagten wir davon.

In zwei Etappen gelangten wir, gegen 4 Uhr nachmittags, in einiger Entfernung von Cordoba an, und nach einem kurzen Aufenthalt im Dorfe von Coscomatepec. Von da an ging es nur noch mit äußerster Vorsicht weiter. Von Zeit zu Zeit stieg Marius ab, legte sich zu Boden, um zu horchen, ob wir uns nicht den Gegnern in die Hände warfen; mindestens zwanzigmal schon hatte er dieses Treiben vorgenommen, als er sich endlich strahlend erhob: „Alarm! sie kommen!...“

Im Nu sind unsere Pferde in einem Gebüsch abseits angebunden und ihre Köpfe sorgfältig vermunnt, damit sie

nicht durch ein allzu lautes Wiehern unsere Gegenwart verraten; dann verschwinden auch wir in dichten Gebüsch, das ein Felsengeröll bedeckt, wo wir sehr gut beobachten konnten, ohne selbst gesehen zu sein. Der Ort eignete sich ausgezeichnet für einen Hinterhalt.

Man denke sich eine bewaldete Terrasse, die gewissermaßen einen natürlichen Flur bildet, auf welchen die Straße mündet, die sich teils durch steile Felsenschluchten und tiefes Baraina windet.

Wir hatten uns an der Straßenmündung verschanzt; außer unseren Revolvern hatte jeder ein ausgezeichnetes Repetiergewehr, und so waren wir Herr und Meister der Situation. Es bestand also absolut kein Zweifel über den Ausgang einer Attacke.

Indessen hatten wir beschlossen nur anzugreifen im Falle, daß die Banditen Fr. Loubiers mit sich führten. Obwohl wir die Kerle noch nicht sahen, so hörten wir in dem tiefen Schweigen der Natur, immer deutlicher den Galopp ihrer Pferde, den das Echo der Schlucht wiedergab . . .

Endlich wurde ein Reiter sichtbar . . . dann ein zweiter . . . ein dritter. Aber keine Nina! — Als ich bis sieben gezählt hatte, stieß ich einen Seufzer der Enttäuschung aus.

Sein schwarzes, dämonisches Gesicht, auf welchem man die Wut der Niederlage deutlich erkennen konnte, in finstere Falten gelegt, ritt Lopez an der Spitze. Er war jedenfalls im Begriff über die mir zuge dachte Rache nachzudenken. Bei diesem Gedanken durchließ mich ein kalter Schauer und ich frug mich, ob ich nicht viel besser daran tun würde, durch eine Kugel die Laufbahn dieses Banditen zu beenden.

Ich verschonte Lopez. Er sollte mich später meine dumme Großmut bereuen lassen!

Eine Stunde darauf gelangten wir nach Cordoba, wo wir unsere Tiere bei einem Freunde des H. François unter-

stellten. Fr. Loubiers war schon fort. Wir erfuhren, daß sie den Zug nach Mexiko bestiegen habe, ohne sich über ihre späteren Absichten zu erklären. Die Nina war gerettet . . . aber wir hatten ihre Spur verloren! „Kommen Sie mit mir?“ schlug ich Marius vor: und der wackere Junge reichte mir die Hand.

— „Ei selbstredend! mit wem soll ich gehen, wenn nicht mit Ihnen, und da Loubiers tot ist, habe ich keine andere Familie mehr als das Mädchen. So werden wir denn zu zweien nach ihr suchen!“

Der folgende Zug führte uns nach Mexiko. . .

Mein Onkel, Don Rubio, den ich telegraphisch benachrichtigt hatte, erwartete uns. Er erzählte uns, eine mir bis dahin vollkommen unbekannte Tatsache: meine Mutter war mit Lopez verlobt gewesen. Da meine Großeltern am Tage vor der Trauung die Beweise seiner Nichtswürdigkeit erfahren hatten, so erhielt er seinen Abschied, und Lopez erging sich in wilde Drohungen. Mein Onkel war fest davon überzeugt, daß die Ermordung meiner Eltern sein Werk war, mit der Beihilfe einer gewissen Manuela, des letzten Dienstmädchens meiner Mutter. Manuela! bestätigte Marius, die Passagierin des Zwischendecks an Bord der „Navarre“, die in Havana mit Lopez und seiner Schwester gelandet war. Für ihn bestand kein Zweifel: sie war es, die meiner armen Mutter das Gift gereicht hatte. Wir verloren in Mexiko eine Woche mit Suchen nach den Spuren der Nina, um schließlich zu erfahren, daß sie die Richtung nach New-York genommen hatte, mit der Absicht — so glaubte Marius — sich nach Frankreich einzuschiffen. — „Auf denn, nach New-York.“

In dieser letzten Stadt erfuhren wir, daß Fr. Loubiers sich an Bord des Ryndam der Holland-Amerika-Linie eingeschifft hatte, der in Boulogne landete.

Acht Tage später kam ich mit Marius am Bahnhof Saint-Lazare an, fest entschlossen, ein Ende zu machen. Ich begab

mich zuerst zu Herrn Parpaing, einem ehemaligen Geheimpolizisten, der jetzt Direktor eines bekannten Privat-Detektiv-Bureaus in der Rue de Châteaudun war: ich erklärte ihm meinen Fall! Mit einigen Worten faßte er die Lage zusammen: „Hrl. Louviers ist in Frankreich und sucht Sie gerade wie Sie sie suchen und wie sie Lopez suchen wird!“ — Während H. Parpaing seine Nachforschungen beeilte, begab ich mich, auf Anraten Marius, in die Vendée — nach Chailles-les-Marais — wo seit seiner Abreise nach Mexiko die alte Amme Louviers, Therese Mironneau wohnte. Die erste Türe, an der ich anklopfte, war die des Bürgermeisters, der mir zu wissen gab, daß Louviers tatsächlich eine bedeutende Erbschaft — 5 bis 600 000 Franken — gemacht hatte, die ihm sein Onkel Jean-Marie hinterlassen hatte; er fügte hinzu daß die widersinnige Anschuldigung die seiner Zeit die Empörung in der Umgegend hervorgerufen, auf ihm lastete. Dann begab ich mich zu Therese Mironneau, der ich alle Einzelheiten der verschiedenen Ereignisse von Anfang der Ueberfahrt bis zur Flucht Marie Louviers erzählte. Die alte Amme konnte mir nur die verschiedenen Aussagen des Bürgermeisters bestätigen, und fügte allerdings noch folgende beunruhigende vertrauliche Mitteilung hinzu: Eines Tages brauchte Louviers 50 000 Franken. Seine gesamten Wertpapiere ergaben bloß 35 000 Franken; ein Brief seines Onkels Jean-Marie, welchen er um die Differenz, das heißt um 15 000 Franken ersucht hatte, kam zu spät! Bestürzt hatte er in die Kasse meines Vaters gegriffen. Und um von diesem die Verzeihung seines Fehlers zu erhalten, mußte er denselben schriftlich eingestehen. Dies Papier sollte seine zukünftige Handlungsweise gewährleisten: „Nie — fuhr Therese fort — wollte mir Louviers den Grund für diesen Bedarf von 50 000 Franken gestehen. Er sagte, daß es ein Geheimnis wäre, das er zu verschweigen geschworen hätte. Dieses

Schriftstück wurde durch den Mörder auf dem Leichnam des H. Fontaine verwendet und Louviers, ohne ihn nennen zu wollen, versicherte mir, ihn zu kennen. Was nun Marie Louviers betrifft, die ich großgezogen habe, so wird sie sich bestimmt zu mir flüchten. Ich werde Ihnen Mitteilung zugehen lassen. Das Rätsel wurde immer verworrener!“

Bevor ich Chailles verließ, ging ich auf dem Postamt vorbei, wo ich ein lakonisches Telegramm Parpaings fand: „Lopez Saint-Nazaire gelandet!“

Sofort nach Ankunft des Zuges stürzte ich zu Parpaing, der mir Kenntnis eines Telegramms seines, nach Saint-Nazaire abgeschickten Detektivs gab. Er folgt der Spur Lopez. Nacheinander erfuhr ich die Ankunft in Dresey von Lopez, seiner Schwester und Manuela. — Sie steigen im Hôtel des Deux-Amériques in der Rue du Quatre-Septembre ab. Zum Kuckuck, tags darauf verliert man ihre Spur . . . man findet Lopez wieder . . . dann ist er aufs neue verschwunden. „Allo!“ Marius ist strahlend, in den Händen hält er ein Telegramm aus Chailles. „Bin bei Amme, komme morgen Paris, Marie.“ Endlich! Marius und ich kennen uns nicht mehr vor Freude. Leider folgt bald ein neues, niederschmetterndes Telegramm aus Chailles: „Marie entführt!“ Wir verzweifeln: Ein, zwei, drei kummervolle Tage. Unsere Geheimagenten sind erkannt. Nun beteiligt sich auch die Kriminalpolizei; nach ihr ist Lopez seit drei Tagen im Hôtel des Etrangers mit seiner Schwester, Manuela und dem jungen Mädchen abgestiegen, das schwer erkrankt ist. Was haben wohl die Schufte mit ihm angefangen? Glücklicherweise kommt Parpaing vom Quai des Orfèvres, und der Chef der Geheimpolizei hat ihm mitgeteilt, daß unter dem Namen Benoit, Lopez — in Begleitung seiner Schwester und ihres Dienstmädchens — die « Villa des Iridées » in Grand-Montreuil, auf der Straße von Versailles nach Saint-Cloud gemietet

hat, am Waldesjaum von Fausses-Reposes!

Unberügllich besteigen wir das immer bereitstehende Auto mit den beiden Geheimagenten Parpaings und Parpaing selbst. Marius setzt sich neben mich; er hat seinen Lazzo, sorgfältig verpackt, mitgenommen; 25 Minuten später kommen wir an eine Kreuzstraße des Waldes, in einer Entfernung von ungefähr 500 m von der Villa. Wir machen halt, um zu Fuß vorzudringen, denn ein unbedachtes Vorgehen könnte den jähen Tod derjenigen herbeiführen, die wir unbedingt retten wollten. Es hieß also durch Ueberraschung in die Festung einzudringen.

Diese hatte gute Verteidigungswerke: eine acht Fuß hohe, mit Flaschenscherben besetzte Mauer, die den ganzen Park umgab, auf dessen Vorderseite sich das Wohngebäude befand. Nach der Straßenseite hin war diese Mauer ungefähr 20 Meter durch ein mit eisernen Läden versehenes Gitter ersetzt, das durch eine Rasenfläche, die keinen Schutz bot, vom Gebäude getrennt war; somit war es unmöglich das Gitter zu erklimmen, ohne die Aufmerksamkeit der Bewohner zu erwecken, die den einzigen Eingang jedenfalls streng bewachten.

Blieb noch die Mauer . . . aber Marius führte uns an eine Stelle, wo ein dicker Ast einer hundertjährigen Ulme zehn bis fünfzehn Fuß über dem Boden die Mauer überragte. Geschickt schleudert er den Lazzo so um den Ast, daß sich das eine Ende darum windet, während das andere Ende uns erlaubt, daran hinaufzuklimmen.

Einen Augenblick später sind wir alle im Park und Marius, der zuletzt hinaufgeklümmert ist, zieht den kostbaren Riemen wieder an sich, und im Gänsemarsch schreiten wir lautlos weiter.

Die Nacht ist inzwischen völlig herein gebrochen, es wird einem ungemütlich, mein Herz pocht rasch, denn ich fühle, daß ich an einen entscheidenden Moment meines Lebens komme.

Im Erdgeschoß sind zwei Oeffnungen hell erleuchtet, und man vernimmt eine donnernde, tobende Männerstimme, dann eine leise Frauenstimme, deren Klang mich erbeben läßt.

Wir sind bis zum äußersten Rande des Schattens, der uns beschützt, herangetreten; zwischen uns und dem Gebäude zieht sich, auf dieser Seite ebenfalls, eine Rasenfläche, die hell erleuchtet ist; und die elementarste Vorsicht verbietet uns näher zu treten. Von unserm Versteck aus können wir indessen sehr gut beobachten und hören; durch die offenstehende Glastür sehen wir bis ins Innerste des Zimmers: Lopez bedroht die Nina, und das wadere Mädchen hält ihm Stand. Ihr reizendes durch ein geheimnisvolles Leiden erblaßtes Gesicht, zeigt eine Energie, die keine rohe Behandlung noch geschwächt haben: auf einem Liegestuhl dahingestreckt, halb erhoben, sehen wir ihr ganzes Gesicht; Lopez beugt sich über sie.

Am Fenster lehnen Dolores und Manuela, und nur deren Oberkörper ist sichtbar; aber obwohl sie ebenfalls uns zugewendet sind erraten wir, daß beide dem Streit gespannt folgen, der sich hinter ihnen immer lauter fortsetzt und allmählich drohend wird:

— „Wollen wir uns drauf losstürzen?“ fragt ganz leise Marius.

— „Nein, still! . . . warten Sie . . . hört . . .!“

Lopez, wie wahnsinnig, hält ein Papier in der Hand und, ohne sich einschüchtern zu lassen, erwidert die Nina mit entschiedener Klarheit:

— „Sie wissen genau, daß mein Vater kein Dieb war, daß dieses Papier, das ihn fälschlich anzuklagen scheint, vielmehr Sie anklagt, weil Sie es waren, die es auf dem Leichname des Mannes entwendet haben, den Sie ermordet hatten, daß Sie selbst der Dieb sind — der zweifache Dieb, der die 60 000 Franken, die der Kassenschrant des H. Fontaine enthielt, gestohlen, nicht

zufri
lichen

und
dern,
mein

D
mäh
Nun
hoch
sie h

—
weni
daß
Aust
trage
täuße
muß
Dpfe
von
die
Waf
habe

zuer
anzu
zwan
eben
in i
das
Und
Ich
leit
die
hafte

er,
nung
er bi
Gutl
der
persö
hatte
Dieb
durch
zu
glück
dank
liere
trosp

zufrieden damit den Preis ihrer schändlichen Erpressung empfangen zu haben..“

— „Schweigen Sie!“

— „Nein! ich werde nicht schweigen, und Sie werden mich nicht daran hindern, zu bekunden, was das Testament meines Vaters war.“

Das wackere Mädchen hatte sich allmählich von ihrem Liegestuhl erhoben. Nun stand Fräulein Louviers, wankend, doch hochauferichtet vor ihrem Peiniger, den sie herausfordernd maß:

— „Und Sie werden mich nicht weniger daran hindern — es sei denn, daß Sie mich ermorden — den doppelten Auftrag zu erfüllen, den er mir übertragen hat, als er ihre Wachsamkeit täuschen konnte, und ich ihm versprechen mußte, Sie der Rache des Sohnes Ihrer Opfer preiszugeben, und sein Andenken von einer Beschuldigung reinzuwaschen, die Sie der letzte sein sollten, vor mir, als Waffe gegen ihn zu gebrauchen. Sie haben 9 Jahre seines Lebens vergiftet, zuerst mit Ihrer ständigen Drohung ihn anzuzeigen, und später, als Sie ihn zwangen ein Wesen zu heiraten, das er ebenso verachtete, als er es haßte, weil in ihren Adern dasselbe Blut floß wie das Ihrige . . . jetzt ist das Maß voll. Und mit verklärtem Blick fuhr sie fort: Ich verbiete Ihnen, die edle Undorsichtigkeit in eine gemeine Lüge zu verwandeln, die aus ihm den Märtyrer der heldenhaftesten Aufopferung gemacht hat. Ja er, der bescheidene Beamte, in Anerkennung einiger Wohlthaten und, nachdem er bis zum letzten Groschen seines kleinen Guthabens vorgestreckt hatte und sich an der Kasse vergrißen hatte, weil seine persönlichen Mittel ungenügend waren, hatte den Heldenmut gehabt, sich als Dieb hinstellen und beschimpfen zu lassen, durch den Mann selbst, dessen Frau er zu retten versuchte, als Sie diese Unglückliche zwangen — bestürzt beim Gedanken die Liebe eines Gatten zu verlieren, den sie anbetete und dessen retrospektive Eifersucht sie befürchtete —

Ihnen zum Preise von 50 000 Franken ihre Brautbriefe zurückzukaufen! . . .“

Ich erbebte . . . endlich erschien mir die Wahrheit mit einer verblendeten Klarheit.

Das war also das Geheimnis, das herzerreißende, erhabene Geheimnis des armen, so unwürdig verkannten Toten!..

— „Und Sie sind es — fuhr die Nina heftig fort — Sie sind also der Geldpreller, der Dieb, der . . .“

Ich zielte nach Lopez, eine rasche Lösung erhoffend.

Zu spät! . . .

Er hatte die Nina bei den Handgelenken erfaßt und dadurch, daß das Mädchen sich zu befreien versuchte, befand es sich jetzt zwischen dem Banditen und meinem Revolver . . . und ich wagte nicht mehr zu zielen, da meine Hand zitterte.

— „Höre — raunte Lopez — wenn du mir nicht auf den Kopf deines Vaters schwörst, dein Geheimnis für dich zu behalten, so wirst du dies Haus nicht lebend verlassen!“

— „Elender Feigling, erwiderte dreist das Mädchen, ohne aufzuhören sich zu verteidigen, erhoffen Sie diese Kapitulation nicht von mir . . . Ein Schwur vernichtet nicht einen andern Schwur . . . und denjenigen, den ich meinem Vater gegeben, ich werde ihn halten . . . und wenn es mir das Leben kostet . . .“

— „Ist das dein letztes Wort?“

— „Ja! es ist mein letztes Wort . . .“

— „Schießen Sie in die Luft“, flüsterte mir Marius zu, indem er vorwärts auf den Rasen zuschritt.

Ich gehorchte.

Schon hatte der elende Schuft die Handgelenke seiner schwachen Gegnerin losgelassen, und seine Mörderhände griffen nach ihrem Hals.

Als mein Schuß fiel, erhob er den Kopf: dies genügte!

Wie ein Blitz sauste Marius' Lazzo durch den hellerleuchteten Raum und legte sich, mit wunderbarer Genauigkeit, um den Hals des Angreifers. Halb er-

würgt, mußte er von seiner Beute ablassen und griff instinktiv nach seinem Halbe, um die verhängnisvolle Binde zu lockern, aber wie eine Masse stürzte er hin.

Tapferer Marius, dem ich diese so gelegene Vergeltung meiner Folter in der Guardia verdanke!

Das Mädchen aber lag leblos am Boden.

Mit Hilfe ihres alten Freundes brachten wir sie auf den Siegestuhl, und als sie die Augen aufschlug, erblickte sie mich neben ihr knieend.

— „Herr Lionel Fontaine“, stammelte sie . . .

— „Ja! armes Kind“, dem gleichzeitig der Heldennut ihres vortrefflichen Vaters geoffenbart wurde und auch die schwere Schuld der Dankbarkeit, die ich gegen ihn . . . und gegen sie selbst eingegangen habe.

Als ich vor ihr das anschuldigende Papier zerriß, das ich den krampfhaft geschlossenen Händen ihres Peinigers entrißen hatte, da huschte ein Lächeln über ihr bleiches Gesicht, und sie bot mir die Hand.

„Danke! . . .“ flüsterte sie. Mein Auftrag ist erledigt, denn ich habe Ihnen nichts weiter zu offenbaren . . .“

Ich drückte sanft die nervöse kleine Hand, die sich der meinigen überließ.

— „Sie haben mir nichts mehr mitzuteilen . . . aber ich würde Ihnen jetzt vielleicht manches zu sagen haben.“

Eine halbe Stunde später saß ich im Auto mit Marius und Fr. Louviers, die ich der Gastfreundschaft von Freunden anvertrauen wollte, und Barpaing, der dem Chef der Kriminalpolizei das Drama, das sich soeben in der Villa des Iridées abgespielt hatte, melden wollte. Barpaing ließ seine Detektive zurück mit dem Befehl, die Ausgänge des Zimmers im ersten Stock zu bewachen, in welchem wir Lopez, seine Schwester und Manuela bis zum Eintreffen der Polizeibeamten, eingesperrt hielten.

Als diese aber mit ihren drei Haftbefehlen eintrafen, um die Gefangenen abzuführen, fanden sie nur noch drei Leichname. Die Schufte hatten sich vergiftet, und somit sich selbst gerichtet.

Und einige Monate später, als die „Navarra“ wieder gen Mexiko fuhr, zählten zu ihren Passagieren Herr und Frau Lionel Fontaine, auf ihrer Hochzeitsreise nach La Guardia; der gute Marius begleitete sie.

Mazime Audoin.

Katholiken, unterstützt eure Presse

durch Abonnieren, Inserieren und Weiterempfehlen des Blattes

„Der Elsässische Volksbote“

mit dem beliebten „Gespräch in der Taverne“ vom alte Bundonné.

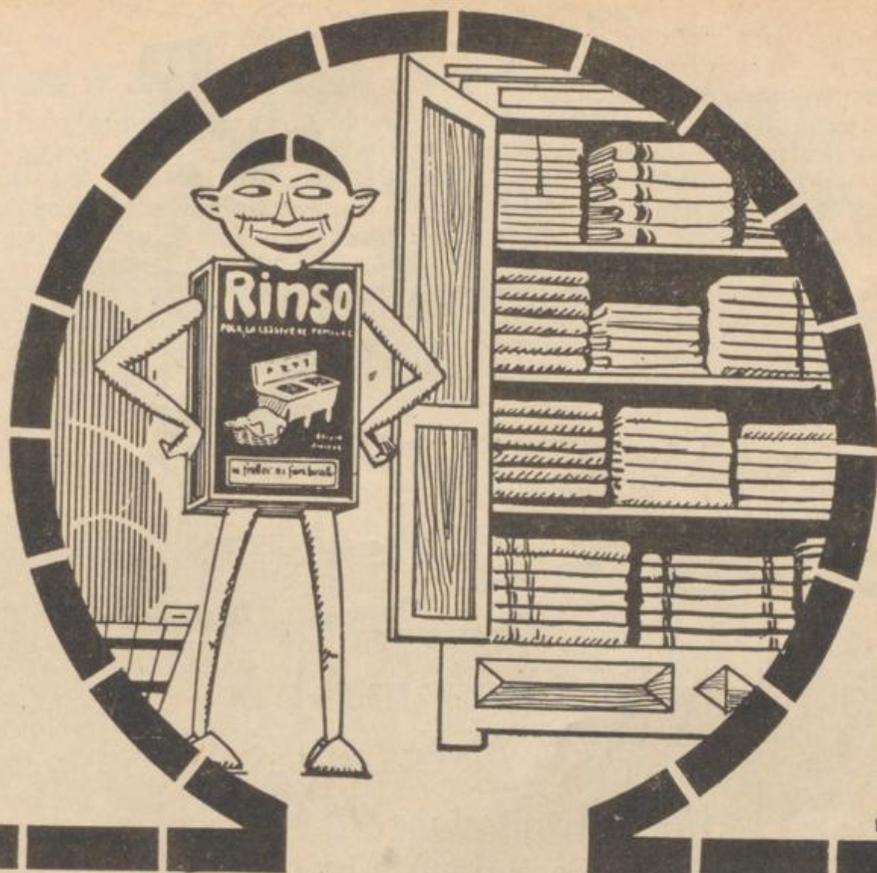
Abonnementspreis für Elsass-Lothringen:

zweimal wöchentlich mit Beilage „Echo vom Lande“ vierteljährlich **3.60** frs., wenn 4 und mehr Exemplare unter einer Adresse bezogen **3.40** frs.

==== Auf 10 Exemplare das 11. Exemplar gratis. ====

Probenummern durch die Geschäftsstelle

F. X. LE ROUX & C^{IE}, bischöfliche
Buchdruckerei **STRASBOURG**



DYL

Rinso

FÜR DIE HAUSWASCHE.
WASCHT OHNE ZU REIBEN.
OHNE ZU KOCHEN

S^{te} A^{me} SAVONNERIES LEVER, HAUBOURDIN-LEZ-LILLE (Nord)
Fabrikant der berühmten "LUX" für feine wäsche.



DIE SAVONNERIES
LEVER

haben heutzutage die
Formel gefunden für



welche die Wollen- und
feinste Weiswäsche
wieder wie neu herstellt.

Dyl

S^{te} A^{me} SAVONNERIES LEVER, HAUBOURDIN-LEZ-LILLE (Nord)
Fabrikant der berühmten "SUNLIGHT SEIFE"

Das

Ne
Sand
die fo



wird
Famil
gehört
mit la
Südan
legene
Anden
Lama,
Lama,
Wiede

Naturgeschichte.

Das Lama in den peruanischen Cordilleren.

Nehmen wir eine Naturgeschichte zur Hand, so finden wir darin Einzelheiten, die fast jeder kennt. Betreffs des Lamas

fort, lassen sich leicht zähmen und werden in Peru, Chile und am Aequator als Zugtiere verwendet. Sie liefern außerdem Milch und Wolle.

Ich will aber den Leser nicht weiter mit diesen Details belästigen, die genü-



Das Lama in den peruanischen Cordilleren.

wird es gewöhnlich heißen, daß es zur Familie der Säugetiere (Wiederkäuer) gehört, daß es ein ziemlich großes Tier, mit langem Halse, wolligem Fell ist, das Südamerika, namentlich aber die hochgelegenen Regionen der Cordilleren oder Anden bewohnt. Man kennt drei Sorten Lama, das Guanaco oder gewöhnliche Lama, die Bigogne, das Alpaka. Diese Wiederkäuer, so fährt das Wörterbuch

gend bekannt sind; darum möchte ich nur rasch noch das Tier skizzieren! Obwohl in den Tropen wohnend, ist das Lama ein Freund des Schnees und des Frostes; es ist ein Bergbewohner, mit Vorliebe die wüstenähnlichen Höhen der Anden bewohnend. Es liebt die chaotische Natur, deren riesenhafte Anhöhen so vegetationsarm sind. Die ungeheuren Hochebenen, mit erotischen Blöden be-

deckt, sind untereinander verbunden die den ewigen Stürmen ausgesetzten Pässe, die Blitzschlag und Schneegestöber oft heimsuchen. Viele dieser Pässe erreichen über 5000 m, die Puna der Anden z. B. Noch höher ragen die mit ewigem Eis bedeckten riesenhaften Gipfel der Cordilleren.

Und das gute Lama, herabsteigend in diesen Herrlichkeiten, die der mächtige Kamm zwischen den Abhängen des stillen und des großen Ozean bildet, hat viel Ähnlichkeit mit dem Kamel der fahlen Wüsten Afrikas. Das Lama ist der Güterzug der peruanischen Cordilleren. Es gibt nichts malerischer als eine Karawane dieser reizenden Vierfüßler mit Ballen beladen, die sich in Ketten aus Lederriemen befinden. Während dem Gehen grasen sie hier und dort. Den Nachzug bilden der Treiber und sein

Knecht, der Mozo; sie reiten auf kleinen Pferden oder sicheren Maulsejeln. Herr und Knecht, um sich die Länge des Weges zu verkürzen, spielen Biguella auf der peruanischen Gitarre. Aber der Abend fällt allmählich. Der Himmel färbt sich intensiv blau und im Hintergrunde erstrahlen die Gletscher im Glanze der untergehenden Sonne; hoch oben in den Lüften kreist der Königskondor in majestätischen Bogen. Die Menhirs und anderen auf dem Plateau zerstreuten Grabhügel, unter denen seit Jahrhunderten die Mumien der Ahnen ruhen, werfen ihren violetten Schatten zu Boden: und das Konzert der Amiros — das Paravi — eine antike Mélodie, in der die Inka-könige bejungen werden, — steigt in die laue Luft, ferkengerade wie der Rauch eines erlöschenden Biwakfeuers.

J a h r e s ü b e r s i c h t .

Seit dem Versailler Vertrage ist die äußere Politik Frankreichs den Verbündeten und seinen Gegnern gegenüber, von der Frage beherrscht: von Deutschland die Zahlung seines Guthabens zu erlangen. Dieser Zahlung ist für uns das Problem der interalliierten Schulden untergeordnet. Aber nun ist eine neue Verwicklung aufgetaucht: wird die durch die Wahlen vom 11. Mai erfolgte Wendung nach links, die unsere innere Politik wesentlich geändert hat, auch unsere äußere Politik beeinflussen? Unsere Ansicht über die zu ergreifenden Maßnahmen, um Deutschland zum Zahlen zu zwingen sowie auch unsere Politik betreffs der Pfänder, erregen Englands höchstes Mißfallen. Wir standen allein, mit den Belgiern, um die Ruhr zu besetzen. In den nächsten Tagen findet in London die internationale Konferenz statt: trotz der Vorbesprechungen in Chequers sind die Ansichten zwischen dem Quai d'Orsay und dem Foreign Office verschieden: was wird wohl hierbei herauskommen? Wir haben schon

genug Enttäuschungen erlitten, um uns noch weiter irre leiten zu lassen und Sicheres gegen leere Traumgebilde zu vertauschen.

Als unmittelbares Resultat des 11. Mai: der Sturz des Herrn Poincaré und die Demission des Herrn Millerand, vor Ablauf seines Septennates, die Einberufung der Nationalversammlung und, am 13. Juni, die Ernennung des Herrn Gaston Doumergue, der den Senatsvorsitz mit dem Elzyer vertauscht hat.

Und wenn wir die Gesamtlage übersehen, so erblicken wir am politischen Horizont die Anzeichen zahlreicher Gewitter: die Republik der Sowjet macht kein Gehl aus ihren Angriffsgelüsten auf Rumänien und Polen; sie instruiert ihre rote Armee und verkleidet ihre Botschafter als harmlose Bürger, um berechtigtes Mißtrauen einzuschläfern. Wenn sich in Italien die definitive Annektierung Triumes ohne allzugroße Schwierigkeiten vollzog, so haben doch die Entführung und die Ermordung des sozialistischen

Abge
in e
Alle
Direk
um
Gang
mals
vieler
Nende
Gewo



land
ebenfo
Berein
gespar
„Pro
die D
und
Verba
ausge
sien g
dem
Türke
der th
existier
schafft
Kalif,

Abgeordneten Matteotti den Faschismus in eine sehr heikle Stellung gebracht. Alle Geschicklichkeit und Willenskraft des Direktors Mussolini wird da nötig sein, um den Motor wieder in normalen Gang zu bringen. Albanien hat sich abermals eine Revolution geleistet — nach so vielen andern — was keine wesentliche Aenderung in seinen jahrhundertalten Gewohnheiten bedeutet. Zwischen Eng-

funden; alle Prinzen und Prinzessinnen der kaiserlichen Familie sind verbannt worden. Spanien, das Land der militärischen „Juntas“, hat sich ebenfalls einen — militärischen — Diktator, den Marschall Primo de Rivera, gegeben, den Anführer des spanischen Faschismus und der spanischen Krone treu ergeben.

Verlassen wir dies Kapitel, um rasch die nennenswerten Ereignisse des Jahres



Der faschistische Gruß, Symbol des alten Rom.

land und Mexiko scheinen die Verhältnisse ebenfalls ungemütlich; Japan und die Vereinigten Staaten stehen in ziemlich gespannten Beziehungen. Ein militärisches „Pronunciamento“ hat in Griechenland die Dynastie gestürzt und König Georg und die Königin Elisabeth sind in die Verbannung gezogen, die Republik ist ausgerufen. Wird dies ebenfalls in Persien geschehen? Unterdessen gefällt es dem Schah sehr gut in Paris. In der Türkei verschwinden die letzten Spuren der theokratischen Macht: das Sultanat existiert nicht mehr, das Kalifat ist abgeschafft. Abdul-Medjid, der letzte, geächtete Kalif, hat in der Schweiz Aufnahme ge-

aufzuzählen; beginnen wir mit den Anstrengungen des menschlichen Unternehmungsgeistes: die Erforschungsreise des Herrn Brumeau de Laborie, quer durch Afrika, die des Oberstleutnants Grossard im Quadaï und im Darfour, dann die wunderbaren, kühnen „Raids“ der Flugzeuge, wie z. B. die Strecke Paris—Tokio, die Leutnant Pelletier d'Orisy und sein Mechaniker, Adjutant Besin, zurückgelegt haben; dann aber auch die weniger glückliche Fahrt des Obersten du Plejiss de Grenedan, der Offiziere und der Besatzung des Dismuide; das große Luftschiff fand ein tragisches Ende im Dezember vorigen Jahres, in der Nähe der Küste

von Sizilien. Dann der kühne Ansturm auf den Everest, am 6. Juni, durch die Herren Mallory und Irvine; Herr Odel und ihre anderen Begleiter haben sie am 8. Juni bei klarem Wetter deutlich gesehen, wie sie die Spitze des höchsten Berges der Erde erreichten und dann auf immer hinter einer Wolke verschwanden. Die kühnen Forscher haben ein glorreiches Ende im Dienste der Wissenschaft gefun-

Und während die Völker und ihre Oberhäupter sich aufregen, während in zahllosen Tagungen verhandelt wird, während der Mensch tagtäglich neue Erfindungen macht, mittelst welcher er sich die Naturkräfte unterwirft, strebt unser Planet unaufhörlich den ewigen, unermesslichen Gefilden zu, dem Endziel des ganzen Weltalls. Und dann von Zeit zu Zeit, ohne bekannte Ursache, durch eine



Der höchste Punkt der Erde „Everest“ im Himalaja-Massiv (8.860 m) („Yak-Träge.“)

den. Ist ihr Verschwinden einem tödlichen Absturz zuzuschreiben, sind sie vor Kälte erstarrt oder war es ihnen unmöglich vor Einbruch der Nacht ins Lager zurückzukehren? Die nächsten Umstände sind bis jetzt völlig unaufgeklärt.

Aber nicht nur in kühnen und gefährlichen Unternehmungen sondern auch in friedlicherer Weise, im Sport, sucht der menschliche Geist seine Entwicklung: dies bezeugt die feierliche Eröffnung in Paris der VIII. Olympiade unserer modernen Ära durch den Präsidenten der Republik.

ganz unbedeutende Schwingung seiner rauhen Kruste, erschüttert er irgend einen Weltwinkel, um hunderttausende Menschen zu vernichten. Das letzte Erdbeben, das Japan heimgesucht hat, war sicherlich die größte und schrecklichste Katastrophe der modernen Geschichte, ja der Weltgeschichte. Nicht nur wurde der Boden umgewühlt, zerstört, nein, ganze Städte sind vernichtet worden, das Meer hat Menschen, Tiere, alles verschlungen und das Feuer hat vollends zerstört, was das Erdbeben noch verschont hatte. Und so sah man in Hifukusko ganze Haufen

Trümmer und verkohlte Gebeine von 30.000 Einwohnern. Nur vorübergehend erwähnen wir die zahlreichen Erdbeben, die regelmäßig die Cordilleren oder Anden heimsuchen, die schreckliche Springflut, die unsere Küsten verheerte, die SchlammLawinen in Savoyen; in Italien haben Erdstürze die wunderbaren Gegenden von Amalfi und Sorrente verstümmelt, ein schrecklicher Zyklon hat die

den Thronfolger Annams, den Sohn des Kaisers Khai-Dinh.

Es bleibt uns, den Tod zweier, allerdings sehr verschiedener Staatsmänner zu erwähnen, deren Namen in der Geschichte entgegengesetzten Klang erwecken: Am 3. Februar ist Woodrow Wilson gestorben, nachdem er, als Präsident der Vereinigten Staaten, eine bedeutende Rolle im großen Welt drama gespielt hat;



In heroischen Zeiten. — VIII. Olympiade der modernen Zeit.

Gegend der Salzseen in den Vereinigten Staaten heimgesucht: der Schaden ist unschätzbar, die Toten und Verwundeten zählen nach Tausenden.

Schließlich sei noch der hohen Besuche — Kaiser, Könige und Fürstlichkeiten — gedacht: Besuch des Königs von Rumänien und seiner so sympathischen Gemahlin, der Königin Maria; Besuch des Vertreters einer der ältesten Dynastien der Welt, dessen Ahnen bis zur Königin von Saba und bis zum König Salomon zurückgreifen, des Prinzen Safari Maconen, des Regenten und späteren Herrschers von Aethiopien; ferner haben wir als Gast

ein konstitutioneller Monarch verfügt über so ausgedehnte Befugnisse, wie der Präsident der Vereinigten Staaten. Der andere ist ein Diktator asiatischen Stiles, der unselige und mystische Zar: Vladimir, Flitsch, Olanow, genannt Lenine, der am 21. Januar in Gorki verschied.

Und jetzt noch einen letzten Abschied an Maurice Barrès, den teuren Dahingeschiedenen, den großen Schriftsteller und Kritiker, den guten Franzosen und Patrioten, der — wie die Jungfrau von Orléans — ein Kind Lothringens war.

Der große hinkende Bote.

ACHTEN SIE AUF IHR HAAR:

Sollte es ausfallen, grosse Fettigkeit aufweisen, oder, im Gegenteil, zu trocken und brüchig sein oder sich spalten, dann ist Ihr Haarboden krank und einer energischen Pflege bedürftig.

Pétrole Hahn

FÜR DAS HAAR

empfeht sich durch seinen langjährigen, stets zunehmenden Erfolg und die ausserordentliche Sorgfalt, die zu seiner Herstellung verwendet wird. Es nährt und stärkt den Haarboden; dank seiner genauen Vorschrift entledigt es denselben der überreichlich abgesonderten Fettstoffe ohne ihn ganz auszutrocknen. Seine Wirkung bekundet sich durch ein unmittelbares Gefühl von Wohlbefinden.

Man empfiehlt ganz besonders davon Gebrauch zu machen bei starkem Haarausfall, der gewöhnlich in Folge schwerer Krankheiten auftritt; es verhütet oder hält ihn auf und sichert einen schnellen ungesunden Nachwuchs.

FRAUEN, die um ihre Schönheit besorgt sind, können damit ihrem Haar Glanz und Kraft verleihen, was ermöglicht, die eleganteste Frisur herzustellen.

MÄNNER, die davon Gebrauch machen, verhüten damit frühzeitige Kahlköpfigkeit, es vernichtet die Haarschuppen und erhält den Kopf in einem tadellosen Zustand von Reinlichkeit. Indem es das Haar geschmeidig macht, verleiht es der Frisur ein vornehmes Aussehen.

Beim **KINDE** schützt es den Haarboden vor Flechten, Krusten, u. s. w., Krankheiten, die dem allgemeinen Gesundheit ebenso schädlich sind als dem Haarboden selbst. Bei Kindern, die beim Spielen ständig dem Staube ausgesetzt sind, ist die regelmässige Anwendung des PETROLE HAHN unentbehrlich. Jede Mutter kann sich von der guten Wirkung desselben auf dem Kopfe ihres Kindes überzeugen, von welchem bei einer einmaligen Anwendung schon Staub und Schmutz augenblicklich verschwinden.

FÜR ALLE ist es ein unentbehrliches hygienisches Schönheitsmittel.

Hier einige der vielen Dankschreiben, die uns täglich aus allen Weltgegenden zugehen:

Paris, den 16. November 1906.

« Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir zu meinem persönlichen Gebrauch 2 Flaschchen des wunderbaren PETROLE HAHN zuschicken wollten; es ist di es der echte Wiederhersteller des Haares und das einzige Heilmittel, das wir Ärzte, unseren Kranken gegen Haarausfall und Krankheiten des Haarbodens empfehlen sollten. Ich verordne es vor allen anderen Präparation und habe es immer nur loben können.

Docteur C. BERCHON.

Paris, den 3. April 1922.

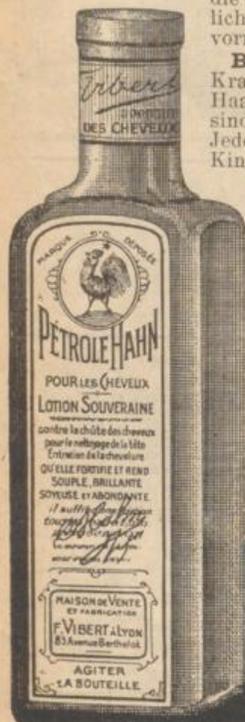
« Ich lege Wert darauf, Ihnen mitzuteilen, dass ich schon sehr lange Ihr Produkt anwende und sich dadurch mein Haar derart verschönert hat, dass ich besonders ihm meine Erwählung verdanke. »

Marcelle MARSOUT, Königin des 10. Arrondissement.

Nova-Goa (Indes Portugaises), den 12. Dezember 1912.

« Ich kann Ihnen nicht genug meine Dankbarkeit aussprechen für den wunderbaren Erfolg den ich mit dem PETROLE HAHN erzielt habe.

Carolina da GRAÇA MIRANDA.



Siehe Seite 97 die einzelnen Geschenke, die das «PÉTROLE HAHN» allen Lesern des «Grossen Strassburger Hinkenden Boten» offeriert.

ALFA-LAVAL

Separatoren (Modell 1924)
in unübertrefflicher Ausführung.
Vorführen und Besichtigen kostenlos. Perfekt-
und Saga-Separatoren.

Hygienische Stalleinrichtungen

für Pferde, Vieh u. Schweine

LIENHARD & C^{IE}

früher Roth's Molkerei-Maschinen-
fabrik. Spezialgeschäft f. Molkerei-
Maschinen und Stalleinrichtungen.

STRASBOURG, Grünebruchstrasse 21

genau auf Nr. 21 achten.

Haus mit rotem Schild

Vertreter gesucht

EIN VERSUCH
WIRD SIE NICHTS KOSTEN!

Die

TISANE CISBEY

ist das beste Mittel gegen

VERSTOPFUNG

Magen- u. Nierenschmerzen, Migränen, Runzeln,
Gesichtsröte, und aller durch schlechte Blut-
zirkulation verursachten Krankheiten

wird eine Probeschachtel von 4 Tassen allen Lesern

gratis offeriert

die sie bei der Pharmacie Rationnelle,
4, Faubg. Poissonnière, Paris, verlangen.
Die grosse Schachtel in all. Apoth. 2.25, franco 2.50

Die unschätzbaren Dienste, die dieses Mittel in
allen Familien geleistet hat, haben ihm das schönste
Lob der Kunden, sowie die schönsten Belohnungen
erworben.

(2 Diplômes d'Honneur, 3 Grands Prix.)



Hw. V. DEBREYNE

Der Erfolg eines halben Jahrhunderts.

Die Heilmittel des Hw. V. DEBREYNE,

des berühmten Arztes der Grande-Trappe bekanntzugeben,
heisst den Leidenden einen Dienst erweisen.

Der **VIN DEBREYNE** von der Grande-Trappe ist schwachen Personen sehr zu empfehlen. Er schützt vor Erkältungen, stärkt die Luftröhren, die Lungen, überhaupt den ganzen Körper. Der an Phosphat reichhaltige **VIN DEBREYNE** fördert bei den Kindern das Wachstum und die Gestaltung, gibt den Erwachsenen eine widerstandsfähige Konstitution, Kraft und Gesundheit, und den Greisen erhöhte Lebensfähigkeit.

Das Liter: Fr. 11.— (Steuerzuschlag Fr. 1.80). In allen Apotheken erhältlich.

Der **TISANE DEBREYNE**, wahrer Gesundheitstee der Grande-Trappe, erfrischend und abführend, beseitigt die Verstopfung und deren Folgen, wie: Schärfe des Blutes, Galle, Schleim, Magenbeschwerden, rheumatische Schmerzen, Blutunreinlichkeiten und Hautkrankheiten.

Die Schachtel: Fr. 2.— (Steuerzuschlag Fr. 0.25). In allen Apotheken erhältlich.

Die **BEHANDLUNG DEBREYNE GEGEN RHEUMATISMUS** besteht aus einem Arzneitrank und einer flüssigen Salbe, und sie ist ein wahrhaftes Heilmittel gegen Gicht, Hüftweh, Schmerzen, Hexenschuss und alle sonstigen Gichtleiden.

Arzneitrank Debreyne

Die Flasche: Fr. 11.— (Steuerzuschlag Fr. 1.80).

Salbe Debreyne

Das Gefäss: Fr. 6.— (Steuerzuschlag Fr. 0.75).

In allen Apotheken erhältlich.

Notizen auf Verlangen gratis: **PRODUITS DEBREYNE de la Grande-Trappe, MORTAGNE (Orne)**. — **VIN DEBREYNE**, 2 Liter franko Fr. 27.45. — **TISANE DEBREYNE**, 2 Schachteln: Fr. 5.25. — **TRAITEMENT ANTIRHUMATISMAL**: Fr. 20.90.

Abführungs- und Blutreinigungsmittel



Ausschließlich aus Pflanzen
zusammengesetzt.

Eine einzige Pille

vor oder während dem
Abendessen.

**Erfolg den nächsten
Morgen**

Reinigt Magen und Ein-
geweide. - Beseitigt Blut-
andrang der Leber und
der Gallenbläschen.

Regelt in kurzer Zeit die
Gedärmfähigkeit.

2 frs 20 das Fläschchen für 3 Monate — das grosse Fläschchen **3 frs 50**
In allen Apotheken erhältlich.

Auf Verlangen Muster gratis und franko.

R. C. Seine 46744

Laboratoires NOGUÈS et Cie, 11, rue Joseph-Bara, PARIS-6°

A. M. **Gutschein** für eine Probeschachtel GRAINS de VALS

à adresser à M

à

Dépt

Name und Adresse deutlich schreiben und an die Laboratoires NOGUÈS senden.

Beim Einkauf von Futterkalk



seien Sie vorsichtig, denn es ist
!! Vertrauenssache !!

Hüten Sie sich vor Nachahmungen und
bestehen Sie auf mein Fabrikat mit
Nebenstehender Schutzmarke.



Verlangen Sie ausdrücklich

M. BROCKMANN'S-ZWERGMARKE

der echte Nährsalzfutterkalk mit Drogen, weltberühmt und schon über 35 Jahre bahnbrechend.

Über 13 500 Schreiben sagen Ihnen Ihren Dank für die erzielten Resultate.

Pakete: 1 Pfund 1.60 fr., 1 kg 3.15 fr., 2 1/2 kg 7.50 fr., 5 kg 14.50 fr.

Wo nicht erhältlich ab 2 1/2 kg franko. — Lehrreiche Brochüre gratis.

Alleiniger Fabrikant für Frankreich und Luxemburg

RENÉ LUTZ, Ste-Croix-aux-Mines (Haut-Rhin)



Das blaue
Blutreinigungsmittel
vermengt mit Pflanzensaft
Ist die
beste **Heilung.**

Es reinigt und verjüngt das Blut,
vertreibt Galle, Schleim und Drüsen
und bekämpft die Grippe.

Heilt: Verstopfung, Eczema,
Rheumatismus, Herz-, Leber-, Ge-
därm-, Harn-, Nieren- und Magen-
leiden.

Erleichtert die Atmung. Erfolg-
reich gegen die Frauenkrankheiten
und Nervenregungen.

6 Fr. Apoth., Versand von 4 Flaschen zur Kur,
gegen Postanweisungen von 24 Fr.
Adr. Breland, Pharmacies, rue Antoinette, Lyon

ANTICOR BRELAND entfernt die
Hühneraugen. Fr. 2, franco 2.25 fr.

Gegen
**SCHNUPFEN
HUSTEN
BRONCHITIS**

gebrauchen Sie

GOUTTES LIVONIENNES

TROUETTE-PERRET

Preis der Flasche: 6 Francs

THEATERSTÜCKE

in reicher Auswahl für Herren- und
Damenbühnen

sowie gemischte Rollen

in Dialekt, französisch und deutsch

Verlangen Sie Mustersehung bei

F. X. LE ROUX & C^{IE}, S. A.

34, Spiessgasse, STRASBURG

OVOMALTINE

und Ihr Wohlbefinden:

Ovomaltine enthält in konzentrierter, wirksamer Form, alle wertvollen Stoffe von drei der wertvollsten Nahrungsmittel - Eier, Milch, Gerste - Dazu kommen die löslichen Bestandteile des Kakao.

Ovomaltine bewahrt bei Alt und Jung gute Gesundheit, verbessert Ernährungs- und Kräftezustand, erhält Frische, Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft.

Erhältlich in allen Apotheken, Droguerien und Lebensmittelgeschäften.

ETABLISSEMENTS WANDER
58, Rue de Charonne, Paris (XI^e)

Die beste Bezugsquelle

Ausgewähltes Lager.
Mässigste Preise.
Aufmerksame und freundliche
Bedienung.

für

Kataloge über Bücher,
Statuen, Weihnachtskrippen,
Messgewänder und Kirchen-
Gefässe und -Geräte gratis.

katholische Literatur:

Gebetbücher

Betrachtungsbücher

Erbauungsbücher

Legenden und Goffine

Haus- und Familienbücher

Geschenkliteratur und

religiöse Prachtwerke

Lieferung
von Drucksachen
aller Art und Buch-
bindereiarbeiten
sauber, rasch und billig.

Abonnements auf
Zeitschriften
werden prompt
besorgt.

religiöse Bilder:

Gemälde, Photographien, Farbendrucke, Stiche
eingerahmt und uneingerahmt.

Devotionalien:

Rosenkränze — Medaillen —
Skapuliere — Bildchen —
Kruzifixe — Weihkessel etc.

Statuen und Statuetten,

Krippen, Krippenfiguren, Leuchter,
Lilien, Prozessionsschmuck, Kirchen-
und Vereinsfähnen, Missionskreuze.

F. X. Le Roux & Cie.

Spiessgasse 34
Münsterplatz 21

Strasbourg (B.-Rh.)

Telephon 287
Telegrammadr:
Franteroux Strasbourg

Geschäftsstelle von „Der Elsässische Volksbote“.

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung. ♦ Kunst- und Devotionalienhandlung.
Bischöfl. Buchdruckerei.

Alttestes Spezialgeschäft am Platze.



Le Gourmet ne demande que
la marque «GÄNSELIESEL»
Nouilles — Macaronis — Vermicelles — Coquilles
petites Pâtes pour Potages

EXIGER NOTRE SPÉCIALITÉ
en Pâtes aux œufs.

surtout notre bonne Qualité „FLEUR DE LYS“

Fabrication aux semoules de blé dur de toute première qualité

Fabrique Strasbourgeoise de Pâtes Alimentaires aux œufs.

E. Huntzinger & J. Albrecht

Strasbourg-Neudorf, Tél. 808.

EIN INTERESSANTES ANERBIETEN „PETROLE HAHN FÜR DAS HAAR“ sendet auf Verlangen, kostenlos und franco, ein Muster seiner hübschen Notzbücher (Notizbuch für junge Mädchen, für die Hausfrau oder Mutter, ferner für Vereine oder Football rugby usw.), Kinder die persönlich schreiben, erhalten Bilder von Epinal, Karten zum Bemalen, Kartons zum Ausschneiden usw.
Adresse: **Maison F. VIBERT**, Service G—89, Avenue Berthelot, **Lyon**.



EXIBARD'S
ABYSSINISCHES HEILMITTEL

Als Pulver und in Cigaretten
lindert und heilt
Katarrh, Entzündung der Luftröhre, Beklemmung
ASTHMA
und alle Krampfartigen Leiden der Athmungsrohre
30 Jahre-langer Erfolg. Gold u. Silber Med.
6, Rue Dombasle, Paris.

Nur in den Apotheken. — Bestandt: Azot. Kalk; Plante selectæ; Datur. Stram; Atrop. Bella; Lobel infl; Digit. Purp; Oenanth. Phell; Balsamod Upo; Bosw. Carteri.

VERSTOPFUNG

MIGRÄNE, SCHWERER KOPF, GEHIRNKONGESTIONEN
werden geheilt oder verhütet durch
C. FAVROT'S
Lebenskörner
oder verbesserte BONTIUS'SCHE Pillen.
Einziges durchaus schmerzloses Abführmittel.
Zahlreiche Zeugnisse jedes Jahres.
6, Rue Dombasle, Paris.

Nur in den Apotheken. — Bestandt: Aloes afric; Garcil Mand; Dorema Ammon; Acet. vini.



Frauen welche leiden

an inneren Krankheiten, Gebärmutterentzündungen, Fasergeschwülste, Blutfluss, Folgen der Entbindung, Geschwülste, Weissfluss, etc.

VERLIERT DEN MUT NICHT,

denn es gibt ein unvergleichliches Mittel, welches schon Tausende von Unglücklichen gerettet, die einem fortwährenden Martyrium unterworfen, ein Mittel, einfach und leicht, welches bestimmt heilt, ohne Giftgehalt. Es ist dies

JOUVENCE DE L'ABBÉ SOURY

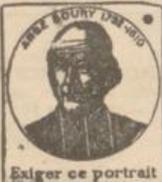
FRAUEN die Ihr LEIDET, wenn auch alle Mittel, die Ihr bis jetzt erprobt, ohne Erfolg blieben, habt Ihr doch keinen Grund zur Verzweiflung. Ihr müsst eine Kur mit der JOUVENCE de l'Abbé SOURY machen.

Die
Jouvence de l'Abbé Soury

ist das Heil der Frau.

Frauen welche an unregelmässigen Perioden leiden, begleitet von Leib- und Nierenschmerzen, von Kopf- und Magenleiden, Schwindel, Blutadergeschwulst, Hämorrhoiden, etc.

Ihr alle, die Ihr den Blutandrang befürchtet, alle Nebenerscheinungen der Wechseljahre, Hitze, Schwindelanfälle, gebraucht die



Original portrait

JOUVENCE DE L'ABBÉ SOURY

sie heilt bestimmt.

Es ist ratsam, täglich Einspritzungen mit der Hyglénitine des Dames zu machen. Die Schachtel 4.— frs.

Die Jouvence de l'Abbé Soury, hergestellt in der Apotheke Mag. Dumontier in Rouen ist in sämtlichen Apotheken erhältlich. Preis des Fläschens 6 fr., und 75 Cts. Steuer Total 6,75 frs.

Gebrauchsanweisung: Ein Esslöffel in zwei Esslöffel Wasser zu nehmen, mittags und abends, je vor dem Essen.

Verlangen Sie die echte JOUVENCE DE L'ABBÉ SOURY, welche das Bild de l'Abbé Soury sowie die rote Unterschrift Mag. Dumontier trägt.

Wenn Sie nicht befürchten die Wahrheit zu hören...

So will ich sie Ihnen sagen.

Gewisse Ereignisse in Ihrem zukünftigen Leben, die Stellung, die Sie einnehmen werden, sowie andere vertrauliche Auskünfte werden Ihnen durch die Astrologie, die älteste der Wissenschaften, enthüllt werden. Sie werden Ihre Zukunft kennen lernen, Ihre Freunde, Ihre Feinde, den Erfolg und das Glück, die Sie durch Ihre Verheiratung, Spekulation zu erwarten haben, die Erbschaften, die Ihnen zufallen werden.

Lassen Sie mich Ihnen diese Auskünfte unentgeltlich geben; Sie werden Sie in Erstaunen setzen, Ihre Lebensweise vollständig verändern, Ihnen Erfolg, Glück und Gedeihen bringen anstatt Verzweiflung und Misserfolg, welche Sie vielleicht in diesem Augenblick bedrohen. Die astrologische Auslegung Ihres Schicksals wird Ihnen in klarer und einfacher Sprache gegeben werden und nicht weniger als 2 Seiten umfassen.



Lesen Sie, was meine Klienten schreiben:

23, West Galer Street, Seattle

Washington — Vereinigte Staaten von Amerika.

Werter Herr!

Ich bin von meinen ausführlichen und jährlichen Sterndeutungen vollkommen entzückt. Sie scheinen alle meine Gedanken zu lesen und mich besser zu kennen als ich mich selbst kenne. Ich wäre erfreut, auf Auskunfts-Ersuchen zu antworten und werde gewiss Ihre grosse Macht gebührend würdigen. Die verschiedenen Ereignisse haben sich vollzogen, wie Sie es vorausgesagt hatten.

UNA, M. WILLIAMS.

Senden Sie nur Ihr Geburtsdatum mit Ihrem Namen und Ihrer deutlich geschriebenen Adresse. Wenn Sie wollen, können Sie 1 Franc in Banknoten Ihres Landes für die Korrespondenzkosten hinzufügen. Kein Hartgeld in den Brief legen.

Benützen Sie diese Gelegenheit, die vielleicht nicht erneuert wird.

Sich zu wenden an: ROXROY, Dépt. 5019 E. Emmastraat, 42, LA HAYE, Holland, Briefporto 75 Cts.

LANDWIRTE!

Elsass und Lothringen, durch ihre unmittelbare Nähe der Kaliminen bevorzugt, sollen mit dem Beispiel vorangehen und ihre Reichtümer verwerten.

Düngt eure Aecker und Wiesen mit

Elsässischen Kalisalzen

wie

Düngung:

Gewöhnliches Sylvinit, 12—16% reines Kali	800 kg pro Hektar
Reicheres Sylvinit, 20—22% reines Kali	600 „ „ „
Chlorkalium, 50—60% reines Kali	200 „ „ „
Schwefelsaures Kali, 48,7% reines Kali	200 „ „ „

Anwendung: Sylvinit im Herbst oder Winter oder anfangs Frühling (spätestens ein Monat vor der Aussaat, Anpflanzungen oder Beginn des Wachstums.)

Chlorkalium zu denselben Zeitpunkten wie die Sylviniten; man kann ihn später anwenden, auch als Deckung ein Monat nach dem Keimen.

Mit Ausnahme von Tabak kann das Chlorkalium überall das schwefelsaure Kali mit Vorteil ersetzen; es liefert Kali von derselben Qualität zu bedeutend billigerem Preise.

Verlangen Sie landwirtschaftliche Auskunft unentgeltlich beim

BUREAU CENTRAL D'ÉTUDES SUR LES ENGRAIS, 6, Fg. de Colmar MULHOUSE.

Hoffnungslose Kranke!

Leidet nicht mehr, aus Mangel an Wissen

Der unsterbliche Pasteur, der Mann, dem die Menschheit am meisten schuldet, sagte eines Tages zu seinen Schülern und Bewunderern: «Der Mensch stirbt früh, da er es unterlässt, sich zu belehren. Erkennt nicht die seiner eigenen Existenz nützlichen Lebensfragen. Nun denn verehrte Leser, ziehen wir aus seinen Ratschlägen Nutzen und sterben wir nicht aus Mangel an Wissen. Jedermann weiss, dass 60% Menschen an Krankheiten sterben, die darin bestehen, indem d. Verdauungsorgane, d. h. Magen, Leber u. Gedärme angegriffen sind.

WARUM?

Die Antwort ist einfach: sie beruht auf Unkenntnis der Mittel, d. fähig sind, diese schrecklichen Leiden zu heilen, die bekannt sind, unter den Namen **Magenkrämpfen, Magengeschwüren, Leberleiden, Gallenverschleimung, Darmentzündung u. Verstopfung**, welche die Gesundheit der Stärksten gefährdet.

IST HIER EIN WIRKSAMES HEILMITTEL NÖTIG?

Sie finden es in den **COMPRIMÉS** der «**LACTOLAXINE FYDAU**»

welches durch 10 Jahre langen Erfolg und unzähligen Heilungen vom ganzen ärztlichen Verbands geschätzt wird.

Nun so, werter Leser, zögert nicht, wenn Ihr an Kopf- und Magenschmerzen leidet, wenn Eure Verdauungen langsam und schwer sind, wenn Ihr Blähungen habt, des morgens bitteren Mund, Brechreiz der Galle, wenn Euch die Verstopfung quält, macht alsdann eine Kur mit «**LACTOLAXINE FYDAU**» zwei bis drei comprimés täglich beim Nachtessen, Ihr werdet bald die Gesundheit, das Glück, die Lebensfreude wieder finden und demjenigen danken, der Euch ein solches Mittel empfohlen haben wird.

Docteur Abel GEX.

Sie erhalten franco eine Schachtel der Comprimés LACTOLAXINE FYDAU bei Einsendung einer Postanweisung von 6 fr. 50 an das Laboratoire André Pâris, 4, Rue de la Motte-Picquet, Paris. Erhältlich auch in allen besseren Apotheken. Die drei Schachteln zur vollständigen Kur gegen Postanweisung von 18 francs.

Hütet Euch, nur die echte «**Lactolaxine Fydau**» kann Euch helfen.

BLUTARMUT

NEURASTHENIE — SCHWACHE
SCHWINDSUCHT — BLEICHSUCHT
ÜBERANSTRENGUNG, GENESE
Pubertätsentwicklung.

SIRUP DESCHIENS

ein Hämoglobinpräparat
Verwendet in den Pariser Spitalern. — Regenerator des Blutes.
Wird von berühmtesten Ärzten verschrieben für Kinder, Adoleszenten und Erwachsene.
Wirkamer als rohes Fleisch, als dessen Extrakt und als Eisenpräparate.
Schon die erste Flasche bringt Kraft, Appetit und Lebensenergie zurück.
DESCHIENS, D^r pharm., 9, Rue Paul Baudry, PARIS. — 8.50 franco und in den Apotheken.

BUCHHANDLUNG

Schulbücher — Romane — Erzählungen
geogr. Karten — Bilderbücher — Zeitschriften.

KUNSTHANDLUNG

Bilder — Tafeln — Statuen — Kruzifixe
Vereinsfähnen — Rosenkränze — Medaillen.

BUCHDRUCKEREI

Druckarbeiten aller Art. Einladungen, Pro-
gramme, Formulare, Couverts, Visitenkarten.

F. X. LE ROUX & Cie, S. A. Strasbourg, 34, Rue des Hallebardes

KRANKE DIE IHR VERZWEIFELT

fasset wieder Mut!...

Die wunderbare, vollständig vegetalische Methode die
ein Priester entdeckt hat, wird Sie **SICHERLICH HEILEN.**
(Sehr zahlreiche Atteste.)

Die 20 Kuren des Abbé HAMON

Die Zuckerkrankheit, Eiweiss, die Bronchien, (Husten,
Bronchitis, Asthma, usw.) Rheumatismus, Magenleiden,
Krämpfe, Magensäure, schlechte Verdauung, Magendrücken)
Nerven- und Herzkrankheiten, (Herzklopfen, usw.) Krank-
heiten der Nieren, der Leber, der Haut, des Blutes, Harn
und Blasenleiden, Krampfadern und Magengeschwüre, die
Verstopfung, usw.

NICHTS
ALS
PFLANZEN

« Dies ist die grosse Heilwirkung, die
uns der Schöpfer gegeben hat; suchen wir
nicht weiter. Gott versah die Natur mit
allem Nötigen, um uns zu nähren, zu
kleiden, zu **HEILEN.** »
MONSIEUR KNEIPP.

Schreibt an **LABORATOIRES BOTANIQUEs**, Dep^t 92
89, Boulevard Sébastopol, PARIS (2e)

Gratis und franco erhalten Sie umgehend die überzeugende, erklärende und vollständige Broschüre.



Ung
aden

leiden
welche
haben
Leiden
sonder
Verwu
dessen
14, F

1) für eine

Oxy

mit rein

Unfehl

husten

durch

Pou

Schönhe

(Bitt

Name

Adress

Um franc

Laborat

TU

B

CUR

Broch

KRANKHEITEN DER VENEN.

Ungekante Leiden — Vollständige Heilung aller Arten von Blut-
adergeschwulsten und Krampfadern — Venenentzündungen —
Offenen Beinen — Frauenkrankheiten — Hämorrhoiden.

Ein Buch gratis

Wieviele Personen welche nicht den Mut finden ihre Gebrechen jemanden anzuvertrauen, leiden an Krampfadern, die bei der leichtesten Anstrengung anschwellen, an Hämorrhoiden, welche die natürlichen Funktionen verhindern, an offenen Beinen, die keine Neigung zum Heilen haben. Allen diesen Opfern, sowie den Frauen, die von schrecklichen dem Geschlecht eigenen Leiden gepeinigt sind, bringt eine neue Methode nicht nur eine vorübergehende Linderung, sondern eine sichere und andauernde Heilung. Diese Methode hat in der Tat alle Ärzte in Verwunderung versetzt, die Zeugen dieser ausserordentlichen Heilungen waren. Man kann sich dessen sofort selbst vergewissern indem man bei den **LABORATOIRES LOGEAIS** 14, Rue Tiphaine PARIS (XV*) die interessante Studie verlangt, die diese Frage behandelt.

Gutschein

1) für eine Probeschachtel (Inhalt $\frac{1}{8}$ der Verkaufsschachtel)

Oxymenthol-Tabletten

mit reinem Sauerstoff als Hauptbestandteil.
Unfehlbar gegen Schnupfen, Reiz-
husten der Raucher und solchen der
durch den Strassenstaub hervor-
gerufen wird.

2) für eine Probeschachtel der berühmten

Poudre de Perles Fines

Schönheitspuder, welch. verjüngt u. verschönert.
(Bitte Farbe anzugeben: Natur-Rachel-Ocker)

Name

Adresse

Um franco zu erhalten, senden Sie diesen Gutschein
mit 0,50 fr. Briefmarken an die:

Laboratoires Scientia, 21, rue Chaptal PARIS (9)

R. C. Seine 148.044

GEGEN

TUBERKULOSE 1. und 2. Stadium

BRONCHITIS
HUSTEN

CURATIF VAUGIRARD

SICHERER ERFOLG

Brochüre gratis, Dr. LOGEAIS, 14, rue Tiphaine, Paris-15e
in allen Apotheken.



Nähmaschinen

für Handwerker und Hausgebrauch Singer-
Systeme zu Fabrikpreisen unter reeller Garantie.

EUGÈNE JAEP
Techniker — Mechaniker

9, Dreizehnergraben STRASBOURG, Dreizehnergraben 9

Spezialhaus für nur Nähmaschinen, Reparaturen
und Ersatzteile für alle Systeme, Oel, Nadeln etc.

Kataloge und Preisliste zur freien Verfügung.

Stets gebr. Familien- u. Spezialnähmasch. auf Lager.

Landwirte! MAULWÜRFE

vertilget die

DIE EURE FELDER VERWÜSTEN

mit **TAUPINIA** UNFEHLBARES MITTEL
der ZUM GEBRAUCH FÜR JEDERMANN

Ein Fläschchen „TAUPINIA“ genügt um 1000 Maulwürfe zu töten; dasselbe wird ihnen mit seiner überaus leichten Gebrauchsanweisung gegen Nachnahme von 5 Fr. 65 zugesandt. Zu verlangen bei dem Laboratoire VINCHE in Auterive (Haute-Garonne).

Erfolg seit 28 Jahren — Genehmigt von den landwirtschaftlichen Behörden.

DIE UNVERGLEICHLICHE POMMADE PHILOCOME GRANDCLÉMENT

ist einzig auf der Welt!!! Beseitigt in 3 Tagen *Schinnen*, heilt *Jucken* und *Migränen*, hält gänzlich den *Haarausfall* auf und, indem sie das Weisswerden der Haare vermeidet, verhilft sie denselben nach der dritten Einreibung, zu vollem und reichlichem *Wachstum*. — Franko 5.90 frs. Eingeschrieben 6.25 frs. Die 6 Töpfe eingeschrieben 30.75 frs. Gegen Nachnahme 31.50 frs.

DERMOPHILINE au CYCLAMEN des MONTS JURA

UNVERGLEICHLICHES VERJÜNGUNGSWASSER

Entfernt schnellstens: *Sommersprossen*, *Pickel*, *Gesichtsroröte*, *Runzeln*, *Sonnenbrand*. Verleiht dem Teint: *Frische*, *Durchsichtigkeit*, *ideale Schönheit*, *angenehmer Geruch!!!* — Franko: 6.50, gegen Nachnahme: 7.25 frs.

Senden Sie Ihre Bestellung an: LABORATOIRE GRANDCLÉMENT à ORGELET (Jura)

Stylo „LA CIGOGNE“

Französische Fabrikation. Kann, was Haltbarkeit und Vollendung anbelangt, mit den besten ausländischen Erzeugnissen wetteifern. — Funktionieren wird absolut garantiert. — Goldfeder 18 Karat.

9 MUSTER

Safety

Ebonit schwarz à 20.—, 25.— bis 30.—frs.

Ebonit braun marmoriert à 25.— bis 32.50 frs.

Automatische Ausfüllung

Ebonit schwarz à 27.50 frs. bis 30.— frs.

Ebonit braun marmoriert à 27.50 bis 30.— frs.

zuzüglich für Porto und Emballage 0.75 frs. pro Stück.

Zu beziehen durch

Buchhandlung F. X. LE ROUX & C^{IE}, 34, Spiessgasse, Strassbourg.

Chèque postal Strassbourg N° 918.

R. C. Strasb. XVIII. N° 50.

Fläschchen von spezieller Tinte von 1.80 frs. an. — Reparaturen aller Art

Agratten: Silber kontrolliert, pro Stück 5.—, Metall versilbert pr. St. 1.— tr.

PHO
Vernu



HAUPTN

H.

PURGA

qui ne

pu

LA L

2

Ecrire D

AD



SPÉCIFIQUE MÉTÉO

RECONNU

AGENTS

80 seitige F

Agenten

PHOSPHATINE FALIÈRES

Vernunftgemäßes Nahrungsmittel, unnachahmbar



Der Milch beigegeben von künstlichem Geschmack Den Kindern von größtem Nutzen. Empfindlichen Magen sehr zuträglich.

Man verlange ausdrücklich die Marke PHOSPHATINE FALIÈRES und hüte sich vor Nachahmungen, welche durch seinen grossen Erfolg entstanden sind.

Überall erhältlich.

HAUPTNIEDERLAGE: PARIS, 6, Rue de la Tacherie.

Avec les PILULES

H. BOSREDON

D'ORLÉANS.

PURGATIVES, DÉPURATIVES, ANTIBILIEUSES, ANTIGLAIREUSES

qui nettoient l'estomac, balayent l'intestin, purifient le sang, vous obtiendrez

LA LIBERTÉ du VENTRE2 Fr. 75 la $\frac{1}{2}$ Boîte de 40 Pilules

Dans toutes Pharmacies

Ecrire Dr. GIGON, 7, Rue Coq-Héron, PARIS

TIERARZNEIMITTEL

ADRIEN SASSIN

ORLÉANS

Spécifique Météorifuge gegen Aufblähungen, Anschwellungen, schlechte Verdauungen.

Die Flasche 7 fr. 15

Génialose sichert die Empfängnis bei allen weiblichen Tieren nach Bespringen. Die Flasche 4 fr. 50**Liniment Sassin** heilt neueres und langjährig Hinken, Ueberanstrengung der Koten, Flussgalle, Verrenkungen und Verstauchungen.

Die Flasche 9 fr.

Pommade Vulnéraire heilt Pferde mit kahlen Knien, ältere und frische Wunden, Schnitt- und Brandwunden, sowie Verletzungen aller Art.

Schachtel 5,10. 6 Schacht. franco 30,60

Poudre corroborante heilt Cholera der Hühner, alle Krankheiten des Geflügels, der Enten und Kaninchen.

Schachtel 5,10. 6 Schacht. franco 30,60

Provende Orientale heilt Blutarmut und allgemeine Schwächen, erleichtert die Verdauung und das Mästen - Das beste aller Stärkungsmittel.

1 Kg.-Schacht. 6,75. 6 Sch. franco 30,75



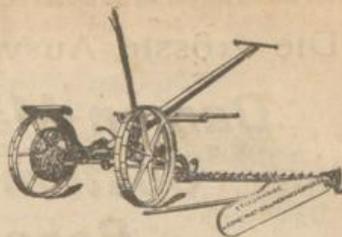
80 seitige Brochüre über Krankheiten wird franco zugesandt.

Agenten die Landwirte besuchen werden angenommen

Schöne Stellung

Vertreter gesucht

Tel. 4093



Erstklass. Marke

Abteilung:

Landwirtschaftlicher Maschinen
Mähmaschinen, Rechen, Wender, Häckselmaschinen, Schrotmühlen, Jauchepumpen usw.Moderne Stalleinrichtungen
für Pferde, Rinder, Schweine usw.**Etablissement A. ZETER**

STRASBOURG

25 Kageneckerstrasse 25
(beim Hauptbahnhof).

Augenblicklich, Erweichend, Antiseptisch

CATAPLASME DU D'LELIÈVRE

Ersetzt in seinen verschiedenen Anwendungen vorteilhaft alle Aufschläge von Leinmehl und Stärkemehl.

Soll sich in allen Familien befinden

Das Päckchen: 6,— frs. Allen Apotheken.

Franco: 6,70 frs. bei VIDAL, pharmacien

46, rue de Grenelle — PARIS — rue de Grenelle 46

R. C. SEINE 173518

Abonnieren Sie auf den „Elsässische Volksbote“

zweimal wöchentl., mit der beliebten CAUSERIE AUS DER TAVERNE. Preis vierteljährlich 3.60 frs.

Expedition und Inseratenannahme

F. X. LE ROUX & Cie, S. A.,

34, Spiessgasse, Strasbourg,

FALLSUCHT

NERVEN-KRANKHEITEN

Heilung durch Pastor König's Nervenstärker (Tonique nerveux König)

angenommen in den Krankenhäusern, verordnet vom Ärzte Verein

Unentgeltlich: Brochüre ärztliche Ratschläge, auf Verlangen

im Laboratorium E. LOGEAIS, 37, Avenue Marceau, Paris.

Kauflich in allen Apotheken

Die grösste Auswahl in

Damen-Mäntel

Costumes-Tailleur

Robes, Blouses

Peignoirs, Vareuses, etc.

finden Sie im **SPEZIALHAUS** für

Damen- und Kinder-Confection

AU PETIT PARIS

anct. HAUSER

10, Place Kléber, STRASBOURG.

Gegen alle durch
SCHLEIM und GALLE
verursachten Krankheiten wird
Dr Guillié's Elixir



seit 1812 in der ganzen Welt
mit Erfolg gebraucht, wie auch
in allen Fällen von: Leber, Herz,
Magen, Asthma, Rheumatismus,
Grippe, wo es besonders als Ab-
führmittel mit bestem Resultat
angewandt wird.

Verlangen Sie die Marke
mit der Unterschrift
PAUL GAGE.

Preis Frs. **9.**— in allen Apotheken
und im Depôt, 32, Rue de Grenelle,
PARIS.

*Pilules d'extrait d'Elixir
Guillié.*

Preis: $\frac{1}{2}$ Flasche Frs. **2.75,**
ganze „ „ **4.50.**

Allen
Hautkranken



eine Dose gratis

Gegen Hautausschlag, offene Beine,
Hautjucken usw.

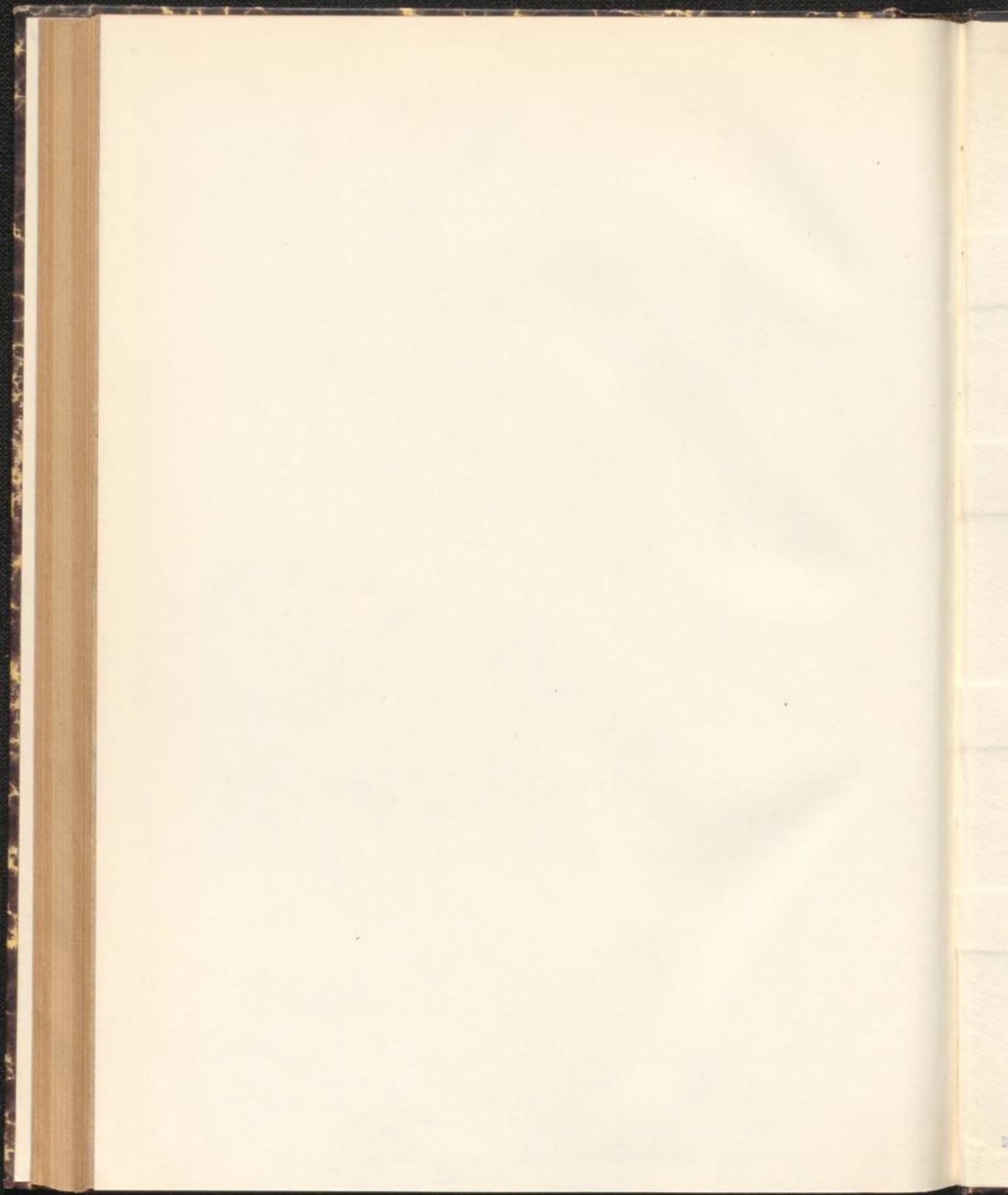
Bis zum 20. Februar nächsthin sendet
Herrn **ROCHER**, Apotheker, 32, Rue de Grenelle,
Paris, eine Probedose seiner **POMMADE FLA-
RENTINE**, das in seiner Wirkung gegen
Hautkrankheiten unerreichte Mittel. 40 Centimes
Briefmarken für Porto und Steuer sind beizufügen.

Ab diesem Datum wird nur noch die große
Dose gegen vorherige Einsendung von Frs. 3.50
versandt.

e
ns

25
225
25
250
25
275
25
300
25
325
25
350
25
375
25
400
25
425
25
450
25
475
25
500
25
525
25
550
25
575
25
600
25
625

oße
was
tejt



J
3307
bn

N12<921605654025



Universitätsbibliothek Freiburg



Backbinderei
J. Krause

